Vorrede.

Es bedarf nur weniger Worte, um dieselben der gegenwärtigen Uebersetzung der Lusiade des Camoens als Vorrede vorauszuschicken; und diese Vorrede kann füglich nichts enthalten, als die Ertheilung einiger Rechenschaft über das Unternehmen und über die Art, wie man damit verfahren zu müssen geglaubt hat.

Es gab in Deutschland keine Uebersetzung der Lusiade und keine Ankündigung hatte eine dergleichen Arbeit irgend wo versprochen, das Gedicht in der Originalsprache selbst war in wenig Exemplarien unter uns zu erlangen und daher, so viel hier und da von demselben gesprochen ward, seinem Inhalte und noch mehr seinem individuellen Geiste nach ziemlich unbekannt; die Uebersetzungen der uns litterarisch näher bekannten auswärtigen Nationen von diesem Werke schienen nicht dazu geeignet, ein reines treues Bild von demselben darzubiethen. Eine Uebersetzung der Lusiade endlich, die mehr noch als aus allen diesen Gründen unternommen ward, um durch diese Studie und durch ein kräftiges Ringen mit unsrer Sprache einige Herrschaft über dieselbe zu gewinnen, eine ernstlich gemeinte und mit redlichem Fleiße gearbeitete Uebersetzung der Lusiade endlich schien des Druckes nicht unwürdiger zu seyn als manches andere Product, das in Deutschland erscheint. Erst,

als diese Arbeit bereits unter der Presse war, erschien der Anfang einer ähnlichen Arbeit.

Eine etwas nähere Verständigung glaubt man sich und dem Leser über die Idee der Ausführung im Einzelnen schuldig zu seyn, welcher man bey gegenwärtiger Uebersetzung nachgegangen ist; es könnte sonst auf Seiten des Lesers, zumahl wenn er mit der Individualität des Originals nicht sehr bekannt wäre, manches für zufällig, seltsam und falsch verstanden angesehen werden, was nach der diesseitigen Ansicht für nothwendig, wahr und künstlerisch gehalten wird. Mit dürren Worten sey es daher erklärt, auf welche Weise und warum man die Uebersetzung der Lusiade eben auf diese Weise nehmen zu müssen geglaubt hat! Hierdurch soll einer Kritik der gewählten Ansicht nicht vorgegriffen, dieser Kritik selbst aber vielleicht irgend ein Mißverständniß erspart werden.

Das Gedicht ist in Portugiesischen Ottavereimen geschrieben; es mußte also in Deutsche Ottavereime übersetzt werden, jede andere Tonart würde, wie ein scharfsinniger Kenner des Gedichts bemerkt, den Styl desselben unvermeidlich zerstört haben. Einer der ersten Meister der poetischen Kunst ging bey der Uebersetzung eines interessanten Bruchstücks der Lusiade von demselben Grundsatze aus. Erfreulich war es daher, nachdem ein großer Theil des nachstehenden Werkes bereits vollendet war, sich mit zween solchen Männern bey einer und derselben Ansicht zu finden; ohne daß das Urtheil des Einen oder das Beyspiel des Andern früher einigen Einfluß auf die gewählte Manier gehabt hätte. Unbedeutend muß gegen solche Stimmen und gegen die Stimme des feinern Sinnes, der sich viele

Jahre in ununterbrochener Liebe mit manchem Meisterstücke der südlichen Poesie unterhielt und dadurch für den leisern Anklang derselben nicht unempfänglich bleiben konnte, ein Raisonnement seyn, in welchem ein Berichterstatter des Zustandes der neuesten Litteratur in einer Zeitschrift ohnlängst, nach Anleitung des Meßkatalogs von Michaelis 1806 und ohne — wie sofort zu erweisen steht — auch nur ein Blatt von den zwey angezeigten Uebersetzungen der Lusiade gesehen zu haben, sich im voraus selbst über die Haltung dieser Uebersetzungen verbreitete.

Das Portugiesische Gedicht ist mit Ausnahme weniger Stanzen in weiblichen Ottavereimen geschrieben. In der gegenwärtigen Bearbeitung ist, und dies wenigstens bey einem größern Werke zum ersten Mahle, das Nähmliche versucht worden; der Grund dieses Versuches war nicht das Bestreben, dadurch die Arbeit zu erleichtern, wie wohl Jeder eingestehen wird, welcher überlegt, daß durch diesen Grundsatz sofort die enge Sphäre des Deutschen dreyfachen Reimes von neuem um die größere Hälfte verengert werden mußte; so wenig man aber von dieser Seite den Vorwurf des Unfleißes befürchten zu dürfen glaubt, so wenig kann man auf der andern Seite dem Eindrucke vorgreifen wollen, den die ohne Unterbrechung forteilenden weiblichen Reime auf einen Leser machen müssen, der ohne viele Lectüre der Italienischen, Spanischen und Portugiesischen Dichter und ohne den Gedanken, daß er die Uebersetzung eines Originalwerkes der weichsten südlichen Sprache lese, an den gewöhnlichen Wechsel des männlichen und weiblichen Reimes gewöhnt ist, und denselben im Deut-

schen Buche wieder finden zu müssen glaubt. Wenn indessen versichert wird, daß man mit den Bedenklichkeiten, die gegen diesen Grundsatz der Bearbeitung im Allgemeinen erhoben werden können, nicht unbekannt ist; so dürfte von der andern Seite die aufrichtige Versicherung doch auch einige Rücksicht verdienen, daß bey der zu einer poetischen Uebersetzung doch wohl nicht füglich zu entbehrenden Bekanntschaft mit dem Genius und der Individualität des Dichters und der südlichen Poesie überhaupt, und nach möglichst scharfer Würdigung der nöthigen Farbengebung, die nur selten unterbrochene Durchführung des weiblichen Reimes als nothwendig erschienen sey, um der Uebersetzung wenigstens einen Schatten des weichen Anklangs mitzutheilen, welcher — freylich in unendlicher Progression, dem Originale so eigenthümlich ist. Man kann übrigens hinzu setzen, daß auch von dieser Seite die gegenwärtige Arbeit sich unvermuthet, und ohne daß man bey derselben desfalls einige Notiz gehabt hätte, mit dem köstlichen Fragmente des schon oben bezeichneten Meisters, auf einem Wege fand, und daß dieses Begegnen, wie billig, gar sehr zu desto muthigerer Beobachtung der angenommenen, von einem Kenner in vollem Sinne des Worts gutgeheißenen, Norm beygetragen hat.

Was endlich die Haltung des Tones der Uebersetzung selbst betrifft, so glaubte man nie vergessen zu dürfen, daß das Original des Gedichts zwar elegant und rein geschrieben ist, daß aber denn doch der Inhalt desselben an manchen Stellen durch seltsame Erfindung, prunkende Gelehrsamkeit, jähe Abwechslung des Tons, Vermischung der Mythologien, Bestrebung das Prosaische poetisch auszu-

drücken, und manche andere Individualität an ein früheres, weniger gebildetes Zeitalter erinnert. Schon deswegen schien es, müsse das Ganze mehr roh antik als gekünstelt modern gehalten werden, weil sonst die Verzierung dem alten etwas gothischen Bau nicht entsprochen haben würde; darum schien so manches Prunkwort, durch welches allein schon man zu einer gewissen Zeit etwas Poetisches zu construiren glaubte, entfernt bleiben zu müssen, es lag von der Einfalt jenes Zeitalters zu weit ab. Darum schien, wiewohl dies auch bereits durch die verschlungene Organisation der Ottave-Stanze nöthig ward, das Alterthümliche des Gedichts am ersten durch Periodenbau und Haltung der Construction angedeutet werden zu müssen. Darum endlich aber auch wurden veraltete Worte und gezwungene Reime wiederum absichtlich vermieden: denn die Nachbildung sollte zugleich mit der eigenthümlichen Farbe einer abgelegenen Zeit, wo möglich auch einen Wiederschein der netten Eleganz erhalten, wegen deren der Styl der Portugiesischen Lusiade schon längst ausgezeichnet ward.

Wenn übrigens nicht dafür Sorge getragen wurde, den prosaischen Stellen der Lusiade einen poetischen Anstrich zu geben, anscheinende oder wirkliche Mängel zu verhehlen oder zu vertünchen, oder gar zu den Schönheiten des Originals freygebige Beyträge aus unserer Zeit zu machen, so glaubt man dafür nicht Verzeihung erbitten zu dürfen: in der That sollte nur eine Uebersetzung geliefert werden, und bey dieser erschien Treue, selbst bis zu demjenigen, wodurch das Original weniger vortheilhaft charakterisirt wird, als das erste Gesetz, wenn auch nicht schon die tiefste Ehrfurcht vor dem großen Man-

ne, dem es galt, von der Idee, ihn etwa unter der Firma einer Bearbeitung oder Nachbildung kecklich und leichtsinnig meistern zu wollen, zurückgeschreckt hätte.

Und dies wären diejenigen Grundsätze, an welche man hindeuten zu müssen glaubte, um das, was mit gegenwärtiger Uebersetzung geleistet werden sollte, klar und deutlich anzuzeigen. Allerdings ist durch Aufstellung des Ideals, welches dieser Bearbeitung der Lusiade vorschwebte, eine Kritik über die größere oder mindere Annäherung an dieses Ideal noch leichter und mancher strengen Rüge vielleicht nur zu sehr vorgearbeitet worden; wenn aber diese Uebersetzung, ohne jeden Anspruch, als den auf die Billigung eines redlichen und mit Liebe verwendeten Fleißes dem litterarischen Kenner älterer Poesie übergeben wird, und durch die mehrjährige Beschauung des großen Urbilds selbst die Einsicht in manche Unvollkommenheit der Copie ohnehin fast immer lebendiger geworden ist, so dürfte wenigstens eine Kritik ohne Bitterkeit zu erwarten seyn, wenn auch der künftige Kunstrichter nicht etwa durch ähnliche Arbeiten die Erfahrung der Schwierigkeit derselben selbst gemacht hätte, oder ihm eine recht lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit eigen seyn sollte, daß in jeder Kunst, wie Lessing von der Mahlerey sagt, der Weg aus dem Kopfe bis zu der Hand weit sey, und mancher Mangel leise gefühlt, mancher Schatten scharf bemerkt werden könne, ohne daß es darum allemahl in der Macht des Künstlers stehe, sich selbst in seinen eigenen Forderungen auf die nächsten Monathe zufrieden zu stellen.

Friedrich Adolph Kuhn.
Carl Theodor Winkler.

Einige Notizen
zu dem Leben des Camoens.

Zu einer Lebensbeschreibung des Luis de Camoens sind die eigenen Werke dieses Dichters selbst die beste und fast einzige Quelle. Sein erster Biograph, Manoel Severim de Faria sah sich, nachdem kaum erst fünfzig Jahr nach dem Tode des Camoens verflossen waren, aus Mangel an andern Nachrichten genöthiget, hauptsächlich aus dieser Quelle zu schöpfen. Der Polygraph und unermüdliche Commentator der Werke des Camoens, Manoel de Faria und Sousa, der später in seiner Lebensbeschreibung des Dichters nur Nachträge lieferte, hatte wohl ebenfalls wenig bessere Hülfsmittel zu seinem Gebrauche. Darf man sich daher wundern, daß es der Daten so wenig gibt, und daß auch über manchen dieser, für uns geretteten Daten eine nun wohl kaum irgend mehr zu erhellende Dunkelheit schwebt: dürfen wir mit jenen Biographen rechten, daß sie uns des Individuellen — was wir eben in den Geschichten ausgezeichneter Männer recht eigentlich suchen — so wenig überlieferten, wenn wir die damahligen Zeitverhältnisse etwas näher betrachten? Wie wenig bemerkt, geachtet und hervorgesucht war der Dichter während seines Lebens! Wie viele Jahre war dies Leben selbst, eben als es sich zu der männlichsten Reife ausgebildet hatte, den Augen seiner Eu-

ropäischen Mitbürger gleichsam entrückt, und einem fernen Lande hingegeben, wo es unter rohen Soldaten und Kaufleuten, die es wohl kaum ahnten, welch ein Mann mitten unter ihnen wandelte, unbeachtet und gleichsam als etwas Alltägliches vernachlässiget, verwelken mußte! Wie untheilnehmend an allen Erscheinungen und Wundern der intellectuellen Welt und der Welt der Kunst schildert uns nicht Camoens an so vielen Orten selbst seine Europäischen Zeitgenossen! Wie hätten diese Menschen mit Liebe und Theilnahme dem tiefern, innigern Leben eines Mannes folgen sollen, der mitten unter ihnen zuletzt beynahe verhungern mußte; wie hätten sie auf die Entfaltung, auf die allmählige Bildung eines Geistes merken sollen, von dessen künftigem Glanze sie wahrscheinlich keine Ahnung hatten! Und dann, in welche Zeiten fiel das Leben des Camoens! So glorreich die Jahre seiner Jugend und seines Mannesalters für das Vaterland waren, so waren sie es doch nur durch das rastlose und angestrengt-concentrirte Streben, der ganzen, nicht zahlreichen Nation nach Handel und Eroberungen in dem neugefundenen Indien! Mit König Sebastians unglücklicher Schlacht und seinem Tode in Afrika kam ein schweres Verhängniß über das ganze Volk und recht eigentlich auch über das rühmliche Alter des Camoens. Die ganze Nation fast ging unter, mit ihren Reichthümern, mit ihrer Nationalehre und mit ihrem Stolze. Zeiten eines solchen Jammers und einer solchen Verwirrung waren nicht dazu gemacht, um eine so holde Erscheinung als Camoens herrliches Nationalgedicht war, mit ruhiger, voller Hingebung zu empfangen, oder den Sänger selbst mit ernster Theilnahme und warmer Liebe in's Auge zu

fassen. Doch nun zu dem Wenigen, was wir von Camoens wissen! *)

Auch bey ihm, dem Homer der Portugiesen — wiewohl darum die Lusiade weder nach dem Maßstabe der Ilias noch dem der Odyssee gemessen werden darf — streiten sich mehrere Städte, und zwar Lissabon, Coimbra und Santarem um die Ehre, sein Geburtsort gewesen zu seyn; doch scheinen für Lissabon mehrere Gründe zu entscheiden. Nicht viel genauer bestimmt ist Camoens Geburtsjahr. Einige setzen es in das Jahr 1517. Andere in das Jahr 1524. Seine Abkunft war aus altadeligem Geschlechte. Die Familie der Camoens hatte schon im Jahr 1370 in Portugall unter dem Könige Ferdinand in großem Ansehen gestanden. Der Vater des Dichters hieß Simon Vaz de Camoens, die Mutter Anna de Macedo, ebenfalls von altadeligem Geschlechte. Durch seine Großmutter väterlicher Seite hing die Familie selbst mit dem Geschlechte der Gama zusammen; und vielleicht nennt Camoens deshalb Vasco da Gama in der 99sten Stanze des fünften Gesangs nicht ohne Beziehung unsern Gama. Das Jünglingsalter des Dichters — denn von der Kindheit desselben wissen wir nichts — hob auf der Universität zu Coimbra mit dem Studium der Philosophie, der humanistischen Wissenschaften und der Poesie an; und die letztere trieb schon in dieser Periode schöne Blüthen; dennoch scheint es nicht, als wenn ihn diese Erzeugnisse seines Geistes mit einigen vorzüglichen poetischen Köpfen, welche mit ihm zugleich in

*) Anmerkung. Sehr viel Interessantes über den Dichter, seine Lusiade und seine übrigen Werke enthält Bouterwecks Geschichte der Portugiesischen Poesie und Beredsamkeit.

Coimbra studirten und mit vereinten Kräften eine Art poetischer Schule bildeten, in nähere Bekanntschaft gebracht hätten; Camoens blieb, ohne vielleicht auch nur von ihnen verstanden zu werden, allein stehen, wie er durch sein ganzes übriges Leben hin mit seiner Muse in seinem Vaterlande allein stand. Vielleicht ward aber auch nur darum sein großes Nationalgedicht nach Inhalt und Ausführung das Einzige in Portugall. Mit den Kenntnissen, die sein Zeitalter ihm geben konnte, reichlich ausgerüstet, ein schöner, feuriger, edler Jüngling, begab sich Camoens an den Hof von Lissabon, ohne daß wir jedoch wüßten, welche bestimmte Hoffnungen dabey seinen Entschluß geleitet haben mögen. Er gefiel bald, vorzüglich den Damen, allein die rücksichtslose, dem Camoens mit vielen frühern Portugiesischen Dichtern eigene Unbefangenheit, mit welcher die poetische Welt in ihrem Innern mit allen Hoffnungen und Wünschen eines poetisch leicht und schnell afficirten Gemüthes in die wirkliche versetzt werden und diese sich gleichsam in Jene fügen sollte, verleitete vielleicht auch hier den durch Liebenswürdigkeit und die Gaben der Musen um so gefährlichern jungen Mann zu Unbesonnenheiten, die man ihm, seiner artigen Gedichte wegen, nicht zu Gute halten zu können glaubte. Camoens ward vom Hofe entfernt. Man vermuthet, daß Katharina de Attayde oder Almada, eine Hofdame, mit ihm in zärtlichern Verhältnissen gestanden habe, als man am Hofe wünschte und daß er deshalb nach Santarem, den Geburtsort seiner Mutter, verwiesen worden sey.

Stets an die Geliebte denkend und sie besingend, konnte diese Entfernung den Gram des feurigen Gemüthes nur vermehren; vielleicht ergriff in dieser

Stimmung der Gedanke den Camoens, daß Ruhe für sein Herz nur im Geräusche der Waffen zu hoffen sey, vielleicht glaubte er seine ökonomische Lage durch Kriegsdienste einigermaßen zu verbessern, vielleicht endlich hatte selbst der Feldzug der Portugiesen in Afrika, an dem er nun Theil nahm, als Kampf gegen die ungläubigen Mauren oder Mohren, für seinen Religionseifer eben so hohen Reiz als für seinen Patriotismus — — wie wenigstens viele, aus seinem Innersten gesungene Stellen der Lusiade anzudeuten scheinen — kurz, Camoens begab sich nach Ceuta und focht daselbst, wie Einige sagen, an der Seite seines Vaters selbst, und unter dem Commando des Antonio de Noronha gegen die Ungläubigen. Ein Metallstück aus einer Kanone der Marokkaner raubte ihm aber bald in der Meerenge von Gibraltar das rechte Auge. Er ging nun nach Lissabon zurück, allein der verwundete Krieger fand daselbst eben so wenig Auszeichnung und Belohnung, als ehemahls der Dichter gefunden hatte.

Mit der glühendsten Liebe zu seinem Vaterlande, die ihn auch später trotz mancher unwürdigen Behandlung, welcher er ausgesetzt ward, niemahls verließ, aber auch mit dem glühendsten Hasse gegen manchen Großen, von dem er sich zur Ungebühr vernachläßiget, vielleicht verfolgt, glaubte, beschloß Camoens nunmehr, Portugall auf immer zu verlassen. Im Jahr 1553, also nach Einigen im 29sten, nach Andern im 36sten Jahre seines Alters, schiffte er sich auf der Flotte, welche den Königen von Cochim und Porca zu Hülfe segelte, nach Indien ein. Seine letzten Worte bey der Abfahrt sollen die des Scipio Afrikanus gewesen seyn: Undankbares Vaterland! du sollst meine Gebeine nicht besitzen. Aber

auch in Indien gingen keine bessern Tage für ihn auf. Camoens mußte verschiedenen Expeditionen zur See als Freywilliger beywohnen, um auf diese Weise seinen Unterhalt zu finden, und ohne daß es ihm gelungen wäre, durch seine Dienste besondere Vortheile für sich erringen zu können. Die Liebe zur Dichtkunst allein, die ihn nie verlassen hatte, blieb ihm auch hier, als der einzige Stern seines Lebens zu Glück und Unglück treu, allein, so wie die vielleicht nur poetisch empfangene und ausgesprochene Liebe am Hofe zu Lissabon höchst wahrscheinlich die Ursache seiner Entfernung von demselben gewesen war, so führte ihn auch jetzt die Poesie und sehr möglicherweise das Mißbehagen, das ein so aufstrebender Geist über eine überall niederdrückende und einengende bürgerliche Lage empfinden mußte, auf den Abweg der Satyre. Camoens schrieb, neben der fortlaufenden Beschäftigung mit seinem großen Lieblingswerke, der Lusiade, die er nach Einigen bereits zu Coimbra, nach Andern während seines ersten Aufenthaltes zu Lissabon angefangen hatte, und neben manchen kleinern und für ihn wenigstens unschädlichen Gedichten auch noch **Disparates na India**, Thorheiten oder Narrheiten in Indien, und **Relacion de fiestas en Goa**, Bericht von Festen in Goa. Die Folge dieser bittern Herzensergießungen war ein Befehl des damahligen Gouverneurs Francisco Barreto, durch welchen Camoens im Jahr 1556 auf die Chinesische Insel Macao verwiesen ward. Hier bekleidete er das Amt eine **Provedor mor dos defuntos** oder Administrators der Verlassenschaften der Verstorbenen, um so viel, als zu seiner Subsistenz nöthig war, zu gewinnen, hatte aber doch noch außer seinen Amtsgeschäften Muße genug, um an seinem

Heldengedichte fortzuarbeiten und selbst Reisen wie z. B. nach den Moluckischen Inseln zu unternehmen. In Macao selbst führt noch jetzt eine Grotte den Nahmen der Grotte des Camoens. Der Dichter soll in ihr einen Theil seiner Lusiade zu Stande gebracht haben.

Sobald unterdessen ein neuer Vicekönig von liberalern Grundsätzen, nähmlich Constancio de Braganza, in Goa die Stelle des Barreto erhalten hatte, ward dem Camoens sehr leicht die Erlaubniß zu Theil, aus seiner Verbannung wiederum nach Goa zurückkehren zu dürfen. Aber auf dieser Reise wäre auch beynahe der Dichter selbst, mit sammt der Frucht seiner vieljährigen Arbeit und seiner schönsten Kraft, untergegangen und dadurch für die Welt auf immer verloren gewesen. Ein Sturm traf in der Höhe von Camboja auf das Schiff, das ihn trug; schon sein Vater war vor dieser Küste mit seinem Vermögen verunglückt und dem Sohne schien dasselbe Los bevor zu stehen. Das Schiff sank und Camoens wäre verloren gewesen, wenn er sich nicht durch Schwimmen an die Küste hätte retten können. Doch brachte er nichts aus dem Schiffbruch mit sich an das Land, als sein Gedicht, das nun einmahl bestimmt war, der ganze Reichthum des edeln Mannes zu seyn, und ihm alles andere Glück der Erde zu ersetzen. Sehr schön läßt Camoens in der 128sten Stanze des 10ten Gesanges die weissagende Thetis diese Begebenheit dem Mecom, in dessen Strömung er ans Land kam, verkündigen.

So lang Constancio de Braganza lebte, ging es Camoens in Goa sehr wohl; aber nur zu bald starb dieser Gönner und der neue Vicekönig de Redondo gab vielleicht nur zu bereitwillig den Feinden, die

Camoens einer treulosen Verwaltung seines Amtes in Macao beschuldigten, Gehör; Camoens war genöthiget, seine Rechtfertigung aus seinem Gefängnisse zu führen. Sie soll ihm aber völlig gelungen seyn, und er würde eines Vergehens wegen nicht länger in Haft haben bleiben müssen, wenn nicht wiederum Einer seiner Gläubiger, Nahmens Fiossecos, ihn von Neuem fest gehalten hätte. Ein scherzhaftes Gedicht an den Vicekönig befreyte ihn endlich aber auch aus dieser Verlegenheit.

Durch alle diese Unfälle war ihm nun aber auch der Aufenthalt in Indien wo möglich noch verhaßter geworden, als ihm jemahls der in Portugall gewesen war. Er ließ sich daher von Pedro Barreto, welcher Commandant von Sofala geworden war, leicht bereden, mit ihm und einigen andern angesehenen Männern die Reise dahin zu machen, da er von dort seine Rückkehr nach Europa leichter zu bewerkstelligen hoffte. Kaum aber war er in Sofala angelangt, als die Absicht, die Barreto bey seiner Theilnahme an dem Schicksale des, nun nicht mehr unbekannten, Mannes gehabt haben mochte, sich deutlicher zeigte; Camoens hatte in Sofala bey Barreto bleiben sollen, vielleicht, um dem Hofstaate desselben einigen Glanz durch seine Talente und seinen Nahmen zu geben, vielleicht auch um dem Gouverneur selbst durch Unterhaltung und Umgang Dienste zu leisten; beydes war nicht in dem Plane des Camoens, denn er wollte nach Europa, und in diesem Widerspruche seiner Wünsche und der Wünsche seines bisherigen Beschützers, nahm dieser zu dem kleinlichen Hülfsmittel seine Zuflucht, den, von allem Gelde entblößten, Dichter wegen der für ihn bestrittenen Reisekosten an ungefähr 200 Ducaten in Anspruch zu nehmen und denselben, so lange, bis er

diese Summe nicht bezahlen werde, in Sofala fest zu halten. Wirklich ward Camoens erst dadurch, daß einige billigdenkende Männer die Summe zusammen schossen, und statt seiner bezahlten, aus dieser neuen Art von Gefangenschaft befreyt und in den Stand gesetzt, in sein Vaterland zurück zu reisen.

So landete Camoens im Jahre 1569, noch ärmer als er weggegangen war, wieder in dem Hafen von Lissabon. Das einzige, was er mit sich brachte, war sein Gedicht. Aber dieses Gedicht allein auch — denn auf seine übrigen poetischen Producte rechnete er nur wenig — war die einzige Frucht seines Jünglingsalters und seiner männlichen Jahre. Wie hätte er, im Alter bereits ziemlich vorgerückt und durch Menschenhaß und Widerwärtigkeiten fast gebrochen, noch daran denken können, neue Wege zu einer möglichen Verbesserung seiner Lage aufzusuchen und mit Kraft zu verfolgen; er mußte Alles von seinem Gedichte, das recht eigentlich das Product so wie das Resultat seines ganzen reichen Lebens war, erwarten; er hatte Selbstgefühl genug, um wenigstens Etwas von seinem Vaterlande für ein Werk zu hoffen, das noch jetzt die Glorie einer schönern Zeit für eine Nation aufbewahrt, die beynahe Alles verloren hat, was sie einst groß machte, für eine Nation, die schon wegen ihrer geographischen und litterarischen Trennung von dem übrigen Europa mit dem großen Zeitalter ihrer eigenthümlichen Ehre bey der Nachwelt fast vergessen seyn würde, wenn Camoens nicht sein ganzes Leben, zwar unbelohnt und unanerkannt, aber still und ernst und edel an ein Nationalgedicht gesetzt hätte, wie kein anderes neues Volk sich eines ähnlichen rühmen kann. Und wie fand nun Camoens sein Vaterland, als er den Boden dessel-

ben wiederum betrat? Eine ungeheure Pest verwüstete damahls Portugall. Seit einem Jahre herrschte der junge König Sebastian. Zwar gnädig ward von diesem die Zueignung der Lusiade aufgenommen, die Camoens endlich nach abermahliger Ueberarbeitung im Jahre 1572 herausgab; allein, das, was der Dichter gewünscht, gehofft, gefleht und — verdient hatte, — sorgenfreye Muße und ein Alter in Frieden ward ihm nicht zu Theile. Eine Pension von nur 400 Realen und die auferlegte Verbindlichkeit, den Hof überall zu begleiten, konnte zu keinem von Beyden führen. Und auch dieses zweydeutige, kümmerliche Glück sollte, gleichsam, als wenn der edle, ganz allein stehende Mann auch dies Wenige seiner Mitwelt habe zurückgeben sollen, um aller Schuld gegen dieselbe entbunden zu seyn, nicht lange dauern. Der Krieg mit Marokko brach aus. König Sebastian ging nach Afrika. Sein Schicksal ist bekannt; in dem Treffen, das er zugleich mit dem Leben verlor, ging die Nationalehre von Portugall und das schöne Zeitalter der bis dahin freyen Nation unter; innerliche Unruhen brachen aus, Portugall ward ein Schauplatz des Jammers und der Zerrüttung. Was muß hier das zerdrückte Gemüth eines Mannes empfunden haben, der bey jeder Widerwärtigkeit, die im Leben auf ihn gestürmt hatte, gewohnt gewesen war, sich, wie ein großer Mensch, seiner selbst vergessend, in der Anschauung eines glorreichen, blühenden, freyen weithinherrschenden Vaterlandes zu trösten! Die Größe seiner Nation war der einzige Reichthum, den Camoens besaß. Dieser Reichthum vergalt ihm jeden Kummer und jeden Mangel seines Lebens. Die Lusiade ist gleichsam der Gebrauch jenes Reichthums, der Haushalt mit jenem Schatze, die Zinse,

die er von jenem Capitale zog. Als in den Sandwüsten von Marokko die Ehre und das Heil der Portugiesischen Nation unterging, mußte ein Mann, der wie Camoens für seine Nation empfunden, gewünscht und gehofft hatte, zertrümmert und vernichtet werden, wenn auch seine Pension ihm fortdauernd richtig ausgezahlt worden wäre und nach einigen Nachrichten ein treuer Sclave, der ihn nach Europa begleitet hatte, sich nicht schon früher hätte entschließen müssen, des Nachts für seinen Herrn zu betteln, damit sich dieser nur noch auf den Straßen anständig zeigen könnte.

Nun war für Camoens Alles verloren; mit dem Glanze seines Vaterlandes ging der letzte Zufluchtsort, wohin er sich aus dem Elende seiner Umgebungen noch bisweilen geflüchtet hatte, um freyer zu athmen, verloren. Der Körper, der so unendlich vielen Anstrengungen, Abwechselungen und Unfällen nicht unterlegen hatte, unterlag dem Alter und dem trostlosen Blicke in die Gegenwart. Von aller Hülfe und von Freunden entblößt, blieb ihm, als Krankheit und Schwäche an seinem Körper sichtlicher zu nagen anfingen, keine Lagerstätte übrig, als in einem Hospitale, und hier soll er auch im Jahre 1579 gestorben seyn. Erst mehrere Jahre nach seinem Tode ehrte Gonsalo Coutinho das Grab des Dichters mit einem marmornen Denkmahle und der Inschrift:

> Hier ruht Luis des Camoens, der Erste unter den Dichtern seiner Zeit. Er lebte arm und elend und starb auch so.

Und dies wären denn die Umrisse, die uns die Zeit mit einiger Zuverlässigkeit von der Sphäre dieses

Mannes übrig gelassen hat; es sind dieser Umrisse wenig und sie geben gleichsam mehr den Rahmen für das Gemählde ab, als daß man aus ihnen Camoens lebendiges Bild selbst zusammen setzen könnte; aber, darum fehlt uns dieses reine, lebendige und treue Bild nicht selbst. Zwar wissen wir nicht genau die Summe der Bedingungen, von welchen bald gehoben, bald gedrückt, Camoens frühere Bildung sich entwickelte, sein späteres Geschick sich wendete und sein letztes so kläglich schloß, aber wir können es lebendig erfahren, wir können es anschauen und empfinden, welch ein Mann Camoens auf der vollen Höhe seines Lebens war. In seiner Lusiade liegt sein großes Leben, sein ernster klarer, das Gewirr der Welt streng durchblickender Verstand, sein nach Verhältniß des Zeitalters reiches Wissen, sein großes Herz, und eine Poesie, die dieses Gedicht in dem Auge jedes Lesers, der das Zufällige der damahligen Welt von dem Wahren, Reinen und Schönen zu trennen weiß, und jedes Werk als ein Bürger der Zeit, in welcher es entstand, zu lesen verstehet, nie veralten lassen und Portugalls Nationalehre auf ewige Zeiten retten wird.

Lusiade.

Erster Gesang.

1.

Die Waffen und die Helden hoher Thaten,
Die, schiffend aus den schönen Abendlanden
Der Lusitanen, hinter Tapropanas [1]) Staaten
Noch unbeschiffte, neue Meere fanden;
Sie, die in Fahr und Kämpfen so berathen,
Daß sie auf wilder Völker fernen Stranden
Ein neues Reich gestiftet, hoch zu prangen,
Wie deß sich kaum je Menschen unterfangen;

2. Und jene Fürsten, in des Sieges Kränzen,
Die, Reich und Glauben mächtig auszubreiten,
Weithin der Afrikaner falsche Gränzen
Und Asien der Rache Schwerte weihten,
Und Alle, die durch Ritterthaten glänzen
Und vom Gesetz des Todes sich befreyten,
Will ich mit tönendem Gesang verkünden,
Wenn würdig sich Natur und Kunst verbünden.

3. Es schweige nur von ihrer Flotten Bahnen
Der Griechen, der Trojaner dunkle Sage,
Der Siege Ruhm verschwinde den Trajanen
Und Alexanders Zeit der Heldentage,
Da ich zum Preis der großen Lusitanen,
Der mächt'gen Herrscher, meine Harfe schlage,
Von ihrem Muth, der Erd' und Meer bezwungen,
Sey jedes alte Lied mit Nacht umschlungen!

4. Und ihr! o meine Nymphen, ihr Tagiden!
Die solche neue Gluth in mir entzündet,
Ward jemahls euer schöner Strom hienieden
Durch meiner Lieder leisen Ton verkündet:
So sey mir jetzt ein stärkerer beschieden
Und eine Sprache voll und schön geründet;
Daß eure Fluth Apollons Segen leite
Und sie nicht mehr die Hippokrene neide.

5. Verleihet mir die Kraft zu großen Tönen!
Kein Haberrohr und keine Hirtenflöten!
Wie Kriegs-Posaunen laßt die Stimme dröhnen,
Daß muthentflammt sich hoch die Wangen röthen.
Schafft, daß im Lied die Thaten so ertönen,
Als tausend Schlachten Euer Volk erhöhten,
Daß überall sein lauter Ruhm erklinge,
Wenn ich so hohen Werth in Worte zwinge!

6. Und Du! o edler Schild und feste Wehre
Der alten Freyheit Deiner Portugiesen!
Du! zu Verherrlichung der Christenlehre,
Der kleinen Schar zu sich'rem Stab verhießen!
Du, neues Schreckniß wilder Mohren Speere!
Wohlthätig Wunder! unsrer Zeit erwiesen!
Durch Gott den Geber aller Welt gegeben,
Daß alle Welt nur Gotte möge leben! [2])

7. Du, zarter Zweig! der herrlich sich erschlossen,
Am Baume, welchen Christus liebt, vor Allen,
Die in den Abendlanden aufgeschossen
Und sich als Allerchristlichste [3]) gefallen,
Denn Siegestage, lange schon verflossen,
Seh' ich im Wappen [6]) Deiner Fahnen wallen,
Da er die Zeichen selbst Dir hat gelassen,
Mit welchen er am Kreuze mußt' erblassen.

8. Du großer König! in den weiten Reichen,
   Wo stets zuerst der Sonnen Aufgang grauet
Und ihre Strahlen senkrecht niedersteigen
   Und sie zuletzt die Erde noch bethauet!
Der Mohren böses Volk soll noch erbleichen
   Vor Deinem Schwert, dem unser Herz vertrauet,
Die Türken und die Heiden werden sinken,
Die aus des heil'gen Stromes Fluthen trinken.

9. O! neig' auf kurze Zeit der Hoheit Strahlen,
   So ich im zarten Antlitz schon gewahre,
In welchem sich die reifen Jahre mahlen,
   Wo ew'ge Lorbeern schmücken Deine Haare.
Laß Deine Augen mild herniederstrahlen
   Zur Erde, daß Dein Herz es bald erfahre,
Wie Liebe zu der Ahnen Helden=Stamme
Mich zu des Liedes langem Lauf entflamme!

10. Von Vaterland und nicht von schnödem Lohne,
   Von ew'gem Ruhm nur fühl' ich mich entbrennen,
Denn hoher Preis ist es der Dichtung Sohne,
   Ihn einen Herold seines Landes nennen.
O! höre mich! die Helden Deiner Zone
   Wirst Du, ihr Herr, im höchsten Glanze kennen,
Und wirst, was größer sey, dann bald erfahren,
Ob Herr der Welt seyn, oder solcher Scharen!

11. O! höre mich! Nicht leere Phantasien,
   Nicht Dichtung ohne Wahrheit, ohne Leben,
Wie oft der fremden Musen Stolz verliehen,
   Soll Deinem Volke Lob und Ehre geben!
Denn Thaten sind in seinem Schooß gediehen,
   Die über alle Dichtung weit sich heben;
Daß Rodamont, Roger und Roland schweigen,
Wollt' auch die Wahrheit ihren Thaten zeugen.

12. Statt ihrer sey ein Nuno Dir gesungen,
Er, seines Herrn und Landes Schutz und Ehre!
Ein Egas, Fuas, deren Huldigungen
Zu künden, ich Homeros Kunst begehre;
Die Zwölf von England, die so hoch gerungen,
Statt jener Zwölf, der Tafelrunde Paire,
Und Gamas Heldenthaten sollst Du wissen,
Der dem Aeneas jeden Kranz entrissen.

13. Und wolltest Du an König Carls des Franken,
An Cäsars Stelle gleiche große Nahmen,
So tritt Alphons der Erste in die Schranken,
Dem nimmer gleich des Auslands Helden kamen,
Und Jener, der sein Reich trotz Sturm und Wanken
Mit Sieg befestigt und mit hohem Nahmen,
Johann der Zweyte aus der Besten Mitte,
Alphons der Vierte, Fünfte und der Dritte.

14. Auch sollen meine Verse nicht vergessen
Der Helden, die fern in des Aufgangs Gränzen
So ungeheurer Dinge sich vermessen,
Daß ewig siegreich Deine Fahnen glänzen,
Nicht der Almeidas, des Pacheco, dessen
Trophäen weinend die Tagiden kränzen,
Noch Albuquerques, Castros Lorbeerkronen,
Die nie verwelken in der Gräber Zonen.

15. Und während ich sie sing' und furchtsam schweige
Von Dir, o Herr! wie möcht' ich solches wagen!
So nimm den Zügel Deiner weiten Reiche,
Daß neue Lieder Deine Thaten sagen!
Und unter Deiner Schwerter schwerem Streiche
Laß Schrecken weit durch alle Länder jagen
Und unter Siegen Deiner Helden Heere
Erzittre Afrika, der Orient, die Meere!

16. An dir erstarrt der Blick des wilden Mohren,
Sein Untergang ist ihm in Dir gedeutet;
Die Heiden, Dich ersehend, sind verloren,
Daß unter schmachvoll Joch ihr Nacken gleitet,
Und Thetis hat zum Eidam Dich erkoren
Und hält das himmelblaue Reich bereitet
Und will es Dir zur hohen Mitgift geben
Und ist entzückt von Deiner Schönheit Leben.

17. Zween große Ahnherrn [5]), in der Himmel Zone,
Begleiten Dich mit Lieb' erfüllten Blicken!
Den Einen muß des Friedens goldne Krone,
Der Schlachten Lorbeer muß den Andern schmücken.
Sie hoffen, bald in dem erhabnen Sohne
Erneut die eignen Thaten zu erblicken
Und halten Dir, wenn einst Dein Leben scheidet,
Im Tempel ew'gen Ruhms den Platz bereitet.

18. Doch während zögernd nahen diese Zeiten
Des eignen Herrschens, nach der Völker Sehnen
Gib Gnade meines Liedes neuen Saiten,
Daß meine kühnen Verse Dein sich wähnen!
Du wirst die Deinen hin durch Meere gleiten,
Die Argonauten schauen, die sich sehnen
Vor Deinem Aug' in wilder Fluth zu schwimmen,
Dein harren hier schon ihres Flehens Stimmen!

19. Sie schiffen schon im weiten Meer die Bahnen,
Durchschneidend krause Wellen mit dem Kiele,
Und lieblich wehen in der Krieger Fahnen
Und in die Segel sanfter Lüfte Spiele.
Wo nur die Schiffe gehn der Lusitanen,
Deckt sich das Meer mit weißem Schaum-Gewühle,
Wo sie nur durch die heil'gen Fluthen fliehen,
In denen Proteus große Herden ziehen.

20. Da sammeln sich der Götter hohe Scharen
Der Menschen Herrscher, auf Olympus Höhen,
Im hohen Rathe sorgsam dort zu wahren
Dem, was in Osten künftig soll geschehen.
Der Götter Zug, die hin berufen waren,
Wird auf der Himmel Glanzkrystall gesehen;
Der Milchstraß' Sterne wölben sich zu Pfaden,
Merkur hat All' auf Zevs Geboth geladen.

21. Die sieben Himmel haben sie verlassen,
Wie Jedem sie nach Jovis Rath sind eigen,
Der mit Gedanken mag das All umfassen
Und welchem Erd' und Meer und Himmel weichen,
Und flugs erfüllen sich die weiten Straßen,
Es kommen die, so in des Mittags Reichen,
Die, so gen Mitternacht, gen Abend wohnen
Und in des Morgenrothes schönen Zonen.

22. Vor Allen ragte, herrlich anzublicken,
Weil Gnad' und Ernst des Gottes Anstand theilen,
Auf einem Stuhl, den lichte Sterne schmücken,
Der Vater mit Vulkanus Donnerkeilen,
Sein Odem will der Sterblichkeit entrücken
Was sterblich ist, den Leib vom Tode heilen,
Mit Kron' und Scepter ist er hoch gezieret,
Daß selbst der Demant seinen Glanz verlieret.

23. Auf andern Stühlen, welche tiefer stehen,
Aus deren Gold und Perlen Strahlen schießen,
Sind auch die andern Götter zu ersehen,
Wie Jeglichem die Ordnung angewiesen,
So daß voran der Aeltern Sessel gehen
Und weiter unten die Geringern schließen,
Als Jupiter, das tiefe Schweigen brechend,
Furchtbar beginnt, die ernsten Worte sprechend:

24. Ihr ewigen Bewohner dieser Zinnen,
Wo klare Stern' im schönen Lichte schweben!
Möcht ihr Euch noch des hohen Muths entsinnen,
Der Lusus wackrem Volke ist gegeben;
So mußtet ihr auch Kunde wohl gewinnen,
Wie herrlich er das Schicksal will erheben,
Daß einst vor ihm der Syrer, Perser Thaten,
Athen und Rom in Dunkelheit gerathen.

25. Ihm wurde schon, ihr sahet es! verliehen,
Auf kleine Heeres-Macht zum Kampf beschränket,
Den Mohren jene Lande zu entziehen,
So, lieblich strömend, weit der Tago tränket;
Auch ward ihm Schutz vor Spanien geliehen,
Wenn furchtbar sich herbey sein Heer gelenket,
So daß dies Volk am Ende stets Altäre,
Trophäen baute zu des Sieges Ehre.

26. Laßt mich vom alten Lob' ihr Götter! schweigen,
Das es von Romuls Enkeln sich errungen,
Als bey der Römerkriege blut'gen Streichen
Einst laut der Ruhm Viriatus [6]) erklungen;
Auch will ich kürzlich nur auf Jenen zeigen,
Mit welchem hoch dies Volk sich aufgeschwungen,
Als es den Scetper gab des Fremdlings Händen,
Dem Göttersipruch die Hirschkuh wollte spenden. [7])

27. Ihr seht sie jetzt zu Größrem sich erheben,
Auf leichtem Holz dem falschen Meer vertrauen,
In unbekannten Fluthen furchtlos schweben
Und allen Stürmen kühn in's Auge schauen.
Schon lange floß in Ländern hin ihr Leben,
Wo kurze bald, bald lange Nächte thauen,
Nun wollen sie mit kühnrem Unterfangen
Hin zu des Tages Wiege selbst gelangen.

28. Versprochen, nach des Schicksals ew'gem Wollen,
Deß hohe Schlüsse unerschüttert stehen,
Ist ihnen, daß sie lang beherrschen sollen
Die Meere, so der Sonnen Aufgang sehen.
Doch muß das Häuflein in der mühevollen
Und harten Winterreise schier vergehen,
Drum ist es gut, daß ihm nun bald die Zonen
Sich zeigen, die es strebet zu bewohnen.

29. Und, da es, wie ihr wißt, auf dieser Reise
Der herben Fahr und Drangsal viel erlitten,
So viele Stürm' und rauhe Himmelskreise
Und wilder Klimate so viel bestritten,
So will ich, daß ihm Gastfreundschaft erweise
Der Mohren Küst' und Schutz und milde Sitten,
Und daß sich dort die müde Flott' erquicke,
Bevor sie an zu weitrer Fahrt sich schicke.

30. Hier ward von Jupiter das Wort geendet,
Als darauf die Götter nach der Ordnung kamen,
Und, hierhin bald und bald dorthin gewendet,
Vielfache Reden gaben und vernahmen.
Doch Bacchus Sinn ist völlig abgewendet
Von dem, was Zevs gesagt für Lusus Samen,
Denn, wenn den Orient die Flotte finde,
Weiß er, daß dort sein Thatenruhm verschwinde.

31. Wohl weiß er, wie das Schicksal es beschieden:
Ein tapfres Volk aus Spaniens großen Reichen
Werd' einst, am Indus mächtig zu gebiethen,
Aus fernen Meeren dieses Land erreichen
Und jeder Ruhm, auch seiner dann, hienieden
Des Volkes hohem Thatenglanze weichen,
Hoch kümmert ihn, des Ruhmes Fall zu sehen,
Den Nisas Stadt [8]) ihm noch muß zugestehen.

32. Den Strom des Indus hat er einst bezwungen
Und kein Geschick und Zufall ihm entzogen,
Daß er als Indiens Sieger ward besungen
Von Allen, denen Phöbus war gewogen.
Jetzt fürchtet er, daß, von der Nacht verschlungen,
Sein großer Nahme in den schwarzen Wogen
Des Stromes der Vergessenheit verschwinde,
Wenn dort der Landung Ziel die Flotte finde.

33. Entgegen ihn will Venus mild berathen,
Der Lusitanen Volk und Lieb' ihm wahren,
Ob seiner hohen Tugenden und Thaten,
Die ähnlich denen ihrer Römer waren;
Ob jenes Muths in Tangers Räuber-Staaten,
Als herrlich dort gefochten Lusus Scharen
Und ob der Sprache, der es fast gelänge,
Zu täuschen sie, als tönten Römerklänge.

34. Aus diesen Gründen liebte sie Cythere
Und weil sie von den Parcen noch vernommen,
Daß ihrer harre Glanz und Lob und Ehre,
Wohin der Krieger Schar nur werde kommen;
Da Jener nun, daß er der Schmach entbehre,
Und Diese kämpft zu ihres Ruhmes Frommen,
Und Beyde so verschiedne Wünsche nähren,
Muß jeder Theil den Seinen Schutz gewähren.

35. So wie der Nordwind mit des Sturmes Toben
Weit durch der Wälder rauhes Dickigt brüllet,
Mit Aesten, Wurzeln, wild der Erd' enthoben,
Und Donner rings den ganzen Himmel füllet,
Die Blätter zittern, doch empor gestoben,
In Nacht ist drohend das Gebirg gehüllet:
So das Getöse jener Götterscharen,
Die auf dem heiligen Olympus waren.

36. Und Mars, der Göttinn so in Lieb' ergeben,
  Daß er als Kämpe stets für sie erschienen,
Ob, nur aus Sorge für der Tapfern Streben,
  Ob, alter Liebe pflichtgemäß zu dienen,
Springt nun empor, um Antwort zu erheben,
  Und Wuth und Zorn verrathen seine Mienen
Und wirft den Schild mit Ingrimm auf den Rücken,
Der sonst am Halse hangend ist zu blicken.

37. Am Helme, der wie Demant zu gewahren,
  Wird das Visier von ihm emporgeschlagen;
So tritt er mitten in der Götter Scharen,
  Um, was ihm dünkte, muthig Zevs zu Zagen;
Es schlägt die Faust, den Grimm zu offenbaren,
  Gen Jovis Thron den Speer, daß Alle zagen;
Die Himmel zittern und Apollons Wangen
Erbleicht der Schimmer in des Schreckens Bangen.

38. Er spricht: o Herr! dem unterthänig leben
  Von Dir erschaffen rings des Weltalls Sphären,
Wenn Du nicht willst der Schmach dahin nun geben,
  Die, deren Muth Du sonst vermocht zu ehren
Und die jetzt kühn nach andern Welten streben,
  So laß nicht Andre Deinen Sinn verkehren!
Du bist der Herr und langher steht Dein Wille,
Ob Haß vielleicht auch andre Herzen fülle.

39. Denn, hätte große Furcht nicht überwunden,
  Was die Vernunft mit lauter Stimme kündet,
So würde Bacchus wohl Ihr Freund erfunden,
  Da Ihren Stamm sein Lusus hat gegründet.
Er mag von seinem Uebel drum gesunden,
  Da es uns nicht zu gleicher Wuth entzündet.
Wie möcht' auch fremde Scheelsucht das verderben,
Was Götter wollen, Thaten sich erwerben?

40. Und Du! o Vater mit dem starken Willen,
Wenn Deine Weisheit einmahl hat gewählet,
O! laß nicht ab, den Vorsatz zu erfüllen,
Da Schwachheit nur des Strebens Ziel verfehlet.
Laß durch Merkur der Flott' ein Land enthüllen,
Das die erquicke, so die Drangsal quälet,
Und Kundschaft auch von Indien ertheile,
Merkur ist schneller wohl, als Sturm und Pfeile!

41. So sprach er und der Vater war gewogen
Den Worten, so getönt aus Mavors Munde.
Er neigt sein Haupt, zu ihm herabgebogen,
Und Nektar strömt umher im ganzen Runde.
Hin auf der Milchstraß' glanzgewölbten Bogen
Zog Jeder fürbaß aus dem Götterbunde,
Nachdem er Urlaub sich vorher genommen,
Um in die eig'nen Kammern heim zu kommen.

42. Doch während in den schönen Aetherhallen
Des mächtigen Olympus dies geschehen;
War auf dem weiten Meer der Segel Wallen.
Von Süd nach Osten schiffend zu ersehen,
Daß links gen Aethiopien nach Gefallen,
Wie rechts gen San Lorenz sie konnten gehen.
Die Sonne brannte in der Fische Zeichen,
Die einst in's Meer vor Typheus mußten weichen.

43. Der Flotte wehen Winde sanft von oben,
Als folge freundlich ihr der Himmel Gnade.
Klar ist die Luft, kein Wölkchen dünn gewoben,
Dräut irgend Unheil ihrem stillen Pfade.
Sie segelt um das Cap, das, dort erhoben,
Prasso von je genannt ward am Gestade,
Und sieht nun wiederum des Meeres Weiten,
Wo Inseln zahllos sich umher verbreiten.

44. Vasco von Gama, der so hoher Dinge
  Als Admiral so kühn sich unterfangen;
Dem, daß sein Muth ein Jegliches vollbringe,
  Fortwährend hohes Glück vorangegangen,
Will, daß die Flotte immer weiter dringe,
  Denn, was sey hier durch Landung zu erlangen,
Da unbewohnt wohl jeder Strand zu achten.
Doch es geschah nicht nach des Helden Trachten!

45. Denn stracks erscheint von Barken eng und klein
  Ein leicht Geschwader von der Insel Küste,
So Afrika die nächste scheint zu seyn,
  Mit vollen Segeln auf der Fluthen Wüste.
Freud' und Erstaunen nahm die Herzen ein,
  Als ob entgegen jedes Auge müßte;
Welch Volk dies wäre, möchten sie erfahren,
Gesetz und Sitt' und Herrscher dieser Scharen.

46. Der Barken Bau und Schnelle schien zu loben,
  Als Segel dienten dichte kühle Matten
Von Blättern, mit geschickter Hand gewoben,
  Die an der Palmen schlanken Stämmen schatten;
Und Phaëton gab, zündend einst von oben,
  Der Erd' die Farbe, so die Menschen hatten,
Als tollkühn er des Weges mußte fehlen,
Wie noch von ihm der Padus kann erzählen.

47. Und Baumwoll' ist es, was die Mohren kleidet,
  Von manchen Farben, die sich hier verbinden;
Ein Gürtel ist um Manche hingebreitet,
  Da schöner Andre mehr Umhüllung finden,
Zum Haupt vom Gürtel sind sie nicht bekleidet,
  Und Aller Scheitel schmücken hohe Binden;
Und Dolch' und Messer sind die scharfen Wehren,
Und schiffend lassen sie Schalmeyen hören.

48. Sie deuten mit den Armen winkend an,
Was sie sich von der Flotte zu versehen;
Und diese läßt, der Insel schnell zu nah'n,
Die leichten Kiele schon sich seitwärts drehen.
Als schaue sie das Ziel der schweren Bahn,
Will an die Arbeit frisch die Mannschaft gehen.
Sie zieht die Segel, alle Masten fallen,
Der Anker sinkt, daß hoch die Fluthen wallen.

49. Die Anker hatten noch nicht eingeschlagen,
Als sich am Tau herauf die Mohren schwangen,
Und mit leutselig freundlichem Betragen
Ward Jeglicher von Gama's Huld empfangen,
Und stracks läßt er herbey die Tische tragen,
Es wird mit Bacchus Trank das Mahl begangen,
Es füllt der Wein krystallene Pocale,
Und nicht verschmäht der Mohren Mund die Schale.

50. Und bey dem frohen Mahl erheben Fragen
Arabisch sie, woher die Tapfern kommen?
Und wer sie seyn? warum die Fahrt sie wagen?
Und welche Meere schon ihr Kiel durchschwommen?
Worauf des Lusus Söhne willig sagen,
Was Jenen kann zu kluger Antwort frommen:
Wir Portugiesen aus dem Occidente,
Wir suchen Länder in dem Oriente!

51. Und manche Fluthen haben wir durchreiset,
Aus Norden strebend nach des Südes Meeren;
Der Afrikaner Küste ganz umkreiset,
Geseh'n viel Länder und viel Himmelssphären,
Und einem König, welchen Jeder preiset,
Gehorchen wir, ihn liebend zu verehren,
Nicht nur die Fahrt im Meer für ihn zu lenken,
Sie freudig selbst zum Acheron zu senken.

52. Um sein Geheiß in Werk und That zu stellen,
Des Indus Land im Morgen zu erspähen,
Durchschiffen wie für ihn die fernen Wellen,
In denen Ungeheuer nur zu sehen.
Doch möchte nun auch billig uns erhellen,
Wenn Sitte hier ist, Wahrheit zu gestehen,
Wer ihr seyd, und mit welchem Land begabet,
Und ob von Indien ihr Kunde habet?

53. Wir sind, erwiedert Einer von den Mohren,
Nach Ursprung und Gesetz hier fremd im Lande,
Gesetzlos sind, die solchem eingeboren,
Und roh an Sitt' und Bildnng und Verstande.
Zu Jenes Glauben haben wir geschworen,
Den Abrams Stamm der Welt zum Lehrer sandte;
Obwohl ihn eines Heiden Kraft gezeuget,
Und dem sich nun die ganze Erde beuget.

54. Es knüpft die kleine Insel, die uns nähret,
Mit jenem ganzen Erdstrich sichre Bande;
Ob nach Quiloa sich das Fahrzeug kehret,
Ob gen Mombazas und Sofalas Lande,
Und weil sie uns viel Nöthiges gewähret,
Bewohnen wir als eigen ihre Strande;
Und, daß Euch endlich Alles sey bekannt,
Wird diese Insel Mozambique genannt.

55. Und da ihr lange schon d'e Fluth durchschwommen,
Den Indus suchend und die heiße Küste,
Sind Euch Piloten hier vielleicht willkommen,
Euch klug zu leiten durch die Meereswüste.
Auch könnt' Euch wohl die Rast der Landung frommen,
Und daß Euch unser König selbst begrüßte,
Und Eurer Flotte gönnte seine Nähe,
Und Euch mit allem Nöthigen versähe.

56. So sprach der Mohr, und zu den Barken wendet
 Er wieder sich mit der Gefährten Scharen,
Als sie der Achtung Zeichen rings gespendet,
 Die gegen solche Helden billig waren.
Indessen hat der Sonne Lauf geendet;
 Es spielt die Fluth mit ihren goldnen Haaren,
Die Schwester muß nun Licht der Erde streuen,
Daß jene sich des Schlummers möge freuen.

57. So floß die Nacht, als gäb' es nirgend Fahren,
 In Jubel hin, den Müden von der Reise,
Von Indien nun endlich zu erfahren,
 Was sicher lenke ihrer Bahnen Gleise.
Indeß auch Manche ernst und sinnend waren
 Ob dieses Volks und seiner fremden Weise,
Und daß sie an dem falschen Glauben hingen,
Und daß so weit die Erd' in solchen Schlingen.

58. Des vollen Mondes helle Schimmer trinken
 Des Fluthengottes silberreine Wogen;
Es sind die Sterne, die am Himmel blinken,
 Ein weites Feld mit Lilien überzogen.
Die Stürme ließen alle Flügel sinken,
 Und sind in dunkle Grotten hingezogen;
Und dennoch sind bestellt der Flotte Wachten,
Wie Sitt' und Uebung solches mit sich brachten.

59. Und als Aurorens Pforten sich erschlossen,
 Und sie im Glanz der jugendschönen Wangen
Die Zügel löste Hyperions Rossen,
 Um aus dem Meer zum Himmel zu gelangen,
Wird in die Luft der Wimpel Heer ergossen,
 Und Fahnen flattern und Paniere prangen,
Den Herrscher, dem die Inseln dienen müssen,
Mit Fest und Jubel herrlich zu begrüßen.

60. Der König nah't, die Flotte zu betrachten,
Und Lebensmittel ihnen darzureichen,
Indeß auf Kundschaft die Gedanken achten,
Wer diese Fremden, und aus welchen Reichen
Warum auf ferne Herrschaft sinn' ihr Trachten?
Und Kaspien sie flöhen, das ihr eigen;
Denn ihnen wären, hegte er den Wahn,
Constantinopels Mauern Unterthan.

61. Und es empfängt mit Huld und milden Weisen
Gama den Mohren, und die mit ihm kommen,
Und will mit Gaben freundlich sich erweisen,
Die er zu solchem Zwecke mitgenommen;
Auch bietet er Confect und süße Speisen,
Und frohen Wein, von sanfter Gluth durchglommen,
Und da dem Künig lieb die Gaben dünken,
Beginnt er flugs zu essen und zu trinken.

62. Die Mannschaft, auf das Takelwerk geschwungen,
Bewundert dieser Fremden Sitt' und Trachten,
Die wilde rauhe Sprache ihrer Zungen,
Die ein Gemisch aus andern nur zu achten.
Doch wird von Staunen auch der Mohr durchdrungen,
Wie seine Augen Jegliches betrachten,
Und ob sie aus der Türken Land wohl kämen?
Will er, nach Allem forschend, jetzt vernehmen.

63. Auch will er selbst die heil'gen Bücher sehen,
An welche sich ihr Glaub' und Hoffen halte,
Ob mit den Seinen sie sich einverstehen;
Ob Christi Lehr' vielleicht im Volke walte?
Und daß ihm nichts von Allem mög' entgehen,
Und Jegliches dem Auge sich entfalte,
Dringt er in Gama, zu beschau'n die Waffen,
Die Sieg im Kampfe mit dem Feinde schaffen.

64. Der tapfre Held ergegnet drauf dem Mohren
Durch Einen, so der dunkeln Sprach' erfahren,
Vom Glauben sprechend, dem er zugeschworen,
Von sich und von den Waffen seiner Scharen;
Wir sind in jenem Lande nicht geboren,
Wo lange schon nur schnöde Türken waren;
Wir stammen aus Europa's Heldenlande,
Und schiffen nach des Indus fernem Strande.

65. Und Glauben weih'n wir Jenes reinen Lehren,
Der Sichtbares und Unsichtbares lenket,
Und einst erschaffen alle Hemisphären,
Und was nicht fühlt und was ihn freudig denket,
Der grausam, um ihn schuldlos zu entehren,
Ward an das Kreuz der bittern Schmach gehenket,
Und als ein Mensch auf Erden wollte leben,
Die Menschen in den Himmel zu erheben.

66. Die Bücher, so der Gottmensch, uns zu lehren
Uns gab, sind auf der Flotte nicht zu finden,
Wohl können wir Papier und Schrift entbehren,
Da sein Wort lebt in unsrer Seelen Gründen;
Doch kann ich leicht erfüllen Dein Begehren,
Dir unsrer Waffen Stärke zu verkünden;
Als Freund sollst Du vor den Gewalt'gen stehen,
Und wirst als Feind sie niemahls wollen sehen.

67. Und schon sind Diener auf sein Wort begriffen,
Die mannigfachen Waffen herzubringen,
An Schien' und Rüstung, glänzend hell geschliffen,
An Speeren, Lanzen, hartgestählten Klingen,
Und Panzerhemden hat die Hand ergriffen;
Musketen, Kugeln, die in's Ferne dringen,
Und Partisane, Köcher, Pfeile, Bogen
Und Schilde, bunt mit Farben überzogen.

68. Und Bomben werden auch herbeygetragen,
Und Pulver, und gefüllte Handgranaten.
Doch soll Vulkanus Dienerschar nicht wagen,
Der Stücke Donner zündend zu entladen.
Es will des edlen Sinnes fein Betragen
Gern des Gepränges seiner Macht entrathen
Vor Wenigen und Schwachen, denn bedräuen
Der Lämmer Herd' ist Schwäche bey dem Leuen.

69. Durch Alles aber, was der Mohr befindet,
Und was sein Auge spähend mag erkunden,
Hat sich ein Groll in seiner Brust entzündet,
Und böse Absicht sein Gemüth umwunden;
Doch wird sie nicht durch Wink und Laut verkündet,
Verstelltes Lächeln hält ihn fest gebunden,
Um freundlich mit den Christen zu verkehren,
Bis er sie könne seines Sinns belehren.

70. Der Feldherr, ob der Fahren, die ihm drohten
Im Meere, wünscht, daß Führer ihn begleiten,
Und reiche Gaben werden dargebothen
Für die, so etwa solchem Dienst sich weihten.
Der Mohr verspricht drauf willig ihm Piloten,
Ob ihn auch hier nur Tück' und Arglist leiten,
Denn statt Piloten diensam ihm zu leihen,
Möcht' er die Fremden all' dem Tode weihen.

71. So großen Haß und solchen bösen Willen
Hat dieser Fremden Schar in ihm erreget,
Seit er es weiß, daß sie das Wort erfüllen,
So Davids Sproß auf Erden ausgeleget.
O! ew'ger Rath! den Wolken nur umhüllen,
Den zu enträthseln Keiner Scharfsinn heget!
Daß nie treuloser Feinde mag entbehren,
Wem Du nur Huld und Gnade willst gewähren.

72. Und schon verläßt die wackern Portugiesen
  Der falsche Mohr, begleitet von den Seinen;
Doch Sitt' und Anstand, Jeglichem erwiesen,
  Will Trug und glatte Mienen schlau vereinen.
Kaum daß die Barken von der Flotte stießen,
  Als sie auch schon dem Strande nah' erscheinen,
Schon lenkt der König, in der Seinen Mitte,
Zur wohl bekannten Heimath seine Schritte.

73. Und Jener [9]) schauet von der Himmel Zinnen,
  Der aus des Vaters Hüfte ward geboren,
Gewahrend, wie der Flotte hoch Beginnen
  Abscheu und Gräuel sey den wilden Mohren.
Und will auch schon auf böse Ränke sinnen,
  Daß Flott' und Mannschaft gänzlich sey verloren;
Da solche Ding' in seiner Seele walten,
Kann sich die Zung' in Worte leicht entfalten.

74. Ist es im Rath des Schicksals auch beschlossen,
  Daß laute Waffen, hohe Heldenthaten
Den Sieg erkämpfen Lusus Kampfgenossen
  Weit in des Indus kriegerischen Staaten;
Soll ich darum es dulden, Zevs entsprossen!
  Und wunderbar mit Füll und Macht berathen,
Daß den des Schicksals Mächte hoch erheben,
Der meinen Nahmen will mit Nacht umgeben?

75. Es wollten einst, schon in den alten Tagen,
  Dort Philipps Sohne Sieg die Götter schenken,
Daß jene Lande seinem Schwert erlagen,
  Den Nacken in des Schmaches Joch zu senken.
Doch wer mag nun den hohen Schluß ertragen,
  Die Wenigen so herrlich zu bedenken,
Daß ich und er und alle Römerahnen
Nun weichen müssen diesen Lusitanen?

76. So sey es nicht! den Feldherrn, der verwegen
Gen Morgen strebt, will ich zu Boden drücken,
Mit schlauer List ihm eine Schlinge legen,
Daß er den Orient nie soll erblicken;
Zur Erde will ich! Alles aufzuregen,
Mit Haß und Wuth die Mohren zu berücken;
Denn immer wandelt der auf sichern Straßen,
So klüglich weiß die rechte Zeit zu fassen.

77. So sprechend wollt' er nun hernieder schweben
Nach Afrika, in Wüthen schier verloren,
Und Menschenhülle hat den Gott umgeben,
Als er von Capo Prasso naht den Mohren.
Des Truges Fäden schlauer noch zu weben,
Hat eines Alten Bildung er erkoren,
Den Mozambique schon lang' den Weisen nannte,
Und selbst der Schach für seinen Freund erkannte.

78. Zu diesem tritt er in bequemer Stunde,
Der Arglist sichern Ausgang zu gewähren,
Erzählend, wie zu Folge wahrer Kunde,
Die Fremden nur dem Raub ergeben wären;
Denn es vermöchten auf der Küste Runde
Die Völker alle dessen zu belehren;
Mit Friedensworten nahten sie dem Strande,
Und plünderten dann grausam rings die Lande.

79. Und wisse! sprach er, diese Christenhorden,
So Grausamkeit und Blutdurst nur enthüllen,
Vermochten schon mit Raub und Brand und Morden,
Des ganzen Meeres Umfang zu erfüllen;
Ein großer Trug ist längst geschmiedet worden,
Entgegen uns zu richten Kraft und Willen,
Zu tödten uns, die Heimath zu verheeren,
Und Weib und Kind mit Knechtschaft zu entehren.

80. Auch weiß ich, daß der Feldherr sich bereitet,
Nach Wasservorrath früh an's Land zu gehen,
Und daß ihn eine große Schar geleitet,
Da Furcht und Bangen um die Bosheit stehen;
Drum mußt Du, von Bewaffneten begleitet,
In einem Hinterhalt die Zeit ersehen,
Wo sie aus ihren Schiffen sorglos wallen,
Damit sie leicht in Deine Netze fallen!

81. Und sollte dies Erfolg und Ziel verfehlen,
Daß alle Christen würden nicht erschlagen,
Darf eine neue List darum nicht fehlen,
So ebenfalls Dir möchte wohlbehagen!
Woll' einen Führer nur der Flotte wählen
Von klugem Sinn und listigem Betragen,
Sie hin zu lenken, wo nur ihr Verderben,
Daß Alle müssen sonder Rettung sterben!

82. Und als der Greis die Worte nun geendet,
Der wohl erfahren war in solchen Dingen,
Will ihm der Schach, nachdem er Dank gespendet,
Die Arme freudig um den Nacken schlingen.
Zum Kampfe hin ist nur der Sinn gewendet,
Und Waffenvorrath läßt er schleunig bringen,
Daß rothes Blut am Strand den Portugiesen
Statt des gesuchten Wassers möge fließen.

83. Auch sucht er einen Diener seinen Ränken,
Um als Pilot der Schiffe Fahrt zu bahnen,
So fähig, jedes Unheil zu erdenken,
Nachkommen möge seinen großen Planen;
Der soll in Meer und Gegenden sie lenken,
Wenn er als Führer dient den Lusitanen,
Daß, wenn sie hier auch sollten noch entrinnen
Tod und Verderben dort sie müss' umspinnen.

84. Und schon von Nebojoths [10]) Gebirgen gleitet
Apollons Strahlenglut mit leisem Wehen,
Als Gama, von der Seinen Huth geleitet,
Will an den Strand nach Wasservorrath gehen;
Die Mannschaft in den Böten ist bereitet,
Als hätte sie den ganzen Trug ersehen;
Denn über Zukunft kann sich leicht belehren,
Wer auf des Herzens Ahnungen will hören.

85. Wohl hatte schon Verdacht sich offenbaret;
Denn als er hingesandt nach dem Piloten,
Wird feindliches Bezeigen nicht gesparet,
Und Antwort, die er nicht verhofft, entbothen.
Deswegen, und weil der sich schlecht verwahret,
Der nichts befährt, wo schon Gefahren drohten,
Nah't er in dreyen Böten nun der Küste,
Auf seiner Huth, als wenn er fechten müßte.

86. Die Mohren aber, die am Ufer stehen,
Des Wassers Vorrath schützend zu bewahren,
Mit Schild und krummen Bogen wohl versehen,
Und schneller Pfeil' und Speere wohl erfahren,
Verhoffen bald der Fremden Fuß zu sehen,
Wo Viel' im Hinterhalt gelagert waren;
Und daß die Wagniß mög' als leicht erhellen,
Muß sich ein Häuflein hin als Köder stellen.

87. Es schweiften auf der Küste weißem Sande
Der Insel Krieger, so sich sehen ließen,
Mit Pfriem' und Wurfspieß winkend nach dem Strande
Und höhnend nur die tapfern Portugiesen;
Allein nicht lang' ertrug dies Volk die Schande,
Daß ihm die Hunde keck die Zähne wiesen.
Sie springen an das Land so rasch und leicht,
Daß keiner vor dem Andern es erreicht.

88. Wie Kampf und Wuth des Ritters Eifer schwellen,
Wenn er die schöne Herrin nah' erblicket,
Und er den Stieren sucht, um ihn zu fällen,
Und er dann springt und ruft und Lanzen zücket,
Das starke Thier läßt sein Gebrülle gellen,
Und hält der Hörner Wehr hinabgebücket,
Und schließt die Augen, und mit Wuth und Tosen
Will es nur hauen, tödten, niederstoßen;

89. So hat der Böte Feuer sich erhoben,
Der Stücke laute Donner zu verbreiten;
Es tödtet der Geschosse wildes Toben,
Die Luft erklingt betäubend in den Weiten;
Der Mohren hoher Muth ist schier zerstoben,
Daß in die Adern kalte Schauer gleiten,
Es fliehn, entdeckt, des Hinterhaltes Scharen,
Und Jene fallen, so am Ufer waren.

90. Und noch ermatten nicht der Christen Hände,
Mit Schwert und Tod den Feinden nach zu fliegen
Ein Dorf erreichen ihrer Bomben Brände
Und, unbeschützt, muß es der Flamm' erliegen.
Den Schach beklemmt des Ritterzuges Ende,
Da er gehofft, um schlechtern Preis zu siegen,
Verwünschend fluchen nun dem Kampf die Mohren,
Dem schwachen Greis und der, die ihn geboren.

91. Die Mohren flieh'n, doch, ob sie auch erblassen,
Wird auf den Feind der Köcher noch geleeret,
Und Pfahl und Steine ihre Händ' erfassen,
Da sie des Wüthens hoher Grimm bewehret.
Schon haben sie die Insel rings verlassen
Und ihre Flucht zum festen Land gekehret
Und fast des Meeres Enge schon durchdrungen,
Die, wie ein Arm, das Eiland hält umschlungen.

92. Ein Kanot ist zur Rettung Dem verliehen;
Ein Andrer will durch Wog und Brandung streben
Hinabgewandt, wo krause Wellen ziehen,
Und was er trinkt, das muß er wiedergeben,
Doch Floß und Kahn, auf welchen sie entfliehen,
Zertrümmert des Geschützes krachend Beben.
So züchtiget die Hand der Portugiesen.
Verrath und Bosheit, die der Feind bewiesen.

93. Die Flotte heißt die Siegenden willkommen,
Die reiche Beute stolz und freudig tragen,
Und Wasser wird nach Willkühr auch genommen,
Da Widerstand die Feinde nicht mehr wagen.
Der Mohren Volk ist traurig und beklommen,
Doch höher nur des Hasses Gluthen schlagen
Und, Rache für ihr Unglück zu gewinnen,
Soll nun des zweyten Truges List beginnen.

94. Der König sendet, Frieden zu erflehen,
Vom Lande her in Demuth und in Reue,
Ob auch die Lusitanen nicht ersehen,
Wie neuer Krieg im Frieden sie bedräue;
Den Führer will er ihnen zugestehen,
Damit ein Friedenszeichen sie erfreue,
Um sie durch ihn, des schlimmen Trugs Geweihten,
Zu sicherem Verderben hinzuleiten.

95. Und da der Feldherr rastlos ist im Streben,
Das Werk zu fördern, das er angefangen,
Und Zeit und Winde günstig niederschweben,
Um näher zu dem Indus zu gelangen,
Wird der Pilot, der ihm an Bord gegeben,
Mit Huld und Freundlichkeit von ihm empfangen
Und, das gewährend, was die Mohren wollen,
Läßt er die Segel nun den Wind entrollen.

96. So nahmen Urlaub sich die Lusitanen,
Die Wellen Amphitrites zu durchschneiden
Und Nereus Töchter tanzen um die Bahnen
Der Schiffe, die sie treu und froh geleiten;
Der Feldherr, ohne nur den Trug zu ahnen,
Den des Piloten Listen ihm bereiten,
Will Kunde nur von Indien empfahen
Und von den Küsten, denen sie sich nahen.

97. Allein der Mohr, bekannt mit jenen Ränken,
Die Bacchus arge List ihm dargeliehen,
Will nur in Tod und Knechtschaft sie versenken,
Bevor nach Indien sie hingediehen;
Auch wird, da dorthin Aller Wünsche lenken,
Von Land und Häfen Kunde reich verliehen,
Und, nichts besorgend, glaubt die Schar der Helden
Als wahrhaft, was des Truges Worte melden.

98. Auch sagt er, gleichen Trug, wie den, zu hegen,
Als Synon [11]) einst die Phrygier bethöret:
Ein Eiland ist nicht ferne abgelegen,
Wo Christus werde lange schon verehret.
Den Feldherrn muß zur Freude dies bewegen,
Da er sich gern von Jeglichem belehret;
Drum will er reich des Mohren Müh' belohnen,
Leit' er zum Land, wo diese Christen wohnen,

99. Dasselb' ist auch des falschen Mohren Streben,
Was nur die Sichern jetzt von ihm verlangen,
Weil Völkerschaften auf der Insel leben,
Die an den argen Lehren Mahoms hangen.
Dort soll Verderben Christi Schar umgeben,
Weil dort mehr Schutz und Hülfe zu erlangen,
Als Mozambique gewährt; Quiloas Strande
Sind hochberühmt durch ferne weite Lande.

100. Dahin lenkt nun der Schiffe frohe Reise;
Doch, da Cytheras Göttinn muß ersehen,
Wie sie, abweichend von dem sichern Gleise,
Zum Untergang die Segel arglos drehen;
So will sie nicht, daß auf so schnöde Weise
Am fernen Strand die Theuern untergehen,
Und Winde werden von ihr aufgebothen,
Die widrig sind der Richtung des Piloten.

101. Und, da es nicht gelingen will dem Mohren,
Des alten Truges Fäden fort zu weben,
Wird eine neue Tücke bald erkoren,
Denn standhaft ist er seinem Plan ergeben.
Drum spricht er: Da die Fluthen sich verschworen
Und so gewaltsam uns entgegenstreben,
Muß eine andre Insel bald sich zeigen,
Die Mohren so, als Christen ist zu eigen.

102. Nur kann auch dies die Wahrheit nicht begründen,
Da stets der Mohr die alten Tücken nähret,
Denn nirgend sind dort Christen zu befinden,
Und Mahoms Lehren werden nur verehret.
Der Feldherr gibt die Segel allen Winden,
Weil er in Allem Glauben ihm gewähret,
Doch müssen sich auf Venus schirmend Walten
Die Schiffe außerhalb des Hafens halten.

103. Die Insel ist so nah dem festen Lande,
Daß wenig Wellen nur dazwischen gleiten,
Und eine Stadt gelegen an dem Strande,
Die sichtbar ist aus fernen Meeresweiten,
In der sich, wie das Auge bald erkannte,
Prachtvolle Baue schön und stolz verbreiten.
Und Herrschaft hält der Scepter eines Greisen
Und Stadt und Land zugleich Mombaza heißen.

104. Und, als der Admiral nun nah gediehen,
Und Hoffnungen die Fremden mächtig nähren,
Bey Christen bald nun wieder einzuziehen,
Wie des Piloten Lügen ihm gewähren;
Sieht man schon Kähne her vom Lande fliehen,
Da kund dem König, wer die Fremden wären.
Denn Bacchus hatte längst ihn vorbereitet,
Noch eins in Mohren Hülle eingekleidet.

105. Zwar ist es Freundschaft, was die Bothen bringen,
Doch will darunter Gift sich nur verstecken,
Da nur ihr Trachten steht nach argen Schlingen,
Wie solches sich am Ende wird entdecken.
O! der Gefahr in allen großen Dingen!
O Lebenspfad! wo tausend Zweifel schrecken!
Da, wo jetzt Aller Herzen freudig hoffen,
Ist Aller Leben nur ein Abgrund offen!

106. Im Meere solche Stürme, solche Fahren!
Und solcher Tod die Menschen zu vernichten!
Auf Erden Krieg und andrer Uebel Scharen,
Die gegen uns die sichern Pfeile richten!
Wie soll ein schwacher Sterblicher sein wahren!
Wohin die kurzen Lebenstage flüchten!
Wenn auch in klarer Luft sich Stürm' erheben
Wild zu bedräu'n des Erdenwurmes Leben.

Zweyter Gesang.

1.

Es eilet nun des Lichtes großer Stern,
  Der jedem Tage seine Stunden spendet,
Zu seinem Ziele, lang ersehnt und fern,
  Daß von den Völkern ab sein Licht sich wendet,
Es öffnet ihm der Nächte Göttinn gern
  Die stille Kammer, wo die Reise endet;
Da nah'n des Truges Bothen schon den Stranden,
Wo eben Ankergrund die Schiffe fanden;

2. Und Einer war mit hoher Pflicht gedungen,
  Der schlimmsten Arglist Fäden anzuweben,
Der sprach: o Held, dem solcher Weg gelungn,
  Deß Schiffe stolz im Reich Neptunus schwebn,
Der König dieser Insel will, durchdrungen
  Von Freud' ob Deines Kommens, Gruß Dir geben
Und Gastfreundschaft und Pflege wieksam weihen
Und Kunde gern vom Nöthigen Dir leihen.

3. Und, weil er Dich so sehnlich wünscht zu schauen;
  Den großen Mann, dem Ruhm die Götter schenken,
So bittet er: Du mögest auf ihn bauen
  Und Deine Schiffe hin zum Hafen lenken;
Du könntest auch Dein Volk dem Land vertrauen
  Und auf Erhohlung für die Matten denken;
Wer solcher Reise wilden Kampf bestanden,
Der wünsche wohl, im sichern Port zu landen.

4. Und suchtest Waaren Du in diesen Landen,
Wie in des Aufgangs Zonen sie gedeihen;
So sey Gewürz' in Menge hier vorhanden
An Nelken, Zimmet, seltnen Arzeneyen:
Auch könn' er Dir Rubinen, Diamanten
Und andrer Edelsteine viel verleihen
Und reichlich Dich mit Jeglichem versehen,
Wornach nur irgend deine Wünsche gehen.

5. Darauf beginnt der Feldherr seine Worte:
(Des Königs Bothschaft dünket ihm willkommen)
Noch darf ich landen nicht im fremden Porte,
Da schon die Sonn' im blauen Meer verglommen;
Doch werd' ich, wenn der Einfahrt fremde Orte
Die Sonne wiederum erhellet, kommen
Und mit der Flotte Deines Königs Willen
Mit frohem Dank und sonder Furcht erfüllen.

6. Er fragt ihn dann, ob Christus reine Lehren
Das Volk bekenne, wie ihm sey verkündet
Worauf der Bothe, diesen Wahn zu nähren,
Als Wahrheit solches lügenhaft befindet.
So muß sich wohl der Muth im Busen mehren,
Da jeder Argwohn aus der Seele schwindet,
So muß der Held dem falschen Volk wohl trauen
Und sonder Furcht auf diese Kundschaft bauen.

7. Und, weil ein Häuflein ihm an Bord gegeben,
Verdammt in Portugall ob böser Dinge,
Zu wagen das mit Schuld verwirkte Leben,
Wenn zu besorgen, daß nicht viel gelinge;
Befiehlt er, Zween der Klügsten auszuheben,
Daß tiefer in das Land der Weg sie bringe,
Um von der Mohren Stadt mehr zu erfahren,
Von ihrer Macht und von den Christen Scharen.

8. Und er versieht sie reichlich mit Geschenken,
Daß fest der König bleib' in seinem Willen
Und fürder gut und redlich möge denken,
Ob andre Plän' auch wohl sein Herz erfüllen.
Der Mohren Fahrzeug will nun heimwärts lenken,
Die ihren Trug in glatten Abschied hüllen,
Wie auch am Strand mit freudigen Geberden
Die zween Gesendeten empfangen werden.

9. Als nun die Zween, was sie dem König brachten,
An Gab und Bothschaft alles ihm verehret,
Und sie die Stadt drauf zu durchwandern dachten,
Ward ihnen wenig nur zu schau'n gewähret,
Weil streng die Mohren ihren Weg bewachten,
Daß sie nicht fänden, was sie wohl begehret;
Denn wer im Herzen fühlt die Bosheit walten,
Wird auch der Bosheit Andre fähig halten.

10. Doch Jener [1]), dem in ew'ger Jugendfülle
Die Wange glänzt, der, wunderbar geboren,
Zwo Mütter zählt, und dessen arger Wille
Den Schiffenden Verderben hat geschworen,
Stand, angethan mit Menschenform und Hülle,
In einem Haus' der Stadt, das er erkoren,
Vor einem Altar im Gebeth befangen,
Als sey er Christ, und dürf' an Christo hangen;

11. Und leuchtend war im schönen Altarbilde
Des Geistes hohe Herrlichkeit entfaltet;
Die weiße Taube, die mit sanfter Milde
Hoch über ihr, der Benedeyten, waltet;
Die heil'gen Zwölf, in schimmerndem Gefilde,
Vom Staunen ob der Wunden schier erkaltet;
Wie einst, als sie in neuen Zungen sprachen,
Und Zungen flammend durch die Lüfte brachen.

12. Dorthin wird nun der Weg der Zween gelenket,
Wo Bacchus solches Gaukelspiel bereitet;
Sie bethen brünstig und das Knie gesenket,
Zu jenem Gott, der Welt und Schicksal leitet;
Indeß der falsche Gott das Rauchfaß schwenket,
Daß sich des Weihrauchs süßer Duft verbreitet,
Und zürnend muß den wahren Gott verehren,
Und Preis ihm und Anbethung ihm gewähren.

13. Auch werden sie mit Freundlichkeit empfangen
Und guter Pflege, als der Tag verronnen,
Nicht ahnten sich die Beyden hintergangen,
Und selbst das Heilige mit Trug umsponnen;
Doch als die Erde wiederum zu prangen
Begann im klaren schönen Licht der Sonnen,
Und Titans Tochter sich am Himmel zeiget,
Und hocherröthend aus den Wolken neigte;

14. Da kehren auch vom Ufer die Gesandten
Mit jenen Zween, in die Stadt gegangen,
Verkündend, daß die Flotte möge landen
Nach ihres Königs redlichem Verlangen!
Und, da nun sichere Kundschaft war vorhanden,
Daß feindlich nicht die Küste sey befangen,
Und dort auch Christen sich in Menge fänden,
Will in den Strom der Flotte Bahn sich wenden.

15. Die Zween erzählen, daß sie dort gefunden
Altar und Priester, und auch sonst erfahren
Viel Gastlichkeit, und sanft geruht die Stunden,
Als Licht und Tag der Welt entflohen waren.
Kurz, alles, was nur irgend zu erkunden,
Verrathe nichts von drohenden Gefahren,
Denn Volk und König sey uns sehr gewogen,
Sich freuend, daß wir fürbaß nicht gezogen.

16. So sind die Falschen Gama hoch willkommen,
  Als seines Schiffes Borde sie erreichen,
Denn Argwohn und Verdacht scheint nicht zu frommen,
  Wenn sich entfalten solche klare Zeichen.
Das Schiff ist fast von Mohren eingenommen,
  Die all' empor aus ihren Barken steigen,
Und Alle voll Verlangen sind und Freude,
Als hielten sie schon fest die schöne Beute.

17. Vorrath und Waffen waren auch am Strande
  Sorgsam bereitet, und in großer Menge,
Um, wenn die Flott' im Strome ankernd lande,
  Sie zu erstürmen, muthig im Gedränge.
So hofften sie mit Arglist im Verbande,
  Daß wohl der Tapfern Untergang gelänge,
Und diese hart die Thaten würden büßen,
Die sie zu Mozambique bestehen müssen.

18. Die Ankertaue werden eingezogen,
  Mit Schiffsgeschrey, wie solches Sitt' und Weise;
Die Winde wehen in der Segel Bogen,
  Hin zu dem Wachtthurm lenkend ihre Gleise.
Da sieht Dione, die auch in den Wogen
  Huldreich bewacht der Auserwählten Reise,
Die hohe Fahr, und will vom Himmel eilen,
Schnell, wie der schnellste von Apollo's Pfeilen.

19. Sie ruft des Nereus weiße Töchter Chöre,
  Und alle Fluthengötter blaue Scharen,
Denn billig ist sie Königinn der Meere,
  Da sie die schönen Wogen einst gebaren;
Verkündend ihnen, was ihr Sinn begehre,
  Eilt sie, als Jegliche versammlet waren,
Die Schiffenden vom Ufer abzuhalten,
Wo Untergang nur und Verderben walten.

20. Schon wird die Fluth in wilder Eile Toben
Zu Schaum, in welchem Silberarme ringen,
Bis an die Brust von Wellen rings umwoben,
Will Clotho wüthender stets vorwärts dringen
Und Nise tanzt, Nerine kämpft gehoben
Von krausen Fluthen, welche sie umschlingen,
Die Meere haben furchtsam sich geschieden,
Bang vor dem Zorn der großen Nereiden.

21. Und von der Schulter wüthender Tritonen
Ertönt der schönen Göttinn zornig Dräuen,
Indeß, nur sanft gebogen von Dionen,
Die Stolzen sich der hohen Bürde freuen;
Und nahe schon, wo Trug und Tücke wohnen,
Und doch die Schiffe nicht zu landen scheuen,
Vertheilen sich die Himmlischen und schlingen
Sich um die Segel, die stets vorwärts dringen.

22. Dione wählt, von ihrer Schar umgeben,
Sich Gama's Schiff, des Kieles Lauf zu drehen,
Daß es nicht möge hin zum Lande schweben,
Ob günstig auch im Segel Winde wehen.
Es zwingt den Mast des weichen Busens Streben,
Das starke Schiff muß wieder rückwärts gehen,
Und kann nicht dem Gestade fürder nahen,
Wo es Verderben sollte stracks empfahen.

23. Wie sich die Aemsen stark und mühsam zeigen,
Wenn sie der Körner schwere Last vergraben,
Um, wenn die kalten Flocken niedersteigen,
Sich an des Sommers Früchten zu erlaben;
Dann sind den Schwachen hohe Kräfte eigen,
Zu Müh' und Arbeit reich sie zu begaben,
So mochten Nymphen auch mit schwachen Händen
Die Schiffe ab vom Untergange wenden.

24. Es flieht das Schiff bezwungen nun zurücke,
Trotz seiner Mannschaft Arbeit und Getöse,
Bemüht, daß sie die Segel nur beschicke,
Und mit dem Steuer dieses Irrsal löse;
Vergebens ruft der Bootsmann; seinem Blicke
Enthüllt sich, dräuend wilde Felsenstöße,
Ein Riff im Meere, weit und tief gegründet,
Das jedem Kiel Zertrümmerung verkündet.

25. Furchtbar ertosendes Geschrey erfüllet
Die Luft, sich mischend mit der Arbeit Streben,
Wie, wenn der Schlachten Donner weit erbrüllet,
Beginnt der Mohren falsches Herz zu beben.
Der Schrecknis Grund ist ihnen nicht enthüllet,
Und, wem es gelte? Kunde nicht gegeben,
Und bald dünkt ihnen ihr Betrug verrathen,
Und nah die Strafe solcher böser Thaten.

26. Da stürzen in die nahen leichten Bote
Die Schuld'gen sich von thürmenden Verdecken;
Es kann die Fluth mit ihrem bittern Tode
Der Schwimmenden tollkühne Flucht nicht schrecken;
Es füllen sich, als ob sie Fahr bedrohte,
Von Bord zu Bord der Wogen weite Schrecken;
Denn lieber wollen sie dem Meer vertrauen,
Als länger sich in Feindes Händen schauen.

27. Wie in der Wälder kalten feuchten Mooren
Der Frösche Scharen bang' erschrocken zagen,
Wenn sich ein Wanderer dahin verloren,
Wo sie verwegen auf dem Trocknen lagen,
Und sie, zur Wohnung, die sie sich erkoren,
Forthüpfend, ihre Noth vernehmlich klagen,
Und im bekannten Rohr noch lange beben,
Und aus dem Sumpfe nur die Köpfe heben;

28. So flüchtet auch der Mohren falsche Horde,
Und der Pilot, gegeben zum Geleite,
Wirft sich in's bittre Meer herab vom Borde,
Als ob man Strafe seinem Trug bereite;
Doch, immer nahe noch des Abgrunds Pforte,
Weil schrecklich sie der nahe Fels bedräute,
Läßt Gama's Schiff die großen Anker fallen,
Und gleiches thun die Steuernden auf allen.

29. Als Gama nun den Vorfall überschauet,
Der Mohren Flucht und seltsam banges Eilen,
Und, daß auch der Pilot nicht mehr vertrauet,
Da scheinen ihm sich Wolken zu zertheilen;
Und, als noch heller das Verständniß grauet,
Muß er beym Wunder dankbar sich verweilen,
Daß, nicht vom Sturm und Brandung abgehalten,
Die leichten Segel nicht zum Strande wallten.

30. O! großes Schicksal! Räthsel unserer Welt!
O! klarer Wunder Morgenlichtes Tagen!
O! schlimmer Trug, so plötzlich aufgehellt!
O! böses Volk, dem bald wir unterlagen!
Wie mag, von solchen Tücken rings umstellt,
Ein Sterblicher noch eig'ne Rettung wagen,
Wenn sie, die Schirmerinn, von ihrem Throne
Nicht mild sich neigte zu dem Erdensohne!

31. Wohl zeigen uns die himmlischen Gewalten,
Wie wenig diese Häfen Schutz gewähren,
Denn deutlich kann sich unserm Blick entfalten,
Daß sie Verrath nur für die Sichern nähren.
Weil aber, wo nur Trug und Lügen walten,
Mit eignem Rath wir ganz verloren wären,
So nimm Du, Schirmerinn! der Obhuth Sorgen,
Da ohne Dich wir nirgend sind geborgen!

32. Und konnte Dich zu solchem Mitleid rühren
Des armen Volkes weite schwere Reise,
Daß Du vom falschen Lande abzuführen
Huldreich beschlossest unsrer Schiffe Gleise;
So woll' uns nun auch einen Port erküren,
Der freundlich sich und wirthlich sich erweise,
Ach! oder laß uns, Deine Diener-Scharen,
Bald das ersehnte, schöne Land gewahren!

33. Und es vernimmt mit gnädigem Gehöre
Die schöne Göttinn dieser Worte Schallen,
Und sie verläßt der Nymphen hohe Chöre,
Ob Lust und Muth auch ihnen drum entfallen.
Durchdringend schon der Himmel dritte Sphäre,
Wo klar und zahllos weit die Sterne wallen,
Gelangt sie endlich zu der sechsten Zone,
Dort still zu stehen vor des Vaters Throne.

34. Es glänzen von des Fluges hohem Streben
Noch eins so schön Gestalt und Züg' und Wangen,
Daß große Sterne rings in Liebe beben,
Daß Luft und Himmel zittern von Verlangen.
Der Blick, in welchem Amors Zauber weben,
Will Alles weit mit jener Gluth umfangen,
Mit welcher sie den kalten Pol entzündet,
Den warmen mit des Eises Fesseln bindet.

35. Sie will, den Vater sichrer zu bewegen,
Der ewig ihr mit Liebe zugethan,
Nicht mehr Gewand um ihre Glieder legen,
Als einst die Himmel auf dem Ida sah'n.
Wie würde sie Actäons Herz erregen,
Träf' er im klaren Quell die Göttinn an;
Nicht seine Thiere brächten ihm Verderben,
In Lieb' und wilder Sehnsucht müßt' er sterben!

36. Sie läßt das Haar in goldnen Fluthen schwellen
Zum Nacken, weiß, dem Schnee auch obzusiegen,
Fortschreitend zittern ihres Busens Wellen,
Wo Amors Spiele ungeseh'n sich wiegen,
Und Flammen zucken mächtig aus der hellen
Umgürtung, Herz und Seele zu umschmiegen,
Und um die Hüften wallen heiße Triebe,
Wie sich um Säulen rankt des Epheus Liebe.

37. Ein zarter Stoff ist Schirm und zarte Hülle,
Wo leise Scham in tiefer Ruhe waltet.
Doch wird von ihm der Rosen Pracht und Fülle
Nicht ganz umschleyert und nicht ganz entfaltet.
Daß jedes Herz die höchste Gluth erfülle
Ist so der seltnen Blume Kelch umfaltet
Und schon vernimmt der Himmel fern und bang
Vulkanus Zorn und Mavors Liebesdrang.

38. Ein Schmerz, in welchen sanftes Lächeln strebet,
Vermischt sich himmlisch mit den Engelmienen,
Wie er auch wohl die Sterbliche durchbebet
Bey wildem Liebesspiel und raschem Dienen,
Wie dann sie Klag' und Lächeln mild verwebet
Und freudig ist, ob sie auch bang geschienen,
So bricht die Herrliche, der Alle weichen,
Mehr trüb' als traurig nun das tiefe Schweigen.

39. Es war mir stets, o Vater! dran gelegen,
Daß Du zu Allen, die mir theuer wären,
Auch möchtest gnädig Huld und Liebe hegen,
Sollt' auch ein Gegner Widriges begehren.
Doch, kann ich jetzt nicht Deinen Zorn bewegen
Und willst Du meiner Unschuld nichts gewähren;
So kann wohl Bacchus seiner Macht vertrauen
Und meine Gunst bey Dir vernichtet schauen.

40. Gar übel ist der Meinen Schar gerathen,
Wenn ich für sie an Deinem Throne weine,
Verweigert wird, was sie vom Himmel bathen,
Nun seh' ich, daß der Armen Schar die Meine.
Weil ich sie liebe, werden sie verrathen,
Mit mir gehaßt im traurigen Vereine;
Drum will ich sie verwünschen, ob ich ihnen
So möge noch ein beßres Los verdienen.

41. Es mögen sie die wilden Heiden tödten,
Verloren ist — da wollen ihre Wangen
Von heißen Thränen höher noch sie röthen,
Wie Tropfen zart an jungen Rosen hangen;
Sie schweigt, als ob ihr Odem schier vonnöthen,
Als sey dem Mund der Rede Kraft entgangen,
Dann will sie wieder sprechen und vollenden,
Als sich des Donn'rers Augen zu ihr wenden.

42. Denn, da er solcher Liebe Zeichen siehet,
Die auch der Tieger Felsenherz durchdringen,
Erglänzt der Blick, vor dem die Nacht entfliehet
Und Strahlen sich in alle Pole schwingen,
Und, ihre Thränen leise trocknend, ziehet
Er sie empor, sie küssend zu umschlingen
Und, wären sie von Göttern nicht umgeben,
So würde bald ein neuer Eros leben.

43. Und, als sein Mund sich auf dem ihren wieget,
Entströmen wilder ihr die lauten Zähren,
Wie Mütter, an die Kleinen angeschmieget,
Die sie gezüchtigt, nur die Klage mehren,
Er will ihr nun, was in der Ferne lieget,
Zu reichem Trost viel Künftiges ihr lehren
Und, ihr verkündend, was die Hohen wollen,
Des Schicksals große Bücher ihr entrollen.

44. O fürchte nicht, Du Liebliche! Gefahren
Ob Deiner Lusitanen kühnen Reise!
Was gelten mir der andern Götter Scharen
Bey Deinen Thränen, Deiner sanften Weise!
Verdunkelt soll sich Hellas Ruhm gewahren
Und Roma's Stadt, weil ich Dir jetzt verheiße,
Daß dieses Volk glorreicher Lusitanen
Im Orient soll pflanzen seine Fahnen.

45. Und wenn Ulyß so manche List ersonnen,
Sich als Calypsos Sclaven nicht zu schauen,
Und Antenor [2]) Illyriens Strand gewonnen,
Wo des Timavus tiefe Bronnen thauen,
Und auch Aeneas Scyllas Arm entronnen
Und der Charybdis Fluthen durfte trauen;
So werden Deine Größres noch beginnen,
Und neue Welten ihrer Welt gewinnen.

46. Denn Festen wird und Thürme, Schlösser, Pforten
Die tapfre Schar, o liebe Tochter, gründen!
Im wilden Kampf die kriegerischen Horden
Der rohen Türken vielfach überwinden!
Die Herrscher Indiens, zu Sclaven worden,
Soll ihre Hand in ew'ge Fesseln binden.
Durch ihren Scepter soll in neuen Welten,
Bald das Gesetz und Zucht und Sitte gelten!

47. Vor ihm, dem Helden, der in bangen Tagen
Hin nach des Indus alten Wogen strebet,
Wird zitternd selbst der Meere Gott einst zagen,
Wann auch kein Lüftchen seine Wellen hebet.
O Wunder! das sich nie noch zugetragen,
Daß wild das Meer bey leiser Stille bebet.
O großes Volk! ob dessen Unterfangen
Die großen Elemente selbst erbangen!

48. Dort, wo die Fluthen jetzt zu landen wehren,
Wird bald ein Hafen wirthlich Die empfangen,
Die, schiffend aus des Abends fernen Meeren,
Erquickung auf dem weiten Weg verlangen.
Die Küste, die, die Reise zu erschweren,
Nur mit Verrath und Tücken umgegangen,
Wird unterthan einst Lusus tapfern Söhnen
Und, ihre That zu büßen, zinsbar fröhnen.

49. Vor ihnen wird das rothe Meer erbleichen
In banger Furcht, trotz seines Ruhmes Glanze.
Es harrt der Sieg in Ormus weiten Reichen
Zweymahl der Herrscher mit dem Lorbeerkranze.
Die Mohren, die dem Arm der Helden weichen,
Ereilt der Tod mit ihrer eignen Lanze,
Denn, wer im Kampfe gegen sie entglühte,
Soll wissen, daß er gegen sich nur wüthe!

50. In Dios Festen, nimmer noch erstiegen,
Soll herrlich groß der Deinen Werth erprangen,
Der wilde Feind soll zweymahl vor ihr liegen
Und Schmach nur und Verderben dort empfangen,
Daß auch bey Deiner Heere Kampf und Siegen
Des Neides Pein selbst Mavors wird umfangen
Und Tausende der Mohren seh' ich sterben
Und, Mahom's Irrlehr fluchend, schnöd' verderben.

51. Die schöne Goa müssen sie verlieren
Und diese Stadt mit ihren hohen Zinnen
Soll einst den ganzen Orient regieren,
Den Deiner Helden Siege sich gewinnen.
Das Sclavenjoch soll alle Heiden zieren,
Die irgend noch der Rache Schwert entrinnen,
Und jedes Land die harte Fessel tragen,
Das Widerstand und Waffenspiel will wagen.

52. Mit wenig Helden wird vor Feindes Heeren
Sich Cananora hoch und glorreich schirmen.
Und Calecut der Deinen Macht vermehren
Mit seinen Bürgern, seinen hohen Thürmen.
In Cochims Fluren, Cochims weiten Meeren
Erglänzt ein Stolzer [3]) in des Kampfes Stürmen,
Daß nie die Cither Siege hat besungen,
Gleich seiner, würdig ew'ger Huldigungen!

53. So brannte nie von Mavors wildem Streiten
Leucates Meer in grausempörten Wogen,
Als in der Bürgerschlachten bösen Zeiten
August an's hohe Actium gezogen,
Dem Römer Tod und Schande zu bereiten,
Der weit vom Nil und von des Bactrus Bogen,
Siegreiche Scharen führt' und schöne Beute,
Mit welcher ihn Aegyptens Land erfreute;

54. Als einst die Fluthen lauterbrennend tosen,
Die Deiner Scharen Heldenkampf entzündet,
Wenn ihre starke Hand die Götterlosen,
Die Heiden und die Mohren überwindet,
In Meeren, die an's ferne Sina stoßen,
Im goldnen Chersonesus Herrschaft gründet
Und auch die fernsten Inseln jener Zonen,
Den Orient Besiegte nur bewohnen!

55 So wird, o Tochter, Deiner Helden Streiten
Weit über jede Menschenthat sich heben,
Von Cadix Meeren herrlich sich verbreiten,
Bis, wo des Ganges gelbe Fluthen schweben,
Von Norden bis zu jenen fernen Weiten,
Von denen Kunde Magellan gegeben,
Entstiegen auch die Todten ihren Reichen,
Sie müßten Alle Deinen Helden weichen.

56. So spricht er und der Maja schneller Sohn
Wird zu der Erde hin sogleich beschieden,
Der Flotte, welcher tausend Uebel droh'n,
Bald einen Hafen freundlich anzubiethen.
Doch, daß der Held, nicht zu Mombaza schon
Anlandend, sich vertraue falschem Frieden,
Soll ihm Merkur im Traum ein Land bescheiden,
Wo Ruhe bald die Flotte möge weiden.

57. Schon läßt er durch die Luft die Flügel klingen,
Die ihn herab zu unserer Erde leiten;
Den Götterstab die leichten Hände schwingen,
Der Schlummer allen Müden kann bereiten
Und, Todte wieder an das Licht zu bringen,
Vermag und Sturm und Wetter zu bedeuten;
So und die Stirn vom Flügel-Helm umgeben,
Will er hernieder nach Melinde schweben.

58. Und Fama mit ihm, welche laut verkündet
Der Fremden Ruhm und Preis und Huldigungen,
Da Jeglichen ein hoher Nahm' entzündet,
Zu lieben den, dem Herrliches gelungen,
Und so befreundet sie und so begründet
Sie dieser Helden Gunst auf allen Zungen,
Daß in Melinde schon die Wünsche brennen,
Des tapfern Volkes Sitt' und Art zu kennen.

59. Stracks eilt Merkur auch nach Mombaza's Strande,
Dem nahe noch die bangen Schiffe lagen,
Daß sich die Flotte näher nicht dem Lande
Und in das Netz der Falschen möge wagen,
Denn vor der Bosheit arger Höllenbande
Muß alle Kraft und alle Kunst verzagen
Und Muth und List kann wenig Hoffnung nähren,
Wenn nicht die Himmel selbst uns Rath gewähren.

60. Schon hatte ihres stillen Weges Reise
Die bleiche Nacht am Himmel halb geendet;
Es schimmerten der Sterne helle Kreise
Und Schlummer war den Sterbenden gespendet,
Als ab von seiner Sorgfalt stätem Fleiße
Der Held nun auch die müden Augen wendet
Um mit der halben Mannschaft auszuruh'n,
Indeß die Andern froh das Ihre thun.

61. Da tritt Merkur zu ihm in leisen Träumen
Und spricht: o fliehe, fliehe, Lusitane!
Nicht lange wird der böse König säumen,
Dich zu verderben, in dem sichern Wahne.
Nicht Stürme droh'n und nicht die Wellen schäumen!
Die Sonne schwimmt auf glattem Oceane!
In sichern Hafen wirst Du bald gelangen,
Wo andre Herrscher gastfrey dich empfangen!

62. Hier wird nur blut'ge Gastfreundschaft genossen,
Wie Diomedes einst den Gästen weihte,
Der, statt des goldnen Hafers, wilden Rossen
Der Gäste Glieder wohl zur Nahrung streute.
Busiris Altar, stets von Blut umflossen,
Harrt Deiner hier, statt Freundschaft und Geleite,
Drum willst Du Dich vor Untergang bewahren,
So fliehe dieser Ufer falsche Scharen!

63. Denn, weiter hin, als dieser Strand zu blicken,
Wird aus dem Meer ein beßres Ufer steigen,
Wo senkrecht schier der Sonne Strahlen zücken
Und Tag und Nacht an Stundenzahl sich gleichen.
Dort wird die Schiffe frohe Rast erquicken,
Ein König Gunst und Freundschaft Dir erzeigen
Und sichre Herberg Deiner Schar bereiten,
Durch Lootsen Dich nach Indien geleiten!

64. So sprach Merkur und Gama's Augenliede
Entfliehen schon des Schlummers leichte Schwingen;
Er staunt und sieht die nächtlichen Gebiethe
Ein heitres Licht mit schnellem Strahl durchdringen,
Es wird ihm klar, wenn er dies Land nicht miede,
Verdürb' er in der Feinde bösen Schlingen,
Drum läßt er, hoch erfrischt mit neuem Leben,
Den leichten Winden alle Segel geben.

65. Er spricht: — Die Segel auf! — Die Winde wehen!
Es schirmen uns die himmlischen Gewalten.
Ihr lichter Bothe ward von mir gesehen,
Der Hohen Rath mir liebreich zu entfalten.
Da wollen Alle frisch zur Arbeit gehen,
Daß hier und dort hin laut die Stimmen schallten,
Die Anker werden freudig eingehoben,
Mit hoher Kraft, von Jeglichem zu loben.

66. Da nahen still und ränkevoll die Heiden,
Um die sich rings die dunkeln Schatten bogen,
Die Ankertaue listig zu zerschneiden,
Die ab vom Ufer noch die Segel zogen.
Doch, als die Falschen schon ihr Werk bereiten,
Gewahrt der Wache Blick sie auf den Wogen,
Drum eilen sie, der Strafe zu entrinnen,
Mit Rudern nicht, auf Fittigen von hinnen;

67. Und schon zertheilt der Flotte scharfer Kiel
Des nassen Silbers tiefe lange Straßen,
Im hohen Segel rauscht der Lüfte Spiel,
Die schmeichelnd auf die Fluth sich niederlassen.
Bestandner Fahr gedenkend oft und viel
Wird nun der Rede Zügel freygelassen,
Denn großes Unglück, das so furchtbar drohte,
Vergißt man nicht im ersten Morgenrothe.

68. Die Sonne war hinab in's Meer gegangen
Und glänzte wieder an dem Himmelsbogen,
Als sich zwo Barken durch die Fluthen schlangen,
Von Morgenwinden leise fortgezogen;
So Schiff' als Mannschaft schneller zu erlangen,
Rang stärker noch die Flotte mit den Wogen,
Darob die Mohren, die in Einem waren,
Zur Küste flieh'n, als droheten Gefahren.

69. Das Andre, nicht von gleicher Angst befallen,
Vertraut der Hand der edeln Portugiesen,
Vulkanus Wuth darf donnernd nicht erschallen,
Nicht Mavors wildes Schwert von Blute fließen;
Ob auch der Mohren Herzen muthig wallen,
Mag doch das Häuflein nicht den Kampf erkießen,
Drum wollen sie nicht lange widerstehen,
Weil größres Unheil würde sonst geschehen.

70. Ob Gama aber auch so hoch begehret,
Nach Indien Piloten zu erlangen,
Und, sie zu finden, schon die Hoffnung nähret,
Weil er der Mohren Fahrzeug aufgefangen:
So wird es doch dem Helden nicht gewähret,
Denn keiner will sich dessen unterfangen,
Doch sagen Alle, daß er zu Melinde
Gewiß viel kundiger Piloten finde.

71. Die Mohren preisen laut des Königs Güte,
Die Redlichkeit, die ihm im Herzen wohne,
Wie menschlich er beherrsche sein Gebiethe
Und würdig trage seines Reiches Krone.
Und glaubhaft dünkt des Admirals Gemüthe
Die Kunde, da von Maja's schnellem Sohne
Er gleiches schon gehört, daß er auch reiset,
Wohin ihn Traum und Kunde nun verweiset.

72. Es war die frohe Zeit, wo Phöbus Wagen
Europens Stier mit heißem Strahl ereilet
Und Flora, hoch in Lüften fortgetragen,
Mit Amalthea's Horn am Himmel weilet,
Der heil'ge Tag [4]), glorreich vor allen Tagen,
Die mit der Erde je die Sonne theilet,
An welchem er, dem unterthan die Stärke,
Das Siegel aufgedrückt dem großen Werke;

73. Als nun die Flotte naht den milden Gränzen,
Wo sich Melinda's Reiche schön erheben
Und Flagg' und Wimpel muß die Schiffe kränzen,
Dem heil'gen Tage Preis und Glanz zu geben.
Paniere zittern, schöne Fahnen glänzen,
Daß fernehin des Purpurs Farben streben,
Und Trommeln klingen und Schalmeyentöne,
So nahen froh Dionens Heldensöhne!

74. Es füllen sich Melinda's weite Strande
Mit Scharen an, die Schiffe zu betrachten.
Ein gutes Volk, gewohnt, der Treue Bande
Und Menschlichkeit vor manchem Volk zu achten.
Der Anker sinkt hinab zum nahen Lande
Und von den Mohren, welche mit sie brachten,
Zieh'n Zween voran, dem König zu verkünden,
Daß sich im Port die Lusitanen finden!

75. Der König, welcher schon den Nahmen kannte
Den diese Helden groß und ruhmvoll tragen
Und, wie sie dessen werth, vor Freude brannte,
Daß sie bereits in seinem Hafen lagen,
Ergoß im Wort, das alle Furcht verbannte,
Gefühle, die in edler Brust nur schlagen,
Begehrend, daß sie bald an's Ufer kämen,
Und jegliches, als wär' es eigen, nähmen.

76. Und redlich ist des Königs Art und Weise
Und wohlgemeinet sind die frohen Gaben,
Gesandt den Christen, nach der langen Reise
Sich wiederum mit guter Kost zu laben.
Der zarten Lämmer wohlbekannte Speise
Und Küchlein, wie sie auch am Duro haben,
Und Früchte werden ihnen reich beschieden,
Und immer möcht' er besseres noch biethen.

77. Und es empfängt der Held mit frohen Händen
Die Gaben, die der König ihm bescheidet,
Und will nun wieder zur Vergeltung senden,
Was schon daheim zu diesem Zweck bereitet.
Ein Purpurkleid, das Auge schier zu blenden,
Korallen, schön an Schnüren hingebreitet,
Korallen, weiche Ranken in den Wogen,
Und felsenhart, wenn sie an's Licht gezogen.

78. Er sendet wen, der Sprache wohlerfahren,
Ein Bündniß mit dem König abzuschließen,
Und zu entschuld'gen, daß die fremden Scharen
Zur Stunde nicht die Flotte schon verließen.
Beredt vor Allen, die am Borde waren,
Führt der das Recht der tapfern Portugiesen,
Und spricht zum Könige mit hoher Kunde,
Ihm einst geworden aus der Pallas Munde:

79. Erhabner König! vom Olymp erkoren,
Auf des Geschicks gerechten heil'gen Wegen
Zu bändigen die stolzen wilden Mohren,
Die hohe Liebe dennoch zu Dir hegen!
Wir waren schier im weiten Meer verloren,
Da kam Dein sichrer Hafen uns entgegen,
Berühmt vor allen hier im schönen Morgen,
Daß er uns mög' entheben unsrer Sorgen.

80. Wir sind nicht Räuber, die in wilden Horden
Durchstreifen unbewohnter Städte Hallen,
Mit Flamm' und Schwert die Bürger zu ermorden,
Zu rauben, was dem Fleiße zugefallen.
Weit von Europa sind gesandt wir worden.
Nach fernen Landen schiffend hinzuwallen
Und Indien, das reiche, zu erkunden,
Sind unserm großen König wir verbunden!

81. Doch, welches Volk! an dieses Meeres Stranden!
O schlimmer Brauch! mehr als Barbarensitten!
Die Schiffe zu verderben, welche landen,
Zu tödten, die um mildes Gastrecht bitten.
Als, wenn nur Trug in unsrer Brust vorhanden,
Und sie von uns das Aergste schon erlitten,
Will uns, die Wenigen, ihr Netz umschlingen,
Der kleinen Schar Tod und Verderben bringen.

82. Du aber, Herr, auf dessen Wort wir bauen,
Weil jeder Argwohn völlig uns verschwunden,
Auf dessen Huld und Hülfe wir vertrauen,
Wie bey Alcinous Ulyß gefunden —
Daß wir uns hier in Deinem Hafen schauen,
Nach tausend Fahren, mühvoll überwunden,
Das ist das Werk der himmlischen Gewalten:
Drum kann in Dir Verrath und Trug nicht schalten.

83. Nur sey es übel nicht von Dir vernommen,
Daß unser Feldherr, froh Dich zu begrüßen
Und Dich zu sehen, nicht an's Land gekommen,
Als ob er Arglist noch befahren müssen;
So that er nur, gehorsam nachzukommen
In Allem seines Königes Beschlüssen,
Der ihm gebothen, nie an's Land zu gehen,
Wenn auch im sichern Port die Schiffe stehen.

84. Und weil es Recht ist, nach Vasallenpflichten
Dem Haupt als Glieder unterthan zu leben;
So wirst Du, König selbst! den Mann nicht richten,
Der seinem König nicht will widerstreben.
Doch wird der Admiral Dir Dank entrichten
Für Gnad' und Gunst, die Du bereit, zu geben,
Und, wie er weiß und kann, Dir Segen zollen,
So lang in's Meer der Ströme Fluthen rollen.

85. So sprach er und es schallt von Aller Zungen
Der Fremden Ruhm in des Gespräches Kreise,
Daß ihrem Muth die große Fahrt gelungen
Durch viele Himmel, vieler Meere Gleise.
Der König, den Erstaunen tief durchdrungen
Bei solcher Treue glänzendem Beweise,
Beginnt, den großen König hochzuachten,
Auf dessen Wort so fern die Helden achten.

86. Mit heitrer Stirn und Lächeln in den Blicken
Beginnt er zum Gesandten drauf zu sprechen:
Es müss' Euch Argwohn fürder nicht mehr drücken
Und Euern Muth nicht kalte Sorge brechen,
Den Glanz der Thaten, die so hoch Euch schmücken,
Vermag nicht Zeit und Ferne nicht zu schwächen.
Und wer vermochte Schlingen Euch zu legen,
Kann Edelmuth in seinem Sinn nicht hegen!

87. Daß all' die Euern nicht an's Ufer gehen,
Dem eingeführten Brauche nachzutrachten,
Das laß ich freylich ungern nur geschehen,
Doch muß ich hoch des Volks Gehorsam achten.
Und da Verbothe dem nun widerstehen,
Wie Deine Worte sorgsam mir gedachten,
So will ich nicht die seltne Treue stören,
Nicht auf den Wunsch in meiner Seele hören.

88. Und morgen, wenn der Sonne Strahl entglommen,
Und aus dem Meer empor zum Himmel steiget,
Will ich, die Flotte zu besuchen, kommen,
Nach der sich lange schon mein Sehnen neiget.
Und kann auf weiten Wegen etwas frommen,
Das Euch zum Trost in fernem Meer gereichet;
So sollt Ihr es aus Freundes Hand erhalten,
Und über Vorrath und Piloten schalten.

89. So sprach er und in kühle Wellen bogen
Apollons Rosse mit dem goldnen Wagen,
Als her vom Land der Barke Wimpel flogen,
Den Abgesandten froh zurück zu tragen.
Die Herzen schwollen von der Freude Wogen,
Daß um Erfolg nun fürder nicht zu zagen;
Nun würden Sie nach Indien gelangen,
Und festlich ward die schöne Nacht begangen.

90. Wie zitternde Kometen glanzvoll schweben.
Beginnen die Raketen aufzuprallen,
Und Stücke fangen donnernd an zu beben,
Daß Land und Meer und Wolken wiederhallen,
Und der Cyclopen alte Künste heben.
In Feuerkugeln sich, die strahlend wallen,
Und laute Jubel mehren des Getümmel,
Und Instrumente schallen an den Himmel.

91. Vom Ufer tönt der Mohren Antwort wieder
Mit Strahlen, die sich hochaufrauschend schwingen.
Es steigt das Rad und sinkt iim Bogen nieder.
Aus welchem bunt des Schwefels Gluthen dringen;
Der Pol erschallt vom Sturm der wilden Lieder,
Die Gluthen wollen schier das Meer bezwingen,
Das Ufer flammt! es feyern sich die Scharen
Am Strand und Bord, wie Schlachten zu gewahren!

92. Doch schon begann der Morgen zu erstehen,
Daß froh die Menschen zu der Arbeit eilten,
Und Mavors Mutter schimmerte den Höhen.
Daß Rast und Schlummer fürder nicht verweilten.
Es zog empor der dunkeln Schatten Wehen,
Die thauend auf den Blumen sich vertheilten,
Als sich Melinda's König vom Gestade,
Die Flotte zu besuchen, langsam nah'te.

93. Es strömen rings der Küste weite Strande
Von Menschen, die das Schauspiel hergezogen,
Und Purpurmäntel schimmern und Gewande,
Mit zarter Seide kunstreich überzogen;
Nicht Speer und Lanze wird am Meeresrande,
Nicht der Geschosse scharf gespannter Bogen,
Nur Palmenzweige hoch empor gehalten.
Wie sie der Sieger Scheitel stolz umfalten.

94. Auf einem großen Kahn, den Wimpel kränzen,
Und seidne Flaggen mannigfach umschweben,
Betritt der König nun Neptunus Gränzen,
Von vielen Großen seines Reichs umgeben,
Und herrlichist der Kleider prangend Glänzen,
Und reine Woll' und Gold und Seide weben
Um seine Stirne sich zu weichen Binden,
Nach eignem Brauch, im Orient zu finden.

95. Ein Purpurmantel aus Damascus Seide,
Vor allem werth die Könige zu schmücken,
Von feinem Gold des Halses Pracht-Geschmeide,
Wo Kunst und Stoff das Auge gleich entzücken
Ein schöner Dolch mit diamantner Scheide,
Im reichen Gürtel herrlich anzublicken,
Und an den Füßen schwellende Sandalen,
Wo Gold und Perlen auf dem Sammet strahlen.

96. Ein Diener trägt an einer goldnen Lanze
Den hohen Schirm, aus Seide schön gewoben,
Den König schützend vor der Sonne Glanze,
Hält er den Stab gen Himmel aufgehoben,
Und Hörner schmettern furchtbar durch das ganze,
Geschmückte Schiff mit wilder Laute Toben,
Daß in den großen ungeheuren Tönen
Die Flotte zittert und die Ufer dröhnen.

97. Von seiner Helden stolzer Schar geleitet,
Die jubelnd sich in leichte Barken schwingen,
Ist Gama hoch und stattlich schon bereilet,
Auf offnem Meer den König zu empfangen.
Hispanisch ist der edle Held gekleidet,
Doch hat er einen Mantel umgehangen
Nach Frankreichs Schnitt und vielbegehrter Mode
Und schimmernd in Venedigs schönstem Rothe.

98. Von Knöpfen sind die Aermel festgehalten,
Aus deren Gold der Sonne Strahlen schossen;
Von goldgestickten kriegerischen Falten
Des Feldherrn Hüften mahlerisch umflossen;
Die Taschen, die am Leibrock niederwallten,
Mit goldnen Nesteln zierlich zugeschlossen.
Italisch sinkt herab der goldne Degen,
Auf das Barret will sich die Feder legen!

99. Es glänzen seine festlichen Begleiter
Im Purpur, welchen Tyrus Muscheln zollen,
Und andern Farben, daß die Blicke heiter
An hundert Trachten auf und niederrollen;
Wenn solchen Schmelz der bunten schönen Kleider
In Einen Strahl die Augen fassen wollen;
So gleicht er nur der Iris Farbenbogen,
Der schönen Nymphe, von Taumant erzogen.

100. Die Töne schmetternder Trommeten füllen
Die Herzen, daß im frohen Muth sie schwellen,
Der Mohren Kähne, zahllos schier, verhüllen
Mit losgebundnen Wimpeln alle Wellen.
Die großen Donner der Geschütze brüllen,
Daß Wolken Rauchs der Sonne Glanz entstellen;
Die Donner und die Blitze rauschen wieder
Und zagend stürzen fast die Mohren nieder.

101. Mit Gruß und Kuß den Helden zu empfangen,
Verläßt der König seines Fahrzeugs, Borde,
Und, wie mit Herrschern Sitt' und Recht verlangen,
Beuth ihm der Feldherr Huldigung und Worte.
Der Fremden Brauch und nie geseh'nes Prangen
Und ihre Fahrt in diese fernen Orte,
Und daß sie nach des Indus Strome trachten,
Muß er mit Staunen und Bewund'rung achten.

102. Mit hoher Rede will er ihm gewähren,
Was nur den Feldherrn irgend mög' erfreuen,
Und sollt' er Vorrath jeder Art begehren;
So dürf' er nicht die Bitte furchtsam scheuen.
Er kenne schon, die jetzt im Hafen wären,
Der Portugiesen Volk, die Tapfern, Treuen,
Schon lange her sey Nachricht ihm gekommen,
Was sie in andern Ländern unternommen.

103. Ganz Afrika sey von dem Ruhm durchdrungen
Der Thaten, die sie glorreich schon bestanden,
Als sie daselbst im schweren Sieg errungen
Die Krone von der Hesperiden Landen,
Das kleinste, was den Muthigen gelungen,
-Und doch das größte, was die Mohren kannten,
Wird nun mit vielen Worten laut gepriesen,
Doch also sprach der Held der Portugiesen:

104. O Du, der einzig Mitleid noch bezeugte,
O milder König! freundlich uns zu wahren,
Die hohe Noth durch alle Meere scheuchte,
So schwache Schiffe kämpfend noch befahren,
Er, der sich schirmend zu uns nieder beugte,
Der Himmel Herrscher und der Menschenscharen!
Der ew'ge Gott mag, was wir nicht vollenden,
Für Deine Gunst Dir Lohn und Gnade spenden!

105. Denn Du allein, im großen Licht der Sonnen,
Gewährest uns des Hafens Trost und Frieden!
Der Geißel wilder Stürme nur entronnen,
Ist eine Herberg uns bey Dir beschieden,
So lang der Pol mit Sternen übersponnen
Und Licht der Welt der Sonne Strahlen biethen,
Wird nie Dein Lob in meiner Brust verwehen,
Und herrlich stets von Mund zu Munde gehen.

106. Dies sprach er und der Barke Ruder fliehen
Den Schiffen zu, wie längst der Mohr gedachte,
Ein jedes muß vorüber einzeln ziehen,
Daß er an Allen alles wohl betrachte.
Zum Himmel auf flog, von Vulkan verliehen,
Der Stücke Blitz, daß rings der Donner krachte,
Antwortend läßt, indeß Trommeten schallen,
Der Mohren Volk die Hörner wiederhallen.

107. Doch, als der König Alles nun gesehen,
Was freundlich ihm zu schauen ward gebothen
Und Schrecken kalt durch seine Glieder wehen,
Ob jener Donner, die so furchtbar drohten,
Gebeuth er, nun vor Anker still zu stehen,
Der Bark' und seiner Folge leichten Boten,
Daß ihm durch Gama möge Kunde kommen
Von Manchem, das er dunkel nur vernommen.

108. Es läßt der Mohr der Rede Zügel schießen
Und fragt zuerst, sich fröhlich zu belehren,
Wie sich im Krieg der Mohren Volk bewiesen,
Die, so wie er, den Mahomet verehren;
Dann, wie des Abends fernste Lande hießen,
Und, wie dort Sitten und Gebräuche wären;
Dann, wie der Nachbar Staaten Art und Weise,
Dann vieles über Gama's große Reise;

109. Vor Allem aber, wackrer Feldherr, sage
Uns vieles, sprach er, von den eignen Zonen!
Von ihrem Klima, ihrer schönen Lage
Und von den Völkern, welche sie bewohnen,
Und wie, im Lauf der alten Helden Tage,
Ein Reich gegründet dort die Nationen
Und, was für große Thaten dann gelungen,
Daß dunkle Kunden selbst zu uns gedrungen.

110. Erzähl' uns auch von Deiner langen Reise
Durch vieler Meere hoch empörte Wogen
Und von der Sitten rohen wilden Weise,
In denen unser Afrika erzogen;
Erzähle, denn auf goldner Wolken Gleise
Beginnt der Sonne Lauf am Himmelsbogen
Und lieblich glänzt im kühlen Morgenrothe
Der Wellen Spiel um unsre leichten Bote!

111. Der Ort ist günstig und die schöne Stunde,
Drum fühl ich mich in hoher Neugier brennen.
Wer mag auch nicht durch langer Zeiten Kunde
Der Portugiesen großen Nahmen nennen!
Drum sollt ihr uns, auf weitem Erdenrunde
Die letzten schier, nicht als Barbaren kennen;
Auch uns erfreut der Sonne mildes Glänzen,
Und Thatenruhm gilt auch in unsern Gränzen.

112. Es stürmten einst die Kämpfe der Giganten,
Die Höhen des Olympus zu erringen
Und Theseus und Pirithous entbrannten,
In Pluto's finstres Schattenreich zu dringen,
Nicht Kleineres ist wiederum vorhanden
Und Alles wird noch herrlicher gelingen!
Einst sollten Erd' und Himmel furchtsam weichen,
Jetzt muß im Meere Nereus selbst erbleichen!

113. Es stürzet hoch in die verruchten Flammen
Das Prunkgebäu, das Ctesiphon gegründet,
Diana's großer Tempel, wild zusammen,
Daß Herostrat nur werde laut verkündet.
O! wenn zur That, die Jegliche verdammen,
Des Ruhmes Wahnsinn unsere Brust entzündet;
Dann dürfen die nach ew'gem Kranz wohl trachten,
Die so viel Großes, Herrliches vollbrachten.

Dritter Gesang.

1.

Jetzt wollest Du, Calliope! mich lehren,
Was Gama einst dem Könige verkündet,
Unsterblichen Gesang und Ton bescheren
Dem Sterblichen, den Liebe Dir entzündet!
Dann mag auch er Dir Liebe stets gewähren,
Der uns zuerst der Heilung Kunst gegründet,
Der nie Dich flieh'n, in Andrer Gunst verloren,
Den Du einst Orpheus, Herrliche! geboren. 1)

2. In That, o Nymphe! wandle Du mein Streben!
Wie es verdient das Volk der Portugiesen,
Daß, wo des Tajo Wellen schüchtern schweben,
Bald Aganippe's Wogen sich ergießen;
Verlaß den Pindus! — Von Apoll gegeben
Will badend schon mich heil'ge Fluth umfließen,
Ich künde sonst der Mutter liebend Bangen,
Daß Wolken möchten Orpheus Glanz umfangen!

3. Und Jeder ist zu hören schon bereit,
Was Gama Großes werde nun berichten,
Als er beginnt, nachsinnend kurze Zeit,
Indeß empor sich Stirn und Auge richten:
O! König! der zu sprechen mir gebeuth
Von meines Volkes Ursprung und Geschichten,
Von fremden Dingen soll ich Dir nicht melden,
Doch loben meines Vaterlandes Helden.

4. Zwar Andrer Größe lobend zu erheben,
Ist alter Brauch, den Alle wohl begehren,
Doch Ruhm und Lob um eigne Thaten weben
Mag in Verdacht das Lob gar leichtlich kehren;
Auch mag, von Allem Kunde Dir zu geben,
Nicht lang genug der längste Zeitraum währen;
Doch Du gebeuthst! ich weiche den Befehlen,
Dir, was ich soll, in Kürze zu erzählen!

5. Und, was noch mehr zu Allem mich entzündet;
Der Lüge wird mich Keiner irgend zeihen,
Denn, wie mein Mund die Thaten auch verkündet,
So könnt' er stets noch höhern Glanz verleihen.
Doch, daß in Allem, was Dein Wunsch ergründet,
Sich Folg' und Ordnung möge treffend reihen,
Will ich das große Land zuerst betrachten,
Und dann erzählen Dir von Krieg und Schlachten.

6. Fern an der Zone, wo die lichte Reise
Dem Norden zu der Sonne Wagen endet
Und jenem kalten bangen Himmelskreise,
Wie der der Mitte heiße Gluthen spendet,
Liegt stolz Europa, in der Fluthen Gleise,
Gen Mitternacht und Abend hingewendet,
Wo sich des Oceanes Wogen heben
Nach Süden zu vom Mittel=Meer umgeben.

7. Dort, wo empor des Morgens Strahlen schießen,
Gränzt es an Asien, mit jenen Wellen,
Die weit gekrümmt durch die Riphäen fließen
Und kalt im Kessel des Mäotis quellen.
Und mit dem Meer, einst Hellas angewiesen,
Ob wild empört auch seine Fluthen schwellen,
Wo Troja's Zinnen waren früh gegründet
Und jetzt nur Nahmen noch der Schiffer findet.

8. Da, wo, zum Pole tiefer hingebogen,
Hyperboräer Berge wild sich thürmen,
Und andre, stets vom Sturmgott überzogen,
Den Nahmen tragen von den wilden Stürmen,
Vermag nur wenig noch Apollons Bogen,
Deß Strahlen sonst die Erde mild beschirmen,
In ew'gem Eis ist das Gebirg verloren
Und Meer und Quellen ewig hart gefroren.

9. Dort leben nur der Scythen große Scharen,
Die einst in alter Zeit zum Kampf gegangen,
Um gegen die, die in Aegypten waren,
Im höhern Glanz des Alterthums zu prangen.
Ach! wer in Wahrheit noch so unerfahren,
(Da oft die Menschen Irrthum nur erlangen)
Der mag Damascus Feld mit Ernst befragen [2]),
Das wird die Wahrheit niemahls ihm versagen.

10. Dort liegen auch des kalten Lapplands Gränzen,
Norwegens unbebaute wüste Höhen
Und Scandinavien in Siegeskränzen,
Die ihm Italien muß zugestehen.
Wenn hier die Meere nicht von Eise glänzen
Des starren Winters, sieht man Segel gehen,
Und von der Preußen, Schweden, Dänen Scharen
Die Fluthen des Sarmaten-Meers befahren.

11. Von diesem Meer zu des Tanais Strande
Die Reußen, Letten, Moskowiten wohnen,
Sarmaten einst, wie im Hyrcinerlande,
Statt Markomannen, Pohlens Nationen;
Und unterthan dem Reiche Deutscher Lande
Sind Schwaben, Sachsen, Böhmen und Pannonen
Und an der Ems und Elbe viele Staaten
Und die im Rhein, im Donaustrom sich baden.

12. Vom Ister bis zur viel berühmten Enge,
Wo einst das Leben Helle hat verloren,
Wohnt fern der Thraker kriegerische Menge
Im Lande, wo einst Mavors ward geboren.
Der Hämus, oft gefeyert durch Gesänge,
Ist nun zu Schmach und Knechtschaft auserkoren;
Auf Rhodope, in Constantins Bezirken
Und in Byzanz gebiethen rohe Türken.

13. Dort gränzen auch die tapfern Macedonen,
Wo des Axius kalte Wässer ziehen,
Und ihr, des lauten Ruhmes schöne Zonen,
Den Sinn und Sitt' und Klugheit euch verliehen;
Dort strahlten einst der Redekünste Kronen
Und jede Kraft erhabner Phantasien,
Daß Hellas Ruhm in Wissenschaft und Siegen
Vermochte zum Olymp empor zu fliegen.

14. Der Küste nah, wo einst die stolzen Zinnen
Antenor baute, leben die Dalmaten.
Venedig, klein und niedrig im Beginnen,
Ragt aus der Fluth im Glanze seiner Staaten.
Ein großes Land, um das drey Meere rinnen,
Prangt hoch im Schimmer alter Heldenthaten;
Der Völker viele hat sein Schwert bezwungen
Und hohes Lob sein hoher Sinn errungen.

15. Neptunus Reich umspület rings drey Seiten
Und Felsenwälle schirmen gegen Norden;
Die Appeninnen seine Mitte scheiden,
Die so berühmt durch blut'gen Kampf geworden;
Doch vor dem Hirtenstab der neuen Zeiten
Verschwanden die Triumphe, die Cohorten,
Nur Demuth schmückt die christlichen Altäre,
Denn Gott gefällt nicht eitler Ruhm und Ehre.

16. Dann folgen Galliens fruchtbare Gauen,
Berühmt durch Cäsars ewige Trophäen,
Wo Sein' und Rhone das Gefild' bethauen,
Garonn' und Rhein mit tiefen Fluthen gehen,
Dann ist Pyrenes [3]) Felsengrab zu schauen,
Der Nymphe nach, benannt die Pyrenäen,
Wo in der Vorzeit einst die Berge brannten
Und Gold- und Silberströme niedersandten. [4])

17. Europa's Haupt als Krone schön zu schmücken,
Entfalten hier sich Spaniens edle Lande,
Wo, manches Volk mit Herrschaft zu beglücken,
Sich oft des Schicksals leichtes Segel wandte;
Doch wird Gewalt es nie zu Boden drücken,
Noch Arglist ihm erregen Schmach und Schande,
Wenn nicht zuvor das Schicksal will den Glauben
An ihre Kraft des Landes Bürgern rauben.

18. Es streift an Tanger und Gebirge wollen
Dem Mittelmeer den Ausgang schier verschließen,
Wo bang die Fluthen durch die Enge rollen
Und Herkules einst herrlich sich erwiesen;
Wo Thaten hundert Nationen zollen,
Um welche rings des Weltmeers Ströme fließen
Und jegliche nach solchem Ruhm getrachtet,
Daß sie der Krone Zier sich eigen achtet.

19. Dies Land umfängt den Stamm der Tarragonen,
Der einst Partenope [5]) im Sieg errungen,
Hier die Navarrer und Asturier wohnen,
Von Mahoms Scharen niemahls noch bezwungen;
Hier ist Gallicien und der Nationen
Glorreicheste, vom Diadem umschlungen,
Castiliens Volk, dem Alle sich vertrauen,
Leon, Grenada, Betica [6]) zu schauen.

20. Europa's Scheitel glänzet schön vor Allen!
Es herrschet mild der edle Lusitane,
Wo sich das Land verliert und Meere wallen
Und Phöbus ruht im grauen Oceane;
Dort ließ der Himmel hohen Sieg erschallen,
Daß furchtsam floh der stolze Mauritane
Und nicht mehr darf im schönen Lande wohnen,
Und zittern muß noch in den heißen Zonen.

21. Dort ist die Heimath meiner lieben Ahnen,
Und, wird des Himmels Gunst mein Werk vollenden
Und sichre Rückkehr meiner Reise bahnen,
So will ich dort das müde Leben enden.
Dies ist das Land der alten Lusitanen,
Dem Lusus wollte Ruhm und Nahmen spenden,
Er, Bacchus Zögling oder eigner Sprosse,
Und meines Landes ältester Genosse.

22. Dort schlug der Hirt der Vorzeit 7) große Schlachten
Deß Nahmen schon nur Kraft und That verkündet;
Und seinen Ruhm mag keiner niedrig achten,
Da Rom sich dessen selbst nicht unterwindet;
Dort wollte früh der Himmel Rathschluß trachten,
Daß herrlich würd' ein großes Reich gegründet;
Die Zeiten selbst, die Alles sonst zerstören,
Vermochten nur, des Reiches Glanz zn mehren.

23. Alphons, der alte König der Hispanen,
Zog muthig aus, zu kriegen mit den Mohren
Und Muth und Kunde führten seine Fahnen,
Daß Jen' an Land und Leuten viel verloren.
So hohe That flog auf des Ruhmes Bahnen
Nach Kaspien selbst von Herkuls Felsen=Thoren,
Und viele kamen von den fernsten Gränzen,
Auf Kampf und Tod in solchem Krieg zu glänzen.

24. Für Christi Glauben fochten diese Scharen
Und strebten nicht nach eitlen Huldigungen;
Nur darum flohen sie die eignen Laren
Und sind in ferne Lande hingedrungen;
Doch, als die Kämpfe nun zu Ende waren
Und wilde Schlachten oft und viel gelungen,
Wollt' auch Alphons die Thaten seiner Helden
Mit würd'ger Gab' und gleichem Lohn vergelten.

25. Und Heinrich, unter Hungarns Königssöhnen
Der zweite, durfte keinem Andern weichen;
Drum will das Los, nach Würden ihn zu krönen,
Ihm Portugall zu ew'gem Erbe reichen,
(Doch war dies Land zur Zeit der Saracenen
Nicht unsrer Zeit an Ruhme zu vergleichen)
Und selbst der Tochter Hand wird hingegeben,
Alphons und Heinrichs Bündniß fest zu weben.

26. Als Heinrich nun viel Ruhm davon getragen
Und Hagars Söhne vielfach überwunden
Und manche Lande, die ihm nahe lagen,
Durch hohe That mit Portugall verbunden;
Ward, ihm zum Trost in seinen alten Tagen,
Die Gattinn noch von einem Sohn entbunden,
Der, groß und mächtig, wie der Himmel wollte,
Sein Reich vor vielen herrlich machen sollte.

27. Und dies geschah, als aus dem heil'gen Lande
Jerusalems der tapfre Heinrich kehrte,
Wo er geseh'n des Jordans große Strande,
Der Christo einst der Taufe Bad gewährte.
Denn, als zu herrschen im Judäer Lande
Kein Heide mehr dem frommen Gottfried wehrte,
Zog mancher Mitgenosse seiner Thaten
Nun wieder in der Heimath eigne Staaten.

28. Als drauf das große ritterliche Leben
Des edlen Hungarn in die Grube sinket,
Und Jener, der es ihm zum Pfand gegeben,
Ihn unerbittlich wieder zu sich winket,
Kann sich empor des Sohnes Blüthe heben,
In dem des Vaters eigne Flamme blinket,
Und keinem Tapfern wird sein Nahme weichen,
Denn Helden müssen wieder Helden zeugen.

29. Doch nahm die Mutter, nach den dunkeln Sagen,
Die uns der Ahnen Fabelzeit erzählet,
Das Reich für sich, die Krone selbst zu tragen;
Auch ward ein zweyter Gatte bald erwählet;
Sie will nach ihres Sohnes Recht nicht fragen;
Nur, weil sie seinem Vater sich vermählet,
Sey dem der Lande Herrschaft zugefallen,
Doch sie allein nur Eignerinn von allen.

30. Allein der Prinz, dem Ahnherrn nicht zur Schande
Alphons genennt, von wilder Pein umfangen,
Daß seine Mutter will in seinem Lande
Mit einem Fremdling in der Krone prangen,
Erglüht im Herzen von des Mavors Brande
Des Vaters Reiche wieder zu erlangen,
Und, als er endlich Alles wohl erwogen,
Wird auch sofort von ihm das Schwert gezogen.

31. Schon triefen von des Bürgerkrieges Schlachten
Bey Quimaraens die vaterländ'schen Auen,
Die Mutter will nicht ihren Sohn mehr achten,
Nicht Lieb' ihm geben und das Land vertrauen;
Nur Krieg und Waffen sind ihr stätes Trachten,
Es mag die Stolze gar nicht überschauen,
Wie schlecht der Mutterpflicht sie nachgegangen,
So fest umstrickt sie sinnliches Verlangen.

32. Wenn Euch, Medea! Progne! Wuth entflammet,
Daß ihr es laßt die eignen Söhne tragen,
Was an den Vätern Jegliche verdammet,
So ist Theresa mehr noch anzuklagen.
Von Sinnenlust und schnöder Liebe stammet
Die Schuld, aus der die wilden Gluthen schlagen,
Ob Eines ließ den Vater Scylla sterben,
Ob Beyder soll Theresa's Sohn verderben.

33. Und schon bezwingt der Prinz in hohen Siegen
Des neuen Königs und der Mutter Tücken;
Gehorsam will an ihn das Land sich schmiegen,
Nicht fürderweit zum Kampf die Schwerter zücken
Und dennoch läßt er sich vom Zorn besiegen,
Der Mutter Hand in rauhe Ketten drücken;
Dar ob sich bald der Himmel Donner regen;
So viel vermag der Aeltern Fluch und Segen!

34. Es sammeln sich Castiliens stolze Scharen,
Theresa's Schmach mit blut'gem Schwert zu rächen,
Und wenig nur der Lusitanen waren;
Doch mag kein Sturm den Muth des Helden schwächen;
Ihn schirmen heil'ge Engel vor Gefahren
In wilder Schlacht, wo ird'sche Waffen brechen.
So muß er glorreich seinen Kampf bestehen
Und seiner Feinde banges Flüchten sehen.

35. Und kurze Ruh' wird wieder nur genossen.
Um Quimaraens, wo still der König weilet,
Hat sich ein neuer Heeresstrom ergossen,
Der, den erlittnen Schimpf zu tilgen, eilet;
Der Hoffnung enge Bronnen sind verschlossen,
Es hat der Sturm die Sichern übereilet;
Da weiht ein Diener sich dem Untergange,
Daß nur sein Herr in sichern Port gelange.

36. Wie hier unmöglich langes Widerstreben,
Kann Egas Moniz treue Brust erwägen,
Er geht zum Feind, und will ihm Hoffnung geben,
Den Herrn zur Unterwerfung zu bewegen.
Die Scharen, die die bange Stadt umgeben,
Entfernen sich, vertrauend den Verträgen
Mit dem Vasallen. Aber nichts auf Erden
Bewegt den König, selbst Vasall zu werden.

37. Der Tag bricht an, der im Vertrag verheißen,
Und der Castilier harret schon der Stunde,
Wo, als Vasall, Alphons sich werd' erweisen,
Wie es verkündet ward aus Egas Munde.
Weil der sich nun als Lügner muß beweisen
Und abhold ist sein König solchem Bunde,
So will er selbst, dies abzubüßen, sterben,
Ob er noch Achtung möge so erwerben.

38. Daß er sein Wort der Rittrehre löse,
Zieht er, mit seinem Weib und seinen Söhnen,
Barfuß, im Aufzug kümmerlicher Blöße
Dahin, vielleicht den Feind sich auszusöhnen.
Vermag Dich, Herr, mit meines Irrthums Größe,
Sprach er: der Rache Grimm nur zu versöhnen,
So mögest Du mein Leben nur empfangen,
Zu tilgen, wessen ich mich unterfangen!

39. O blicke her! Des Weibes schuldlos Leben
Und meiner Söhne Frühling will ich spenden!
Kann solcher Tod dir irgend Freude geben,
Und edlen Sinn vom bittern Grolle wenden!
An dieser Hand, zum Pfand Dir einst gegeben,
Magst Du der Martere schrecklichste vollenden
Und quälen mich, der einzig hart gefehlet,
Wie Phalaris Perillen einst gequälet.

40. Wie mit dem Henker der Verbrecher gehet,
Deß Adern schon der Todes=Trank durchfluthet,
Und Schauder in die kalte Brust ihm wehet
Am Marterpfahl, wo bald sein Leben blutet:
So Egas! als er vor dem König stehet,
Und schon der Rache letzten Streich vermuthet,
Allein Erbarmen wird dem seltnen Treuen,
Der König will mit Schonung ihn erfreuen.

41. O große Treu' im Volk der Portugiesen!
Der Diener gibt dem Tode sich zur Beute!
Mehr als der Perser sey er noch gepriesen,
Der nicht sein Antlitz zu verstümmeln scheute;
Darob Darius solchen Schmerz bewiesen,
Daß er ihm tausend Seufzer dankbar weihte,
Daß er zehn Babylons nicht wollte achten,
Wenn sein Zopyr nicht peinvoll dürfte schmachten.

42. Doch schon versammeln sich die Lusitanen,
Alphonso's Heer, dem hohes Glück verliehen,
In's Land der Mohren sich den Weg zu bahnen,
Hin wo des Tago klare Fluthen ziehen;
Schon sind der Christen stolze Siegesfahnen
Bis zu Oriques ferner Flur gediehen;
Ein kleines Häuflein, solchem Kampf erkoren,
Und nah zallose Krieges=Macht der Mohren.

43. Nur ihm, dem Gott, der Erd' und Himmel lenket,
Vertrauen noch der Christen bange Scharen;
So sehr war ihre kleine Zahl beschränket,
Daß Hundert Mohren gegen Einen waren.
Wenn man dies Alles ruhig überdenket,
Will sich der Muth als tollkühn offenbaren,
Den Kampf zu wagen mit dem Feindesheere,
Denn gegen Einen zücken hundert Speere.

44. Fünf Könige der Mohren sind vorhanden
Und Ismar heißt der Mächtigste mit Nahmen
Und viele Fahren haben sie bestanden
In jedem Kampf des Ruhms, zu dem sie kamen;
Auch zieh'n herbey mit Freunden und Verwandten
Wie in der Vorzeit kriegerische Damen,
Als deren Eine focht auf Troja's Zinnen [8])
Und Tausend, wo Thermodons Fluthen rinnen.

45. Schon fliehen vor dem jungen Morgenlichte
Vom dunkeln Pol der Sterne kühle Reigen,
Als zu Alphonso heilige Gesichte,
Ihm Muth zu geben, lieblich niedersteigen;
Daß sein Gebeth sich auf zum Himmel richte,
Will sich Maria's Sohn am Kreuze zeigen.
Darauf Alphons, und seine Lippen brennen:
Nicht mich, Ungläubige lehr', dich erkennen!

46. Und All' entflammen von dem Wunderzeichen!
Es wird der Held, den alle Zungen loben,
Zum König in der Portugiesen Reichen,
Zum eignen Herrn der wackre Fürst erhoben,
Im Angesicht der Feindesscharen steigen
Die Stimmen auf, erschallt des Jubels Toben
Zum Himmel hin, Heil! Heil und Jubelschall!
Alphons! dem Könige von Portugall!

47. Wie, vom Geschrey der Menge fortgerissen,
Des Doggen Wuth in des Gebirges Engen,
Den Stieren faßt mit fürchterlichen Bissen,
Der stolz vertrauet seiner Hörner Drängen;
Der Schnelle weiß, soll er auch Kräfte missen,
Gewandt den Zahn an Ohr und Brust zu hängen,
Bis er die Macht des Starken überwindet,
Auf ewig ihm die wilde Kehle bindet;

48. So stürmen auch des neuen Königs Flammen,
Sein wackres Volk und Christi Kreuz zu rächen,
Mit seines Heeres Schlachtgewühl zusammen,
Der Feinde Rüstung mächtig zu zerbrechen.
Die Mohren brennen; Blitzen gleich entflammen
Im Kriegsgeschrey die Schwerter diesen Frechen
Und, Lanz' und Bogen wild mit Blut zu röthen,
Erdonnern rings Posaunen und Trommeten.

49. Wie sich des Feuers zügellose Fluthen
Ergießen über Flur und Gras und Aehren
(Es bläs't der laute Sturmwind in die Gluthen)
Und des Gesträuches dürres Holz verzehren;
Der Hirten Schar, die sanft im Schlummer ruhten,
Muß nun zurück von ihren Feldern kehren
Und vor den Flammen, die stets weiter ziehen,
Die Habe rettend, nach dem Dörfchen fliehen;

50. So stürzet auch betäubt das Heer der Mohren
Mit blinder Wuth hervor zum Waffentanze,
Nicht fliehen soll das Roß im Druck der Sporen,
Nein! ringen soll es nach dem Siegeskranze.
Der Christen Heer, in Kampf und Schlacht verloren,
Durchbohrt der Feinde Brust mit Schwert und Lanze,
Halbtodte sinken in des Sterbens Wehen
Und Andre wollen noch zum Koran flehen.

51. Und immer schwillt des Kampfes Drang und Größe.
Als sollt' ein Fels aus seinen Gründen weichen.
Es stürmt der Rosse furchtbares Getöse,
Die einst Neptun entlockt der Erde Reichen.
Gewaltig klingen tausend Waffenstöße,
Des Krieges Gluth will jeden Ort erreichen.
Und, wo die Christen Schild und Panzer schauen,
Wird er durchbohrt, zerbrochen und zerhauen.

52 Am Boden rollen Köpfe hier, es springen
'Dort Arm' und Beine sonder Herrn und Leben;
Hervor aus bleichen Halbentseelten dringen
Die Eingeweide, die noch zuckend beben;
Es kann der Feind das Schlachtfeld nicht erzwingen,
Wo sich empor des Blutes Ströme heben
Und dunkelroth die weiten Fluren stehen,
Sonst grün und weiß und herrlich anzusehen.

53. Und Sieger sind die großen Lusitanen
Und unser die Trophäen und die Beute.
Drey Tage ruh'n des großen Königs Fahnen,
Nachdem der Mohren Heer die Flucht zerstreute;
Dann setzet er in's weiße Schild der Ahnen,
Damit es spät auf diesen Sieg noch deute,
Fünf azurblaue Schilde, schön verbunden,
Weil er Fünf Könige hat überwunden.

54. Er füllt die Schilde mit den Silberlingen,
Um deren dreyßig Christus ward verrathen,
Das Zeugniß dessen würdig anzubringen,
Der ihn mit Schutz so mächtiglich berathen.
Es muß ihm wohl mit dieser Zahl gelingen,
Wenn er jedwedem Schilde dieser Thaten
Fünf Silberlinge weiht, und zwiefach zählet,
Das Schild, im Kreuz zum mittelsten gewählet.

55. Und, da dem König dieser Sieg gelungen,
Wird auch nach wenig Monden, schnell verronnen,
Leyria von seiner Hand bezwungen,
Das der Besiegte kürzlich erst gewonnen.
Auch Arronchez, das feste, wird errungen
Und du! glorreiche Stadt! im Licht der Sonnen!
Du Santarem! durch deren Lustgefilde
Sich sanft ergießt des Tago klare Milde.

56. An dieser Vesten unterworfne Zinnen
Will bald des Helden Arm auch Mafra reihen
Und Sintras kühle Haine sich gewinnen,
Die Lunas Berge schattend ihm verleihen,
Die Haine — wo die schönen Quellen rinnen
Und in den Wellen der Najaden Reihen
Der Liebe süßen Netzen doch entfliehen,
Wenn Flammen heiß auch durch die Fluthen ziehen.

57. Und Du! Lisboa! Perle jeder Zone!
Du Herrinn! Königinn! so leicht vor Allen!
Erbaut von ihm, der Redekünste Sohne,
Vor dessen List einst Troja mußte fallen.
Du beugtest Dich der Kriegs-Trommeten Tone,
Du! Fürstinn jetzt, wo irgend Meere wallen!
Und Flotten brachten Hülf' aus fernem Norden,
Die hergesandt den Portugiesen worden.

58. Aus England strömen Viele, voll Verlangen,
Vom Deutschen Rheinstrom und der Elbe Fluthen,
Bis daß der Heiden Herrschaft untergangen,
Im heil'gen Kampf mit Mahoms Volk zu bluten,
Da, wo des Tago schöne Wässer prangen,
Da stoßen sie zum Bundesheer des guten,
Des großen Königs, dessen Ruhm sie kennen,
Ulysses alte Mauern zu berennen.

59. Schon fünf Mahl war des Mondes Licht verschwunden
Und fünf Mahl wieder hell und voll erschienen,
Da muß, im Sturm der Mauren überwunden,
Die Stadt den drängenden Belagrern dienen.
So blutig war der wilde Kampf erfunden,
Als ihn verkündet aller Krieger Mienen,
Da Muth entbrannt und kühn der Sieger Scharen
Und in Verzweiflung die Besiegten waren.

60. So mußte denn Lisboa sich ergeben,
Die in der frühern Vorzeit dunkeln Jahren,
Nicht vor dem wilden Norden durfte beben,
Und vor der Scythenvölker kalten Scharen;
So stolz sich auch ihr Scepter sollte heben,
Daß zinsbar ihm der Ebro, Tago waren
Und Betis Stolz ringsum nur Sclaven kannte
Und unser Land Vandalia benannte.

61. Wie mögen andre Städte noch bestehen,
So mächtig auch sich ihre Zinnen heben!
Da selbst Lisboa nicht mag widerstehen
Den Scharen, die so hohen Ruhm erstreben.
Estremadura muß die Sieger sehen,
Obidos, Torrespedras sich ergeben
Und Alenquer, wo ewig frische Wellen
An Felsenwänden lieblich rauschend quellen!

62. Und Ihr, jenseits des Tago, schöne Gauen!
Wo Ceres gelbe Gaben herrlich sprießen,
Müßt unterthan der Helden Macht Euch schauen
Und Eure starken Mauern ihr erschließen.
Wie täuscht den Fleiß des Mohren sein Vertrauen,
Des Landes reiche Ernte zu genießen!
Denn Alcaceres muß, dem Sieger eigen,
Und Elwas, Moura, Serpa sich ihm beugen.

63. Und jene Stadt, die früh schon dem Rebellen
Sertorius der Wohnung Schutz gewähret
Und wo ein klarer Strom mit Silberwellen,
Von ferne kommend, Land und Menschen nähret,
Wo hundert Bögen in die Luft sich stellen,
Stolz, wie des Königs hoher Sinn begehret,
Auch sie gehorcht, und zwar Giraldo's Muthe,
Nie lebte Furcht in seinem kühnen Blute!

64. An Beja's Stadt wird Rache schwer genommen,
Trancosos Trümmern volles Recht zu geben,
Denn nimmer mag Alphons zur Ruhe kommen;
Verlängern soll der Ruhm das kurze Leben,
Und Widerstand kann hier nur wenig frommen,
Und, als die Pforten sich dem Feind ergeben,
Muß Alles, was nur Leben hat, verderben,
Und durch des Schwert entflammter Krieger sterben.

65. Mit diesen ward Palmella's Fall verbunden,
Cizimbra's Sturz, so reich an Fischereyen,
Und dann ein mächtig Heer noch überwunden,
Da günstig sich des Königs Sterne reihen.
Dies hat die Stadt, dies hat ihr Herr empfunden,
Der, durch Ersatz, sie eilte zu befreyen,
Und niederzog von des Gebirges Höhen,
Ohn' eines solchen Sturms sich zu versehen.

66. Badajoz Herrscher war's, ein stolzer Heide,
Begleitet von vier tausend wilden Rossen,
Zahllosem Fußvolk, schön in Kriegsgeschmeide
Und goldbedeckten stattlichen Genossen.
Und wie im May der Stier auf fetter Weide,
Von Liebesbrunst und wilder Furcht durchflossen,
In Wuth entglüht, wenn arglos Tritte schallen,
Und die ergreift, die, nah ihm, sicher wallen;

67. So stürzt Alphons, urschnell herbey gedrungen,
Auf Jene, die sich dessen nicht befahren;
Haut, stößt, durchbohrt, das wilde Schwert geschwungen.
Es flieht der Mohr, des Lebens sich zu wahren.
Ein panisch Schrecken hat den Feind bezwungen,
Verfolgen darf der König nur die Scharen,
Und dennoch sind Vollbringer solcher Thaten
Nur sechszig Ritter, die das Feld betraten.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

68. Und rastlos eilt und stark und unverdrossen
 Der König, seinem Siege nachzudringen,
Und wählt im ganzen Reiche Kampfgenossen,
 Gewohnt, stets neue Lande zu bezwingen.
Auch Badajoz wird feindlich jetzt umschlossen
 Und die Belagerung muß wohl gelingen,
Da solche Kunst sich eint dem tapfern Streiten,
Drum muß wie Stadt, wie andre, Knechtschaft leiden.

69. Doch, wenn auch Gottes Strafen lange weilen,
 Der Sünder Thaten Rache zu verkünden;
Ob, wohl vielleicht die Seele noch zu heilen,
 Ob andern Raths, den Menschen nicht ergründen;
Und so der König stets entging den Pfeilen
 Der Fahren, die auf solchem Weg sich finden;
So will doch nun Gott seiner nicht mehr wahren,
Des Mutterfluches Schrecken ihm zu sparen.

70. Denn, da in Badajoz er eingezogen,
 Umzingeln ihn der Leoneser Scharen,
Weil ihnen solcher Stadt Besitz entzogen,
 Wo Herrscher sie, nie Portugiesen waren,
Und theuer wird sein Trotz ihm zugewogen,
 Wie oftmahl solches Sterbliche gewahren.
Sein Bein zertrümmert an der Pforte Thoren
Und Schlacht und Freyheit wird zugleich verloren.

71. Nicht mögest Du, Pompejus! Kummer hegen,
 Die Trümmer Deiner Thaten zu erblicken,
Weil Nemesis will mit gerechtem Wägen
 Den Schwieger mit des Sieges Lorbeer schmücken,
Da Dir Syen' und Phasis unterlegen,
 Wo senkrecht her der Sonne Strahlen zücken,
Und Arcturs Eis und die verbrannte Zone
Vereint erzittert Deines Nahmens Tone;

72. Da Dich! Arabien und die Abendlande
Der Colcher, die das goldne Vließ bewähret,
Der Eniocher, Cappadocer Strande,
Judäa, das nur Einen Gott verehret;
Sophenes Reich und der Cilicer Lande,
Armenien, von dem Doppelstrom genähret,
Der aus des heil'gen Berges Quell' entsprungen
Und abwärts weiter in das Land gedrungen;

73. Da man, wo nur des Atlas Meere glänzen,
Bis, wo des Taurus steile Höhen ragen,
Dich siegen sah, darf in Thessaliens Gränzen
Der Ueberwundne nicht den Fall beklagen;
Denn auch Alphons in des Triumphes Kränzen
Erlieget nun, da All' ihm schon erlagen.
Durch seinen Eidam sollt' er nach den Schlüssen
Des Himmels, Du durch Deinen Schwieger büßen.

74. Als nun der König wieder heimgekommen,
Und des Gerichtes herbe Zeit vergangen
Und ihn die Mohren sonder Nutz und Frommen
Zu Santarem belagernd hart umfangen
Und, dem geweihten Vorgebirg entnommen,
Ulysses Stadt den heil'gen Leib empfangen,
Der einst des Märtyrers Vincenz gewesen,
Der zu des Glaubens Krone ward erlesen;

75. Wird von dem müden Greis des Sohnes Händen
Der Wünsche hohe Fördrung übertragen,
Jenseits des Tago hin den Lauf zu wenden
Und mit dem Schwert der Mohren Macht zu schlagen;
Und Sancho's Heldenmuth will es vollenden
Und vorwärts stets des Krieges Flamme tragen
Und Scharen wilder Heiden siegreich tödten,
Sevilla's Strom mit schnödem Blut zu röthen.

76. Und, da ihn diese Siege hoch entbrennen
Und nimmer ruht des Jünglings kräftig Ringen,
Auch Jene, welche Beja's Stadt berennen,
In gleichem Kampf des Schreckens zu bezwingen;
Wie möchte Rast sich da sein Glück vergönnen,
Das Ziel zu seh'n von diesen großen Dingen!
Drum kann der Mohr, den solche Wunden lähmen,
Nur noch der Rache Hoffnung mit sich nehmen.

77. Schon sammeln sich des Berges [9]) wilde Scharen,
Der durch Medusa einst den Leib verloren,
Und die mit Ampelus' in Tanger waren,
Das Anteus sich zur Wohnung auserkoren,
Abilas [10]) Horden wollen sich nicht sparen,
In ihren Waffen zieh'n einher die Mohren,
Ein ganzes Reich, in der Trommete Tone,
Wo einst der edle Juba hielt die Krone.

78. Mit dieses Heeres Macht, die ihn geleitet,
Bricht der Kaliph in's Land der Portugiesen,
Von dreyzehn tapfern Königen begleitet,
Die seinem Kaiserscepter Pflicht erwiesen,
Und Unheil ward von Jeglichem bereitet,
Wie Zeit und Ort ihn eben walten hießen
Und Sancho wird in Santarem umschlossen,
Ob dessen gleich die Mohren nicht genossen.

79. Das wilde Heer braucht tausend Kriegeslisten
Und harten Angriff, um die Stadt zu zwingen;
Doch nützen nicht die furchtbaren Ballisten,
Des Sturmbocks Eisen und der Mine Schlingen;
Denn Sancho weiß mit Schlauheit sich zu rüsten,
Und, was er will, mit Muthe zu vollbringen
Und sieht voraus, wornach des Feindes Streben,
Um überall ihm Widerstand zu geben.

80. Und, als dem Vater, den, in grauen Haaren,
Des Lebens Thaten nun zu rasten zwangen,
In jener Stadt, wo in der Flur die klaren
Gewässer des Mondego lieblich prangen,
Verkündet wurden Santarems Gefahren,
Wo hart den Sohn ein Mohrenheer umfangen,
Läßt er die Stadt, um Hülfe schnell zu bringen,
Das Alter lähmt nicht seine raschen Schwingen.

81. Und mit den Helden seiner alten Schlachten,
Die zu des Sohnes Heil mit ihm verbunden,
Und Portugiesen Muth zur Stelle brachten,
Hat er den Feind in Kurzem überwunden.
Das Schlachtfeld decken bunt die fremden Trachten,
Gewänder, Mützen, mannigfach erfunden,
Und Rosse, Panzer, nun dem Sieger eigen,
Und Mohren rings, die auf der Erd' erbleichen.

82. Das bange Roß hat fürder kein Bemühen,
Als nach der Heimath durch die Flucht zu streben,
Nur der Kaliph will aus dem Land nicht fliehen,
Bevor ihm nicht entflöh das eigne Leben;
Dem, welcher gnädig solchen Sieg verliehen,
Wird Lob und Danken sonder Maß gegeben,
Denn wohl kann man in solcher Fahrt erwägen,
Daß mehr an Gott als Menschenmacht gelegen!

83. Mit solchem Lorbeer siegerisch umschlungen,
Legt der erhab'ne Greis die Waffen nieder.
Den, welcher endlich Alles hat bezwungen,
Bezwingt die Last der vielen Jahre wieder,
Und, von der Krankheit kalter Hand durchdrungen,
Erschlaffen ihm die müden bleichen Glieder,
Und zahlen muß er bald die Schuld der Jahre
An Libitinens traurigem Altare.

84. Ihm weinen der Gebirge hohe Zinnen
Und über Fluren, über grüne Saaten,
Der Ströme tiefe Fluthen zagend rinnen,
Mit Thränen netzend seine bangen St aaten.
Doch auch so hohen Ruhm in aller Welt gewinnen
Des großen Helden laute Siegesthaten,
Das nur Alphons! Alphons! ruft überall
Vergebens ach! im reich des Echo Schall!

85. Der wackre Jüngling, der mit Kron' und Reichen,
Auch seines Vaters Tapferkeit ererbet,
Und, gleichen Muthes Proben früh zu zeigen,
Mit Feindes Blut den Betis schon gefärbet,
Der Mohren Macht mit seines Schwertes Streichen
Dem Andaluser-Könige verderbet,
Und dessen Helden Arm mehr noch die Scharen,
Die Beja fruchtlos einst berennt, erfahren;

86. Nachdem er nun zur Herrschaft war gediehen
Und wenig Jahre seines Reichs verflossen,
Thät er mit Heeresmacht vor Silves ziehen,
Um welches auf der Mohren Ernten schossen.
Und Hülfe ward von Deutschen ihm verliehen,
Die, einer Flotte tapfere Genossen,
Im Kreuzzug nach Judäa sich befanden,
Es zu befreyen aus der Heiden Banden.

87. Sie wollten, unter Rothbart Friedrichs Fahnen,
Mit einer großen Heeresmacht, die eben
Ihm folgte, zu der Stadt den Weg sich bahnen,
Wo Christus litt' und endete sein Leben,
Als Guido sich mit seinen Unterthanen,
Von Durst bedrängt, dem Saladin ergeben,
Weil Wassers so bedurften dort die Christen,
Als dessen wenig die Belagrer mißten.

88. Und, da die schöne Flott' an diese Strande
Durch schlimmer Winde Widerstand geschwommen,
Will fechten sie mit Sancho im Verbande,
Zu seines heil'gen Krieges Nutz und Frommen;
Wie einst sein Vater gleiche Hülf' erkannte,
Als er Lisboa gleicherweis genommen,
Und Silves muß der Deutschen Hülfe zeugen
Und in das Joch die tapfre Stadt sich beugen.

89. Und wenn er so dem Mahomet Trophäen
Sieghaft entreißt, will er auch nicht den Fluren
Der Leoneser Frieden zugestehen,
Wo immer sichtbar Mavors wilde Spuren,
Und Knechtschaft soll die stolze Tui sehen,
Wie gleiches Los der Städte viel erfuhren;
Die Jener hohen Mauer nahe lagen
Und, Sancho Du! in Fesseln hast geschlagen!

90. Doch, als ihn solcher Palmen viel umschlungen,
Ruft ihn der Tod, gewährend seinem Sohne,
Dem Achtung zollen Aller Huldigungen,
Alphons dem zweyten, nun die dritte Krone.
Auch ward den Mohren Alcacer entrungen
In dieser Zeit, zu sehr gerechtem Lohne,
Erobert hatten sie die Stadt vormahlen,
Und mußten jetzt mit viel Verlust bezahlen.

91. Nachdem Alphons auch in das Grab gegangen,
Folgt' ihm des zweyten Sancho träges Leben,
So wenig von der Krone Pflicht befangen,
Daß Untergebnen er war untergeben:
Drum wollt' ihn, andre Herrscher zu erlangen,
Sein Reich des schweren Scepters überheben,
Da er nur herrschen mochte durch Vertraute
Und auf sein Wort ein Jeder Frevel baute.

92. Nicht zwar war Sancho so in Schmach verloren,
Als Nero, der sich Knaben auserwählet
Zum Ehebett, und der, die ihn geboren,
Mit fürchterlicher Blutschand sich vermählet;
Noch ward von ihm der Wohnung Stadt erkoren
Zu wildem Brand, noch hart sein Volk gequälet;
Noch war er schlimm, wie Heliogabalus,
Noch wie der weibliche Sardanapalus;

93. Noch schmachtete sein Volk in Tyranneyen,
Wie einst Sicilien in alten Tagen,
Noch wollt' er, gleich dem Phalaris, erneuen
Der Martern ärgste, die die Menschheit plagen.
Doch konnt' ihn da Gehorsam nicht erfreuen,
Wo Alle, die den Herrscher-Stab getragen,
Mit Herrscherkraft gewaltet in den Reichen,
An Trefflichkeit sollt' er nicht Einem weichen.

94. Bologna's Graf wird nun herbeygeladen,
Der Bruder Sancho's, zu des Reiches Lasten,
Und sein der Thron, als dem zerriß der Faden
Des Lebens, der nur ruhen wollt' und rasten.
Als nun Alphons beruhigt seine Staaten,
Die, ihm zu klein, den stolzen Geist nicht faßten,
Sinnt er nur auf Erweiterung der Gränzen
Und als Alphons der Tapfre will er glänzen.

95. Algarbien, zur Mitgift ihm gegeben,
Wird völlig schier von seinem Arm bezwungen.
Abhold ist Mars der Heiden Widerstreben
Und ihnen wird das schöne Land entrungen.
Als Herrinn kann sich Portugall erheben
Zu voller Freyheit mächtig hingedrungen;
Alphonso's Macht erlag der Muth der Mohren,
Im Lande, das zu Lusus Erb' erkoren.

96. Der edle Dionys, Alphons entsprossen
Und würdig seiner, folget in den Reichen,
Die solche Tage unter ihm genossen,
Daß Alexanders Zeit ihm mußte weichen.
Denn, Glück und Flor ist überall ergossen,
Der goldne Frieden will herniedersteigen
Und auf Gesetz und Sitt' und Satzung stellen,
Das stille Land mit Strahlen zu erhellen.

97. Er weiht zuerst Coimbra den Altären
Minervens, ihre Herrschaft zu verkünden;
Mondego's Flur kann nun die Muse ehren,
Die sonst nur auf dem Helikon zu finden.
Apollon will dort Alles nun gewähren,
Was nur Athen vermocht' einst zu ergründen,
Aus Gold und Nardus ewig schöne Kronen
Und Lorbeerkränze, dem Verdienst zu lohnen.

98. Und edle Städte werden aufgeführt,
Mit Burgen und mit trotzenden Castellen,
Und schier das ganze Königreich geziert
Mit Prachtgebäuden und mit hohen Wällen,
Und als er nun, wie Greisen es gebühret,
Betreten muß der Parcen finstre Schwellen,
Besteigt Alphons der vierte seinen Thron,
Ein wackrer Fürst und doch kein guter Sohn.

99. Den stolzen Uebermuth der Castellanen
Vermag sein Herz mit Würde zu verachten,
Nie fürchten höh're Macht die Lusitanen,
Ob sie auch ihre wohl geringer achten.
Doch als ihm kund wird, wie die Mauritanen
Nach dem Besitz Hispaniens nur trachten
Und Heere schon in diese Lande dringen,
Will stracks Alphons, der Stolze, Hülfe bringen.

100. Nie führte über des Hydaspes Saaten
Semiramis so ungeheure Scharen,
Noch Attila in Romul's weite Staaten,
Als Gottes Geißel furchtbar zu gewahren,
Vertrauend auf der Gothenheere Thaten,
Als zahlreich jetzt die Saracenen waren,
Die auf Tarifa's 11) Feldern ein sich finden,
Granada's hoher Macht sich zu verbinden.

101. Und, da der große König der Hispanen
Ob solcher Heere, die ihn rings umgeben,
Mehr noch den Fall des Volks der Castellanen,
Wie einst, befährt, als für sein eignes Leben;
Schickt er dem Könige der Lusitanen
Das theure Weib, er woll' ihm Hülfe geben,
Mit solchem Fleh'n zu diesem hingewendet,
Weil sie die Tochter deß, zu dem er sendet.

102. Einzog Maria in der Schönheit Prangen
Zu ihres Vaters hochgewölbten Thoren;
Dem milden Blick war alle Freud' entgangen,
Da Zähren nur die Augen ihr umfloren.
Um Marmorschultern ziehen sich die langen,
Die engelschönen Haare, wie verloren,
Und als sie liebreich küßt des Vaters Sehnen,
Nimmt sie das Wort, vergießend viele Thränen:

103. So weit das Land von Afrika sich breitet,
Zieh'n wilde Horden grausend her von innen
Vom König von Marokko hergeleitet,
Um Spanien, das edle, zu gewinnen,
Und solche Macht ward nimmer noch bereitet,
Seit um die Erde bittre Meere rinnen,
Und solcher Wuth sind Alle sie ergeben,
Daß zagt, wer lebt, und selbst die Todten beben.

104. Der, welchem als Gemahl ich sollte leben,
Will die bedrängten Lande muthig schützen,
Bereit, mit kleiner Heeresmacht so eben
Zu fechten, wo der Mohren Schwerter blitzen;
Doch werd' ich, willst Du ihm nicht Hülfe geben,
Bald weder ihn, noch auch sein Reich besitzen,
Und trauren in der Wittwe schwarzem Leide,
Des Reichs beraubt, des Gatten und der Freude.

105. Deßhalb, o König! dessen Siegesfahnen
Molucas Strom [12]) erstarrt zu todtem Eise,
Brich alle Zögerung! daß die Hispanen
Dein schneller Zug dem Untergang entreiße!
Glänzt in den Zügen, die zur Freude mahnen,
Dir Vaterliebe nach der Väter Weise;
So eile! hilf! denn wolltest Du nicht eilen,
So kannst Du Rettung keinem mehr ertheilen!

106. Nicht anders sprach Maria diese Rede,
Als Venus einst in des Olympus Hallen
Bey ihrem Vater für Aeneas flehte,
Da er durch Meere mußte schiffend wallen;
Ob des Erbarmens, das im Herzen wehte,
Ließ jetzt die Hand den ernsten Scepter fallen.
Des Vaters Huld hat Alles ihr gewähret,
Bekümmert noch, daß sie nicht mehr begehret.

107. Schon haben auf Evora's Korngefilden;
Des Waffenvolkes Scharen sich ergossen;
Die Sonne strahlt von Schwertern, Lanzen, Schilden,
Und Wiehern klingt aus stahlbedeckten Rossen;
Die schmetternde Trommete dröhnt im wilden
Getön des Friedens staunender Genossen
Und hallt erdonnernd aus den hohlen Gründen,
Zum Waffentanz die Seelen zu entzünden.

108. Und, wo des Reichs Paniere herrlich wallen,
Die prangend ihn und königlich umgeben,
Will hoch empor im weiten Heer vor Allen
Alphons der Mächtige das Haupt erheben,
Und jedes Herz, dem irgend Kraft entfallen,
Beseelt sein Anblick schon mit Muth und Leben,
So zieht er nach Castiliens Landen hin
Mit seiner Tochter, die dort Königinn.

109. Als beyde Fürsten endlich sich gefunden,
Harrt ihrer bey Tarifa der Barbaren
Zahllose Meng' in Einen Strom verbunden,
Dem rings Gebirg und Land zu enge waren,
Es wird kein Herz so keck und stolz erfunden,
Daß es vor Bangigkeit sich mag bewahren,
Wenn nicht der feste Glaub' es unterstützet,
Daß Christi Arm auch seine Streiter schützet.

110. Der Hagar Enkel spotten und verhöhnen
Der Christen Häuflein und die kleine Macht,
Die Reiche theilt das Heer der Hagarenen
Als Siegesbeute schon vor Kampf und Schlacht;
Wie sie den Nahmen einst der Saracenen
Zu eigen widerrechtlich sich gemacht,
So nennen sie auch sonder Scham und Schande
Jetzt Eigenthum die schönen fremden Lande.

111. Wie des Giganten riesenhaften Walten,
Vor welchem Saul der König mußt' erbeben,
Den Hirten wehrlos Widerpart sieht halten,
Dem Muth und Steine nur zum Kampf gegeben;
Wie stolz und höhnisch da die Worte schallten,
Des nackten Knaben sich zu überheben,
Der doch ihn bald, die Schleuder schwingend, lehret,
Daß mehr der Glaub' als Menschenkraft gewähret;

112. So spottet auch der Mohr der Christen Sache,
Wie möchte wohl der blinde Sinn erreichen,
Daß sie ein hoher Kämpe wohl bewache,
Dem selbst der Hölle Pforten mußten weichen!
Mit diesem Hort wählt des Hispanen Rache
Marokko's König seines Schwertes Streichen;
Der Portugies' ohn' etwas zu befahren,
Macht furchtbar sich Grenada's Waffenscharen.

113. Die Panzer im Gewühl der Schlacht erklingen,
An welche Schwert und Lanzen mächtig prallen!
Wie Jedes Satzungen es mit sich bringen,
Hier Mahoms, dort Sanct Jago's Nahmen schallen!
Die Klagen der Halbtodten aufwärts dringen
Und ganze Ströme grausen Blutes wallen,
In deren Pfuhl die Sterbenden sich stürzen,
Wenn nicht das Schwert ihr Leben will verkürzen.

114. Mit solchem Kampf und solchem wilden Wagen
Hat Lusus Sohn Grenada bald bezwungen
Und dieses Reiches hohe Macht zerschlagen,
Da ihr so schlecht Vertheidigung gelungen.
So wohlfeil aber diesen Kranz zu tragen
Erfüllt den Helden mit Bekümmerungen.
Drum eilt er, noch zu helfen den Hispanen,
Der im Gefecht ist mit den Mauritanen

115. Die Sonne nahet schon der Thetis Reichen,
Es will des Westens rothe Pforten eben
Der Abend jenes großen Tags erreichen,
Der ewig wird in Aller Seelen leben,
Als völlig muß die Macht der Mohren weichen,
Den Königen Triumph und Heil zu geben,
Und so viel Krieger mußten untergehen,
Daß gleichen Sieg niemahls die Welt gesehen.

116. Nicht ward der Menge vierter Theil erschlagen
Von Marius, als dieser Sieg entrissen,
Da seine Heere, die dem Durst erlagen,
Die blutgefärbten Ströme trinken müssen;
Noch von dem Punier in andern Tagen,
Dem Römerfeind, aus Grundsatz und Gewissen,
Da er so viel der Ritter hat verdorben,
Daß er drey Maße goldner Ring' erworben.

117. Und wenn dir, edler Titus! einst gelungen
So viele Seelen zum Cocyt zu senden,
Als in die heil'ge Stadt Du eingedrungen,
Des Judenvolkes alten Dienst zu enden;
So hat Dein tapfrer Arm es nur errungen,
Des Himmels Fluch als Rächer auszuspenden,
Wie frühe Seher solches prophezeyet
Und Jesus dessen selb die Stadt bedräuet.

118. Und, als Alphons zur Heimath sich gewendet,
Begleitet von des Sieges Heil und Segen,
Um, wie der harte Krieg ihm Ruhm gespendet,
Gleich ruhmvoll auch des Friedens Flor zu hegen;
Da ward die ewig grause That vollendet,
Die Todte möcht' in ihrer Gruft bewegen.
Der Liebe ward schmachvoller Tod zum Lohne,
Und in der Gruft trägt sie die Königskrone!

119. Du, Liebe! nur in jede Brust gegossen,
Die jedes Herz mit milder Macht umwindet,
Hast ihren Blick dem Tageslicht verschlossen,
Als ob sie Dir sich treulos je verkündet;
Wenn alle Thränen, welche Dir geflossen,
Nur höher stets noch Deinen Durst entzündet;
So kann an Deinen furchtbaren Altären
Nur Menschenblut Dir Opfer noch gewähren!

120. Von Ruhe, holde Ines! mild umfangen,
Brach Deine Hand der Jahre schöne Blüthe
Und frohe heitre Täuschungen umschlangen,
Bald dem Geschick zu weichen, das Gemüthe;
Den Bergen nur vertrauend das Verlangen
Nach ihm, deß Nahme Dir im Herzen glühte,
In des Mondego blumenreichen Auen,
Wo noch die Augen nicht von Thränen thauen.

121. Dort suchen Dich die stäten Phantasien,
Die mild um deines Fürsten Seele schweben,
Daß Deiner Züge Schatten zu ihm fliehen,
Wenn fern er muß den schönen Augen leben,
Und Träume Nachts ihm sanft vorüber ziehen,
Gedanken ihn am Tage froh umweben,
Denn, was er sinnt und seine Blicke schauen,
Wird ihm Erinnerung und ihm Vertrauen.

122. Er flieht der Fürstentöchter hohes Prangen
Und schöner Frauen vielbegehrte Hand,
Denn treue Liebe will ja nichts verlangen,
Wenn sie der Einen lieblich Antlitz fand.
Doch, zürnend solchem kühnen Unterfangen,
Bereitet schon der Vater Widerstand,
Der klug und alt des Volkes Murren achtet,
Weil noch der Sohn nach keiner Gattinn trachtet.

123. Drum will er Ines nun der Erde rauben
Und ihr den Sohn, dem liebend sie verbunden,
Mit ihrem Blut, deß hat er festen Glauben,
Sey auch der Liebe Flamme bald verschwunden!
O! welche Wuth mag Männern es erlauben,
Das scharfe Schwert, das Mohren überwunden,
Nun gegen eines zarten Weibes Leben
Und gegen ihre Thränen aufzuheben!

124. Und als sie nun die rauhen Knechte bringen
Und schon der König fühlt des Mitleids Regen,
Wird lauter auch des wilden Volkes Dringen,
Mit Gründen ihn zum Blutspruch zu bewegen;
Es will ihr Busen fast vor Weh zerspringen,
Doch ihre Brust weiß Schmerzen nur zu hegen
Um ihres Fürsten, ihrer Söhne willen;
Der eig'ne Tod kann nicht mit Grau'n sie füllen.

125. Dem reinen Himmel ist sie zugekehret,
Mit Thränen in den wehmuthsvollen Blicken,
Denn Fesseln haben ihre Hand beschweret,
In die sie rauh die wilden Knechte drücken;
Und, da sie zu den Kleinen sich gekehret,
Die Lieblichen noch ein Mahl anzublicken, —
Ach! bald als arme Waisen zu beklagen,
Muß sie dem harten Ahnherrn dieses sagen:

126. Wenn wilde Thiere selbst, von der Natur
Zum rohen Trieb der Grausamkeit geboren,
Wenn Vögel hoher Lüfte, grimmig nur
In ihrer Beute matten Raub verloren,
Mitleidig folgend zarter Liebe Spur,
Sich Säuglinge zur Pflegung auserkoren,
Wie man von Ninus Mutter hat verkündet
Und von den Brüdern, welche Rom gegründet;

127. So nimm Du! dem ein menschlich Herz gegeben,
Wenn menschlich heißt, die Schwache zu verderben,
Weil ihr in Liebe sich ein Herz ergeben,
Das liebend wußte Herrschaft zu erwerben;
So nimm in Schutz die zarten jungen Reben,
Da sonder Mitleid ich bestimmt zu sterben!
Erbarme dich, um ihrer — meiner willen,
Kann Deinen Zorn auch nicht die Unschuld stillen!

128. Und, wenn Dein Wort, die Mohren zu bezwingen,
Mit Schwert und Flammen bittern Tod verbreitet,
So mag es der auch gnädig Leben bringen,
Die nie zu Schand' und Frevel ausgegleitet;
Und, soll der Unschuld Alles nicht gelingen,
So sey mir der Verbannung Qual bereitet,
Ob Scythiens Eis, ob Lybien mich umfange,
In Thränen nur zu leben, trüb und bange!

129. Verbanne mich weit in die öden Gründe
Der Leu'n und Tieger, und ich werde sehen,
Ob ich bey ihnen irgend Mitleid finde,
Das Menschen mir nicht wollten zugestehen;
Daß dort ich meiner Liebe Gluth verkünde,
Für die ich soll zu herbem Tode gehen,
Und, mir zum Trost auf meinem rauhen Wege,
Als Mutter seine Sprossen liebend pflege.

130. Es will den König schon die That gereuen,
Gerührt von ihren Worten, ihrem Bangen,
Und dennoch soll sie Rettung nicht erfreuen,
Da Volk und Schicksal ihren Tod verlangen.
Die Schwerter blitzen, wild sie zu bedräuen,
Als wären sie in guter That befangen.
Ihr wollt ein Weib, ihr Henkerseelen quälen
Und Ritterhände gegen Frauen stählen?

131. Wie gegen Polyxena's schöne Blüthe,
Die einzig noch der Mutter Trost gewährte,
Mit scharfem Schwerte Pyrrhus Wuth entglühte,
Weil sie Achill im Schattenreich begehrte,
Und sie zum Himmel sah mit sanfter Güte,
Ein duldend Lamm der zahmen schwachen Herde,
Und noch ein Mahl in's Mutterantlitz blickte
Und dann sich an zum Opfertode schickte;

132. So gegen Ines auch der Mörder Bande,
Die frech und grimmig schon die Schwerter schwangen,
Und, achtlos aller Strafen solcher Schande,
Den Marmorhals mit kaltem Stahl durchdrangen.
Die weiße Blüthe welket hin zum Sande,
An welcher noch der Augen Thränen hangen,
Die Blüthe, die den Königssohn bezwungen,
Und noch im Tod das Diadem errungen!

133. Wohl mochtest Du mit Deiner Augen Strahle
O Sonne! Dich, von solchem Anblick wenden,
Wie von der Söhne blutbefleckten Mahle,
Thyesten einst gereicht von Bruderhänden;
Ihr höret noch, o schattenreiche Thale!
Das letzte Wort die kalten Lippen spenden,
Den Nahmen ihres Pedro hört ihr wallen,
Daß lang ihn noch die Felsen wiederhallen.

134. Wie eine zarte Blum' in frohen Lenzen,
Die holde Farben rein und köstlich schmücken,
Mit solchem Schmelz die Haare zu bekränzen,
Vor ihrer Zeit des Mädchens Hände pflücken,
Verschwunden ist der Farben prangend Glänzen!
So ist die bleiche Todte zu erblicken,
Es sind die Lilien der zarten Wangen,
Die Rosen mit des Odems Hauch vergangen!

135. Noch lange werden, trüb' in bangem Sehnen,
Mondego's Töchter Ines Tod beklagen,
Es muß ein Quell, zum Zeugniß ihrer Thränen,
Von Ines Liebe seinen Nahmen tragen,
Von ihrem Glück und ihrem frohen Wähnen,
Das er vernommen, Kunde stets zu sagen,
Und frische Blumen werden ringsum schwellen,
Sein Nahm' ist Lieb' und Thränen sind die Wellen.

136. Und kurze Zeit ist in dem Reich verflossen,
Als Pedro kann sich auf den Thron erheben
Und dieses Mords geflüchteten Genossen
Die Strafe will für ihre Unthat geben.
Mit Spaniens Pedro wird Vertrag geschlossen,
Der feindlich war, wie er, der Menschen Leben,
Aus seiner Hand die Mörder zu erhalten,
Wie einst in Rom war der Triumvirn Walten.

137. Er war ein strenger Richter böser Thaten,
Wenn Ehebruch und Raub und Mord begangen,
Und, Qualen auf ein schuldig Haupt zu laden,
Ihm hohe Lust und inniges Verlangen;
Die Städte blühten, hoch durch ihn berathen,
Von keines Stärkern Uebermuth befangen,
Und mehr Verbrecher hat sein Arm gerichtet,
Als Theseus einst und Herkules vernichtet.

138. Nicht streng und hart, nach Pedro's Ebenbilde,
(So wenig will Natur sich immer gleichen)
Folgt im Fernando, dessen träger Milde
Und Lässigkeit des Landes Wohl muß weichen;
Verheert erliegen schirmlos die Gefilde
Dem König der Hispanen in den Reichen,
Die kaum noch sind vor Untergang zu wahren,
Ein schwacher König schwächt der Tapfern Scharen.

139. Ob diese Strafe muß den König drücken,
Weil dem Gemahl er raubte Leonoren
Und sich vom Sinnentaumel ließ berücken,
Daß er zur eig'nen Gattinn sie erkoren;
Ob, weil bezwungen von des Lasters Tücken,
Er Muth und Kraft und Tapferkeit verloren,
Zu einem weichen Schwächling umgeschaffen,
Da niedre Lieb' auch Tapfre macht erschlaffen.

140. Denn, welche Gott der Rache wollte sparen,
Kann nur die Strafe wiederum versöhnen,
Wie dies Tarquin und Appius erfahren,
Und Jene, die geraubet einst Helenen,
Und dieses mußte David selbst gewahren
Und jener Stamm, der mächtig in den Söhnen
Von Benjamin; wie Pharao einst müssen
Um Sara, wie um Dina Sichem büßen.

141. Und, daß auch Helden Kraft und Muth entweichen,
Wenn schnöder Liebe Lust der Sieg gelungen,
Deß ist Alkmenens Sohn ein warnend Zeichen,
Als ihn, zu spinnen, Omphale gezwungen.
Nichts Herrliches kann Marc Anton erreichen,
Nachdem ihn Cleopatra's Arm umschlungen,
Und der Carthager selbst, mit seinen Siegen,
Muß in Apulien einer Dirn' erliegen.

142. Doch wer ist je der Banden Fahr entronnen,
Die Amor mit den Rosen schöner Wangen
Und mit der Glieder reinem Schnee versponnen,
Die hell wie Gold und Alabaster prangen;
Wer hat noch vor Medusen Heil ersonnen
Und ist der Macht der Schönheit wohl entgangen,
Daß nicht sein Herz verwandelt ward durch Liebe,
In Felsen nicht, in Gluth und Flammentriebe!

143. Wer mag den stolzen Blick, das sanfte Walten
Die Engelschönheit einer Hehren sehen,
Die Jeglichen in sich kann umgestalten,
Und dieser Hohen dennoch widerstehen!
Der kann entschuldigt wohl Fernando halten,
Der Amors Macht im eig'nen Fall' ersehen;
Wer aber sicher blieb vor solchen Flammen,
Wird strenger auch den Schuldigen verdammen.

Vierter Gesang.

1.

Nach wilden Wettern, die das Meer bezogen,
Und Finsternissen und nach Sturm und Winden,
Erscheint des Morgens Klarheit auf den Wogen
Und Hoffnung, bald des Hafens Heil zu finden;
Die Nacht ist vor der Sonne Glanz entflogen,
Wie aus der Seele Furcht und Zagen schwinden;
So war die Wandlung auch in unsern Reichen,
Als sterbend drauf Fernando mußt' erbleichen.

2. Denn, da sie eines Herrschers Kraft begehren,
Der strafend räche Derer böse Thaten,
Die, sich allein nur Alles zu gewähren,
Fernando's trägen Sinn so schlimm berathen,
So dürfen sie nicht dessen lang entbehren,
Da König wird Johann in diesen Staaten,
Der Pedro's einz'ger Sohn und Kraftgenosse,
Ob er auch nicht des reinen Ehbetts Sprosse.

3. Daß solch Geschick der Himmel Hand gewoben,
Ist auch an klaren Zeichen zu erkennen,
Als in Evor' ein Kind die Stimm' erhoben
Vor seiner Zeit, den König laut zu nennen.
Wie hätte, war es nicht verlieh'n von oben,
Der Säugling seine Hände heben können
Und rufen: Portugall! mit hellem Tone:
Dem Don Johann gibt Portugall die Krone.

4. Nur Zwietracht herrschte damahls in den Reichen
Und Haß und Groll, der jedes Herz durchflossen,
Daß überall des Wüthens grause Zeichen,
Wohin sich nur des Volkes Strom ergossen.
Es sinken unter wilder Mordlust Streichen
Des Buhlen und der Königinn Genossen,
Denn seit den Wittwenschleyer sie genommen,
Ist mehr noch ihre Schand' an's Licht gekommen.

5. Und da der Graf der Schmach nicht kann entrinnen,
Muß selbst vor ihr den kalten Stahl er leiden,
Doch, ihm im Tod Begleiter zu gewinnen,
Beginnt das Morden rings sich zu verbreiten.
Hier stürzt ein Bischof nieder von den Zinnen
Des Thurmes, wie Astyanax vor Zeiten;
Dort will das Schwert nicht Kirch' und Altar scheuen,
Der Todten Glieder auf den Weg dort streuen.

6. Wohl hätte man der Gräuel da vergessen,
Des wilden Mordens, das einst Rom erfahren,
Als Marius sich gleicher Wuth vermessen,
Und dann vor Sylla floh'n des Gegners Scharen.
Die Königinn, die Schmerz und Liebe pressen,
Will drum ihr ganzes Herz nun offenbaren,
Und, daß Castilien Portugall erwerbe,
Weil, sagt sie, es nur ihrer Tochter Erbe.

7. Und diese Tochter, Beatrix mit Nahmen,
War dem Castilier zum Gemahl gegeben,
Und galt so für Fernando's Sproß und Samen,
Als Zweifel nicht der Mutter Ruf umgeben.
Da die Castilier nun das Wort vernahmen:
Die Tochter folge nach des Vaters Leben,
Versammeln sich zum Kampf der Krieger Scharen,
Die fern verstreut in den Provinzen waren.

8. Es kommen, die Castilien geboren,
Das man nach Einem Brigo einst benennet,
Die, aus dem Lande, das den falschen Mohren
Einst Rodrigo, Fernando nicht gegönnet,
Und, ob sie auch die Pflugschar nun erkoren,
Ist doch zum Kampf auch Jener Muth entbrennet,
Die, wohnhaft in Leons berühmten Linden,
Schon früher oft die Mohren überwanden.

9. Es nahen, der Vandalen Stamm entsprossen,
Die, welche Andalusien gesendet,
Das, von dem Quadalquivir mild durchflossen,
Dem alten Muth sich niemahls abgewendet;
So wie des edlen Eilands Kampfgenossen,
Das Wohnung einst den Tyriern gespendet,
Und, daß sie wahrhaft Denkmahl möge zieren,
Weh'n Herkuls Säulen stolz in den Panieren.

10. Toledo biethet seine Kriegerscharen,
Um dessen alte Mauern rings ergossen,
Des hellen Tago Strom ist zu gewahren,
Nachdem Cuenca's Bergen er entflossen.
Auch Euch, Gallicier! schreckten keine Fahren,
Zu kämpfen und zu widersteh'n, entschlossen
Den Gegnern, welche mit Euch oft schon stritten,
Ob roh und wild auch immer Eure Sitten.

11. So hat die schwarze Furie der Schlachten
Biscaja's wilde Völker auch entzündet,
Die Sitte nicht und Wissenschaft nicht achten,
Doch furchtbar sich den Feinden stets verkündet;
Nach Waffen will Asturien nur trachten,
Wo köstlich Eisen im Gebirg sich findet,
Und Guipuscoa seine Helden senden,
Beystand im Krieg dem Könige zu spenden.

12. Johann, in dessen Brust die Kraft sich mehret,
Wie einst in Simsons, des Hebräers, Haaren,
Beginnt, weil nicht der Feinde Macht ihn störet,
Zu rüsten sich und seine kleinen Scharen.
Und, ob er gleich des Rathes nicht entbehret,
Will er doch auch der Freunde Rath erfahren,
Um seines Volkes Meinung zu ergründen,
Da Mehrere Verschiednes auch befinden.

13. Nicht fehlen Solche, die sich laut erklären,
Wie diesen Krieg ihr ganzes Wollen scheue,
Nicht Solche, die den alten Sinn verkehren
Und schnöd entsagen der gewohnten Treue.
Wie könnten sie, wie sonst Gehorsam nähren,
Da ihrer Furcht so großes Unheil dräue!
Sie wollen Land und König keck verläugnen
Und würden ihren Gott wie Petrus läugnen.

14. Doch nimmer ward von solcher Schmach geschändet
Nunalvarez, der hohe Held der Helden,
Denn, da er seine Brüder sah verblendet,
Wollt' er des Sinnes Wandlung heftig schelten
Und sprach, zur Schar der Wankenden gewendet,
Ob zierlich sich auch nicht die Worte stellten,
Die Hand am Schwert mit zorniger Geberde,
Als ob bedräuend Welt und Meer und Erde:

15. Wie? aus dem Volk der edlen Portugiesen
Sollt' Einer jetzt dem Kampfe sich versagen!
Dem Vaterland, das sich so groß erwiesen,
Und solchen Kriegesruhm davon getragen?
Der alten Lieb' und Treu' sein Herz verschließen
Und muthlos flieh'n und Widerstand nicht wagen?
Ein Portugies' sein Heil so schlecht verstehen!
Des eignen Reiches Knechtschaft wollen sehen!

16. Wie? seyd Ihr nicht den Mächtigen entsprossen,
Die Heinrichs große Fahnen einst verbunden,
Und die, von Muth und Heldenkraft durchflossen,
Dies Kriegervolk einst herrlich überwunden,
Als so viel Völker, so viel Kampfgenossen
Der Rettung Heil nur in der Flucht befunden,
Und wir so viel der Kriegesbeut' empfingen
Und sieben große Grafen glorreich fingen;

17. Und wessen Macht hat Jene einst geschlagen,
Die nun Euch Joch und Knechtschaft kühn bereiten,
In Dionys und seines Sohnes Tagen,
Als Eurer Ahnen Kraft und muthvoll Streiten;
Und müßtet Ihr Fernando's Schuld noch tragen,
Und seiner Trägheit Druck in Euch erleiden;
So mag der neue König Muth Euch geben,
Da Könige das Volk zu sich erheben!

18. Euch ward ein König, daß, wenn dem Ihr gleichet,
Dem Ihr die Krone habet jetzt verliehen,
Zur Erde stürzen muß, was Ihr erreichet,
Wie vielmehr die, die oft schon mußten fliehen!
Doch, wenn dies Alles Euch noch nicht erweichet
Und es so weit mit Eurer Furcht gediehen;
So laßt die Angst nur Eure Hände binden,
Ich will allein mich auf dem Schlachtfeld finden!

19. Ich will allein mit meinen Lehnsvasallen
Und meinem Schwert dem Feind entgegen gehen,
Und dieses Land soll nicht in Knechtschaft fallen,
Das nie des Joches harten Zwang gesehen.
Ob Lieb' und Treu' gewichen auch aus Allen
Und Jedes Faust dem König will entstehen,
Will ich der Feinde Schar doch überwinden
Und die auch, die dem König abhold, finden.

20. Wie einst der Waffenjugend kleine Scharen,
Die Cannä Schlachtfeld mordend nicht verschlungen,
Und in Canusium [1]) entschlossen waren,
Dem Sieg zu weichen, den der Feind errungen,
Cornelius, des Jünglings Macht erfahren,
Als sie zum Schwur sein kühnes Schwert gezwungen,
Nicht eher von dem Vaterland zu lassen,
Als bis ihr Leben fliehend sollt' erblassen.

21. So spornt und treibt auch Nuno die Genossen
Und, da sie seiner Worte Dräuen hören,
Entweicht die kalte Furcht, die sie durchflossen,
Und die ihr Herz vermochte zu bethören.
Sie wenden flugs sich zu Neptunus Rossen
Und tummeln sich mit Lanzen und mit Speeren,
Indeß ihr Mund den Ausruf stets erneuet:
Heil! Heil! dem König, welcher uns befreyet.

22. Des niedern Volkes treue Stände loben
Den Krieg, zu dem das Vaterland sich kehret,
Die Waffen reinigend, die Rost umwoben,
Weil dieses Land des Kampfes lang entbehret;
Des Helmes Wucht, das Bruststück zu erproben,
Hat Jeder sich, wie es geziemt, bewehret,
Und tausendfarbig schimmern die Gewänder
Und der Devisen Zeichen, Liebespfänder.

23. Von solcher schönen Kriegesmacht begleitet,
Verläßt Johann Abrantes Burg und Wälle,
An denen hin des Tago Wasser gleitet,
Das reich entströmet seinem kühlen Quelle.
Der Vortrab wird von Jenes Rath geleitet,
Der wohl vermocht an König Xerxes Stelle
Zu führen nach Europa über Meere
Des Orients zahllose Kriegesheere.

24. Don Nuno meyn' ich, wahrhaft zu benennen
Die schwere Geißel trotzender Hispanen,
Wie früher sich der Hunne ließ erkennen,
Furchtbar der Franken, der Italer Fahnen.
Ein andrer Ritter, Jenem gleich zu nennen,
Führt rechts den Flügel seiner Lusitanen
Men Rodriguez, aus Vasconcels Geschlechte
Und kundig wohl der Führung im Gefechte.

25. Des andern Flügels Heil ist übergeben
Velasquez von Almada treuen Händen,
Der nachmahls wird die Grafenwürd' erstreben
Und jetzt den Flügel leiten soll und wenden;
Im Nachtrab muß das Reichspanier sich heben,
Deß goldne Thürm' und Schilde schier verblenden.
Der König selbst ist überall zu finden,
Bereit, dem Mars den Vorrang zu entwinden.

26. Und bange Mütter, Schwestern, Bräute, Frauen,
Die angstvoll Wallfahrt und Gelübde weihen,
Sind auf der Mauern Zinnen zu erschauen,
Den Theuern Hülfe durch Gebeth zu leihen.
Jetzt überströmt die Heeresmacht die Auen,
Wo ihr entgegen steh'n der Feinde Reihen,
Die sie mit lärmendem Geschrey empfangen,
Ob Zweifel auch wohl jedes Herz umfangen.

27. Und Pfeifen klingen, Trommeln, wild geschlagen,
Trommeten, laut die Schlacht verkündend, schallen,
Die bunten Fahnen, hoch empor getragen,
Beginnen, drohend in der Luft zu wallen;
Es war die Zeit [2]), wo in den trocknen Tagen
Der Ceres Früchte reif dem Schnitter fallen,
Der Ernte Mond, wo Bachus füllt die Tonne
Und in Asträa tritt der Lauf der Sonne.

28. Der Feind erhebt der Kriegstrommete Zeichen,
Daß wild und furchtbar her die Töne dringen,
Und Gnadiana's Fluthen rückwärts weichen
Und Artabrus[3]) Gebirge hohl erklingen.
Der Duro staunt, die Fluren rings erbleichen,
Der Tago kann nicht seine Furcht bezwingen
Und stürzt in's Meer und, ob der Wuth der Töne,
Drückt jede Mutter an ihr Herz die Söhne.

29. Wie bleich und farblos, o! wie Vieler Wangen!
Da sich das Blut zum Herzen zagend windet;
Denn oft ist größer noch der Seele Bangen
Vor der Gefahr, als die Gefahr sich findet,
So dünkt es uns, wenn unsre Wuth Verlangen
Nach Schlacht und Kampf und hohem Sieg entzündet,
Fern ist uns dann, wie viel es sey, das Leben,
Der Glieder theure Gabe hinzugeben!

30. Des Krieges schwankend Los beginnt zu walten,
Es nah'n die Vordern sich von beyden Seiten,
Hier, um der Heimath Feinde abzuhalten,
Dort, um darin sich Herrschaft zu bereiten,
Schon will Pereyra's Muth sich ganz entfalten,
Sein Heldenarm vor Allen herrlich streiten
Und wüthen, tödten, stürzen hin zur Erden,
Die sie, die fremde, suchten und begehrten!

31. Die Luft erklingt von zischenden Geschossen,
Von Speeren, Pfeilen, welche furchtbar tönen;
Von wildem Hufschlag, von entbrannten Rossen
Erbebt die Erde und die Thale dröhnen.
Die Lanzen werden in die Luft ergossen,
Daß, hart getroffen, Helm und Panzer stöhnen;
Doch wächst um Nuno's Häuflein stets die Menge,
Ob er auch noch so viel zum Orkus dränge.

32. Und sieh! da zieh'n die Brüder ihm entgegen,
O Gräuel! doch er will darob nicht beben,
Da kleinre Schuld, Hand an den Bruder legen,
Als Vaterland' und König widerstreben,
Und der Verräther Mehrere bewegen
Im Vortrab sich herbey, das Schwert zu heben,
O! Abscheu! gegen Brüder und Verwandte,
Wie einst, als Cäsars Bürgerkrieg entbrannte.

33. O ihr! Sertor's, Coriolanus Manen!
Und Catilina! Alle, Ihr! vor Zeiten,
Die ihr in Euer Vaterland die Fahnen
Undankbar führtet, feindlich dort zu streiten!
Euch sag' ich es, daß wohl auch Lusitanen
Zu ähnlichem Verrath sich ließen leiten.
Ich künd' es Euch, wenn an des Styx Gestaden
Euch Pluto's Strafen quälend noch beladen.

34. Schier muß der Unsern Vordertreffen weichen,
Da übermächtig sind der Feinde Scharen,
Doch steht hier Nuno, wie in Ceuta's Reichen
Des tapfern Leuen Stärke zu gewahren,
Wenn, um ihn fliegend, hin die Lanzen streichen,
Und sich Berittne nah' ihm offenbaren,
Auf Tetuans Gefilden rings zu jagen,
Wie dann er zürnt, doch Furcht nicht kennt, noch Zagen

35. Er starrt sie an mit grimmen stieren Blicken,
Verachtend, Heil sich fliehend zu erwerben,
Und stürzt entflammt, ob tausend Lanzen zücken,
Auf Jene, die nur suchen sein Verderben;
So auch der Held, der weit der Felder Rücken,
Das Gras beginnt mit fremdem Blut zu färben,
Doch fallen viel der Seinen, denn umgeben
Von Uebermacht, erschlafft der Helden Streben.

36. Dem König kann nicht Nuno Fahr entgehen,
Weil er, ein weiser Feldherr und erfahren,
Selbst überall, was nöthig, wollt' ersehen,
Durch Wort und That ermuthigend die Scharen.
Und, wie die Löwinn nach des Lagers Wehen,
Die leer die Höhle, wo die Jungen waren,
Erblicket, da ein Hirt die Brut entwendet,
Indeß sie sich zu Beut' und Raub gewendet,

37. Ergrimmend schäumt, und brüllt, von Schmerz gequälet,
Daß die Gebirge rings erdonnernd weichen,
So auch Johann, der sich ein Häuflein wählet
Und eilt, den ersten Flügel zu erreichen:
O tapfre Schar! zu Muth und Kraft gestählet,
O! Ritter, Keinen irgend zu vergleichen,
Vertheidigt Euer Land, denn Heil und Segen,
Und Freyheit ist an Eurem Schwert gelegen.

38. Seht Euren König, Euren Kampfgenossen!
Der Lanz' und Pfeil und Fahr nicht abgewiesen
Und fechten will, vorn an Euch angeschlossen,
Drum fechtet auch, als wahre Portugiesen!
So sprach der Held und hatte kaum geschlossen,
Als seinen Speer die Hände fliegen ließen,
So kraftvoll, daß die letzten Seufzer fliehen,
Wo irgend dies Geschoß nur hingediehen.

39. Da will die Seinen neue Gluth entzünden,
Und edle Scham in allen Herzen walten,
Wetteifernd Mavors Joch zu überwinden
Und Preis und Ruhm vor Allen zu erhalten.
Der Schwerter Glanz muß solcher Gluth verblinden,
Das Panzerhemd, des Bruststücks Stahl sich spalten;
Es werden Hieb' empfangen und gegeben,
Als schmerz' es nicht, zu lassen Leib und Leben.

40. Wie Viele, die vom Stahl getroffen worden,
Führt zu des Styxes Fluth die Todes-Stunde!
Es fällt der Meister von Sanct Jago's Orden,
So glorreich er auch stritt nach Aller Kunde.
Erbleichen muß, nach vielem Kampf und Morden,
Das Haupt von Calatrava's Ritterbunde.
Die Pereyras, welche abgefallen,
Und nun auch ab, von Gott und Schicksal, fallen.

41. Viel der Geringern, ohne Nahmen, ziehen,
So wie viel Edle, zu den tiefen Gründen,
Wo nach den Schatten, die der Erd entfliehen,
Stets giert der Hund mit den dreyfachen Schlünden.
Und, daß des Feindes Stolz, so hoch gediehen,
Mehr Schmach noch und Erniedrung möge finden,
Stürzt das Panier des Reiches der Hispanen
Besiegt zu Füßen hin den Lusitanen.

42. Da ist die Schlacht noch wilder zu gewahren
An Wehklag, Blut und Tod und Schwerterstreichen,
Daß auf dem Felde der erschlagnen Scharen
Den Blumen rings die Farben all' entweichen;
Der will den Tod, der Flucht und Heil erfahren,
Es kann der Speer kaum Feinde noch erreichen,
Castiliens König sieht sein Heer vernichtet,
Und will nicht mehr, worauf er sonst gedichtet.

43. Er läßt das Feld dem, welcher Sieg errungen,
Zufrieden noch, zu lassen nicht das Leben;
Ihm folgen die, die nicht der Tod bezwungen,
Und Flügel hat die Furcht der Flucht gegeben.
Von stillem Schmerz ist tief die Brust durchdrungen,
Daß Schand und Schmach geworden ihrem Streben,
Und sie an Gut und Leuten viel verloren
Und Andre schau'n, zu Sieg und Beut' erkoren.

44. Dem, der zuerst des Krieges Flamm' entzündet
Auf Erden, werden Flüche hier gespendet,
Dort jener Brust Verwünschungen verkündet,
Die, Länder dürstend und von Gier verblendet,
Nach einem Reich, das nicht für sie gegründet,
Zur Hölle Viel des armen Volks gesendet
Und mit den Söhnen, Gatten alle Freuden,
Geraubt so vielen Müttern, Frauen, Bräuten.

45. Johann, der Sieger, weilt, wie Sitt' und Weise
Drey Tag' im Lager, hoch zu Ruhm gediehen,
Dann weiht er Gaben und der Wallfahrt Reise
Zum Danke dem, der Heil und Sieg verliehen;
Doch Nuno, strebend nicht nach andrem Preise,
Denn glorreich stets das Siegerschwert zu ziehen
Und Ruhm bey jedem Volke zu erringen,
Thät in das Land jenseits des Tago dringen.

46. Und, da ihn freundlich seine Sterne leiten,
Entsprechen That und Wirklichkeit dem Wollen,
Und der Vandalen Land, das uns zur Seiten,
Muß Sieg und Beute bald ihm reichlich zollen.
Es stürzen flugs und sonder Kampf und Streiten
Die Banner, die viel Ritter dort entrollen,
Sevilla's Banner zu des Helden Füßen,
Da sie den Lusitanen weichen müssen.

47. So ward durch diesen Sieg und andre Schlachten
Noch lange Zeit Castilien gequälet,
Bis nach der Völker lautem Wunsch und Trachten
Des Friedens Heil die Sieger auserwählet,
Als es der Allmacht Schlüsse mit sich brachten,
Daß beyde Herrscher würden anvermählet
Zwo Brittinnen, von Fürstenstamm und Adel
Berühmt und hold und schön und ohne Tadel.

48. Doch kann des Feindes, dem er Schmach bereite,
Des Krieges nicht der Heldensinn entbehren,
Und, da kein Land umher mit ihm im Streite,
Will er zum Ocean die Waffen kehren,
Vom Vaterland dringt er in ferne Weite,
Der erste König, Afrika zu lehren
Mit Schwert und Sieg, wie hoch vor Mahoms Sätzen
Die heil'ge Lehre Christi sey zu schätzen.

49. Da schwimmen tausend Vögel auf den Wellen,
Wo Thetis Wuth und wildes Toben stürmet,
Mit offnen Flügeln, die vom Winde schwellen,
Hin, wo Alcid der Wandrung Ziel gethürmet
Abilas Berg und Ceuta's Felsenschwellen,
Ob sie der schnöde Mahomet auch schirmet,
Erobert er und wahrt Hispaniens Lande
Fortan auf immer vor Verrath und Schande.

50. Nur wird dem Helden nicht so langes Leben
Vom Tod vergönnt, als gut schien seinen Reichen,
Drum muß er auf zum Chor der Engel schweben,
Der Himmel höh're Kronen zu erreichen,
Doch er, der ihn entriß, will fürder geben
Zu unserm Schutze, Herrscher, die ihm gleichen,
Und Lande weit verbinden unsern Landen,
Ein hoher Stamm von mächtigen Infanten!

51. So glücklich aber waren nicht die Zeiten,
Als König Eduard den Thron bestiegen,
Da Wechsel uns die Jahre stets bereiten,
Nach Gutem Schlimmes, Kummer nach Vergnügen.
Wo möchte Reiche stätes Heil geleiten!
Wo feste Dauer sich zum Glücke fügen!
Und doch will nach der Satzung strengstem Walten
Es nicht mit diesem Land' und König schalten!

52. Er sah den Bruder, den Fernand, gefangen,
Den Heil'gen, der, geweiht nur hohen Dingen,
Das Volk zu frey'n von der Belagrung Bangen,
Kühn in der Mohren Heer gewagt zu dringen.
Weil nur dem Vaterland gilt sein Verlangen,
Will er als Sclav des Lebens Lauf vollbringen
Und nicht sich lösen gegen Ceuta's Feste.
Mehr gilt ihm Staatswohl als das eigne Beste.

53. Daß Codrus nicht die Feinde siegen sehe,
Läßt er vom Tod das Leben überwinden,
Sein Vaterland zu frey'n von Schmach und Wehe,
Sich stäte Knechtschaft Regulus umwinden;
Doch, daß selbst Furcht bevor nie Spanien stehe,
Will Jener sich mit ew'gen Fesseln binden,
Drum haben Codrus, Curcius, hoch besungen,
Die Decier nicht gethan, was ihm gelungen.

54. Alphons, hierauf der Erb' in diesen Reichen,
(Ein großer Nahm' in Kämpfen unsrer Lande)
Bog unter seines Schwertes wilden Streichen
Der Heiden Gränze weit in Schmach und Schande;
Der Ritter hätte Keinem dürfen weichen,
Wenn er nicht nach Iberien sich wandte,
Denn Afrika wird nie es möglich glauben,
Den Siegeskranz dem Furchtbaren zu rauben.

55. Er nur vermag der Aepfel Gold zu pflücken,
Wo früher nur es Herkules gelungen,
Die Ketten, die die Mohren noch umstricken,
Hat er um ihren Nacken hingeschlungen;
Und Palm' und Lorbeer muß die Stirn' ihm schmücken,
Als kühn der Heiden Macht herbeygedrungen.
Daß Alcaceres Feste sie beschirme
Und Tangers Scharen, und Arcillas Thürme.

56. Denn, wie der Portugiesen Muth und Wagen
Zu Boden wirft, die ihre Schwerter finden,
Wird jede Stadt mit wildem Sturm geschlagen,
Daß ihre Demantmauern schnell verschwinden,
Und Siege werden dort davon getragen,
Die würdig könnte Schrift und Lied verkünden,
Weil unsre Ritter dort mit Wunderthaten
Der Portugiesen Ruhm glorreich berathen.

57. Doch, als im Herzen sich der Ehrgeiz mehret,
Im schönen bittern Herrscherruhm zu glänzen,
Wird gegen Ferdinand das Schwert gekehret,
Ob der Castilien Reiche weiten Gränzen.
Es zieh'n herbey, zu blut'gem Kampf bewehret,
Von, wo das Land die Pyrenäen kränzen,
Bis Cadix hin, die bunten stolzen Scharen,
Die König Ferdinand all' zinsbar waren.

58. Da will Johann, der Jüngling, gern entbehren
Der Rast im Lande, muthig auszuziehen,
Dem stolzen Vater Beystand zu gewähren,
Wie solchem auch zu hohem Heil gediehen;
Aus harter Schlacht kann er zur Heimath kehren,
Mit heitrer Stirn, die Wolken nicht umziehen,
Ob auch der Vater ward zurückgeschlagen,
Daß, wer gesiegt, noch jetzo nicht zu sagen.

59. Denn dieser Prinz, der kühn und groß erfunden,
Als je ein edler Ritter zu ersehen,
Blieb, als der Feind sein Schwert furchtbar empfunden,
Noch einen ganzen Tag im Schlachtfeld stehen,
So ward Octavian einst überwunden,
Und mußt' Antonius Waffen siegen sehen,
Als bey Philippi kampfvereint die Beyden
Der blut'gen Rache Cäsars Mörder weihten.

60. Als nun Alphons durch finstrer Gräber Zone
Zur heitern Himmelsheimath war gegangen,
Kann, als Johann der Zweyte, zu der Krone
Im Reiche nun der edle Prinz gelangen,
Und dieser wagt, daß ew'ger Ruhm ihm lohne,
Mehr, als sich Sterbliche je unterfangen,
Und will Aurorens ferne Gränz' erkunden,
Wie ich, sie aufzusuchen, mich verbunden.

61. Die Helden, die er ausgesendet, zogen
Durch Spanien, Frankreich und Italiens Lande,
In jenem Port sich zu vertrau'n den Wogen,
Wo Parthenope's Asche ruht am Strande,
Neapel, dem das Schicksal zugewogen,
Daß Herrscher manches fremde Volk ihm sandte,
Bis Spaniens Scepter sich nach langen Jahren
Dort sollte groß und glorreich offenbaren.

62. Auf der Siciler Meerestiefen schweben
Sie hin nach Rhodus fernen Insel-Reichen
Und hin, wo die Gestade sich erheben,
Wo einst Pompejus mußt' im Tod erbleichen,
Bis Memphis sie und jenes Land erstreben,
Wo mächtig oft des Niles Fluthen steigen
Und Aethiopia, mehr noch abgelegen,
Das treu verharrt in Christi Lehr' und Segen.

63. Sie schiffen auch durch jene rothen Wellen,
Die sonder Schiffe Israel durchzogen,
Dahinten lassend die Gebirgesschwellen
Des Nebajoth [4]), in blauen Meereswogen,
Und Sabas Fluren, die von Düften schwellen,
Weil ihm Adonis Mutter so gewogen [5]),
Um dann Arabiens beglückte Küste
Zu schauen und das Steinige und Wüste.

64. Sie dringen in der Perser Meeres Engen,
Wo Babels Fall uns Sagen noch verkünden
Und Phrat und Tigris ihre Fluth vermengen,
Die ihren Ruhm auf ihre Quellen gründen.
Dann suchen sie auf fernen Meereslängen
Des Indus reine Wässer aufzufinden,
Von dem wir mehr Bericht dereinst noch geben
Und den Trajan nicht wagte zu erstreben.

65. Sie sehen unbekannte Nationen
Der Indier, Gedrosen, Karamanen,
Vielfache Künst' und Sitten andrer Zonen,
Einheimisch jenen fremden Oceanen;
Doch will dem Streben nicht das Schicksal lohnen
Und Rückkehr nicht der schweren Reise bahnen;
Sie müssen dort auf rauhem Weg verderben
Und fern vom lieben Vaterlande sterben.

66. Es hatte klar der Himmel hohes Walten
Emanuel und seines Ruhmes Thaten
Des schweren Zieles Palme vorbehalten
Und ihm darum mit seltner Kraft berathen.
Emanuel, der nach Johanns Erkalten
Gleich groß und würdig herrscht in unsern Staaten
Und der, sobald er sein die Kron' erachtet,
Stracks nach des weiten Meers Erobrung trachtet.

67. Und wie er nie vergißt das edle Streben,
Den hohen Pflichten kräftig nachzuringen,
Die ihm von seinen Ahnen aufgegeben,
Mit seiner Herrschaft weiter stets zu dringen
Und keinen Augenblick in seinem Leben
Zu trachten unterläßt nach solchen Dingen,
Und einst, als lang der Sonne Licht erblichen
Und schier die funkelnden Gestirne wichen;

68. Im goldnen Bett der süßen Ruhe pfleget,
Wo uns Gedank' und Wille näher stehen
Und nur die Pflicht in seinem Sinn beweget,
Der Väter Weise würdig nachzugehen,
Beginnt, ob auch sein Geist sich thätig reget,
In seine Augen sanfter Schlaf zu wehen,
Daß vor dem Schlummernden sich die Gestalten
Des Morpheus wunderbar und bunt entfalten.

69. Es dünket ihm, als ob empor er rücke
Zu ragen an der Himmel erste Sphären,
Wo neue Welten seinem weiten Blicke
Seltsamer wilder Völker viel gewähren;
Ob ferne, wo Aurora schön sich schmücke,
Zu welcher spähend sich die Augen kehren,
In alter, thürmender Gebirge Engen
Zwey große tiefe Ströme stark entsprängen.

70. Von wilden Vögeln, ungeheuren Thieren
Scheint ihm bewohnt der Berge ödes Grauen,
Der Bäume Wildniß, die die Gegend zieren,
Vermag kein Reisender sich zu vertrauen;
Kein Menschenlaut kann dorthin sich verlieren
Und an den Felsengründen ist zu schauen,
Daß nie, seit Adam bis zu unsern Tagen,
Je eines Menschen Fuß ward hin verschlagen.

71. Den Quellen, welche das Gebirg bethauen,
Entsteigen zween, dem Träumenden zu nah'n,
Mit starkem Schritt, wie Greise anzuschauen,
Zwar ländlich, doch mit Würde angethan,
Und Tropfen sinken nieder aus dem grauen
Gehaar und schwellen um die Körper an,
Die schwärzlich braun die fremde Herkunft zeigen
Und wo die Bärte starr hernieder steigen.

72. Um Beyder Stirne waren Zweig' und Ranken,
Sonst nie gesehen, kränzend hingeschlungen,
Und deutlich schien des Einen Schritt zu wanken,
Als sey er weiter noch herbeygedrungen, 6)
So schien auch, brausend in der Berge Schranken,
Des Stromes Fluth in weiter Fern' entsprungen,
Wie Alpheus Strom, aus Hellas wild entronnen,
In Syracus sucht Arethusa's Bronnen. 7)

73. Und Jener, von erhabnerer Gestalt,
Begann zum König fernher Wort und Laute:
O! du! deß weitem Scepter und Gewalt
Ein großer Theil der Welt sich anvertraute,
Wir Fernen, deren Ruhm so weit erschallt,
Und deren Nacken niemahls Fesseln schaute,
Wir wahren Dein! Und Zeit ist nun, zu senden,
Nach den Tributen, die wir reich Dir spenden!

74. Ich bin der große Ganges, dessen Wiege
Im Paradiese wahrhaft ist zu finden,
Und dort erblickst Du König Indus Züge,
Der nah entspringt in jenen Felsengründen;
Doch gelten wir Dir annoch harte Kriege!
Ob Du auch einst wirst herrlich überwinden
Und, wie verhängt ist, nach des Schicksals Wegen,
Das Sclavenjoch auf alle Völker legen!

75. Mehr sagte nicht des heil'gen Stromes Schallen
Und Beyde waren flugs dem Aug' entschwunden.
Emanuel erwacht, von Grau'n befallen,
Von Staunen, wie er nimmer noch empfunden,
Und nun begann Apolls Gewand zu wallen,
Erhellend rings des Schlafes dunkle Stunden.
Der Morgen kam, um Rosen frisch zu pflücken
Und schön und bunt die Himmel auszuschmücken.

76. Da ruft der König seines Raths Genossen,
Den Weisen Traum und Rede zu enthüllen,
Die aus des heil'gen Greises Mund geflossen,
Daß Staunen und Bewund'rung All' erfüllen.
Und Rüstung zu dem Seezug wird beschlossen,
Weil All' entbrennen in dem hohen Willen,
Nach fernen Meeren Schiff' und Volk zu senden,
Ob neue Zonen sie und Himmel fänden.

77. Und mir, der nie, in Werk und That zu sehen,
Gehofft, was stets mein ganzes Herz begehret,
Und doch, auf solcher hohen Bahn zu gehen,
Stets ein geheimes Vorgefühl genähret,
Mir ward, dem großen Werke vorzustehen,
Von dem erhabnen Könige gewähret,
Ob ich auch noch die Ursach nicht ersonnen
Und, welches gute Zeichen ihn gewonnen.

78. Und, freundlich sprechend, und mit Huld und Bitten,
Die uns von Herrschern, gleich Befehlen, zwingen,
Begann er: Nur in seltner Fahren Mitten
Vermögen Menschen Hohes zu vollbringen!
Nur, wenn sie einst auf Tod und Leben stritten,
Des Ruhmes Kränze herrlich zu erringen,
Denn wer nicht lebt, daß er der Schmach sich spare,
Der zählet nicht, der wägt des Lebens Jahre!

79. Vor Allem hab' ich Dich aus meinen Reichen
Zu einem Werk, Dein würdig, ausersehen,
An Glanz und Arbeit Keinem zu vergleichen,
Doch wirst Du es für mich gar leicht bestehen.
Da konnte länger nicht die Zunge schweigen;
Ich sprach: o Herr! in Schwert und Tod zu gehen,
In Eis und Flammen-Gluth, für meinen König,
Ist mir das Leben, leider! nur zu wenig!

80. Und willst Du Abenteuer meinen Händen
Vertrau'n, wie einst Alciden sie gelungen,
Cleonas Leuen und Harpyen senden
Und Eber und der Hydra tausend Zungen,
Und sollt' ich zu den Schatten selbst mich wenden,
Zu Pluto's finsterm Reich, vom Styx umschlungen,
Und wolltest Du noch größre Fahr begehren,
So wird für Dich mein Muth sich immer mehren!

81. Dann werden reiche Gaben mir verehret,
Auch thätig Lob und Beyfall zu verkünden,
Da Lob der Tugend Flamme herrlich nähret,
Zu hohen Thaten mächtig zu entzünden,
Und ein Begleiter wird mir flugs gewähret,
Mit welchem Lieb' und Freundschaft mich verbünden,
Und der gleich mir von Ruhmbegier entbrennet,
Mein Bruder, der sich Paul von Gama nennet.

82. Noch will Niclas Coelho mich begleiten,
Der Noth und Drangsal nimmer noch erlegen,
Und Beyde sind in Rath und tapfrem Streiten
Und Kriegserfahrung Vielen überlegen.
Schon sorg' ich, junge Mannschaft zu bereiten,
Wo Muth und Kampflust lauter noch sich regen
Und hohe Kräfte deutlich sich befinden,
Weil solcher Dinge sie sich unterwinden.

83. Des Eifers Gluth in ihnen zu bewahren,
Will sie auch reich Emanuel beschenken
Und hohe Worte nicht und Aufruf sparen,
Muth gegen Alles in ihr Herz zu senken.
So sammelte einst Jason seine Scharen,
Zum goldnen Vließ die kühne Fahrt zu lenken
Im Schiffe, dem die Himmel es verliehen
Zuerst Euxinus Meere zu durchziehen.

84. Und, wo Ulysses Hafen sich verbreitet
Und klar des Tago Strom mit Silberwellen
Zu bitterm Meer auf weißem Sande gleitet
Und Muth und Eifer edle Herzen schwellen,
Ist eine Zahl von Schiffen schon bereitet,
Kein Bangen mag der Jugend Muth entstellen,
Und Seevolk eilt und Mannschaft aller Seiten,
Mich froh in jede Zone zu begleiten.

85. Und auf der Küste ziehen die Soldaten,
Mit mannigfacher Kleidung bunt umgeben
Und Kraft und Stärke stattlich auch berathen,
Um neue Welten schiffend zu erstreben,
Und Lüfte wehen mild an den Gestaden,
Der Schiffe leichte Wimpel sanft zu heben,
Die sich, wenn sie das weite Meer befahren,
Gleich Argos Schiff als Sterne schon gewahren.

86. Nachdem wir uns mit Jeglichem versehen,
Was wir bedürfen auf der weiten Reise,
Bereiten wir uns zu des Todes Wehen,
Die näher stehen um der Schiffer Gleise.
Wir fleh'n zu ihm, um den die Engel stehen,
Daß seine Allmacht gnädig sich erweise
Und unserm Wollen schenke Heil und Segen
Und uns beschirm' auf unsern rauhen Wegen.

87. Wir ziehen aus des heil'gen Tempels Thoren,
Der, einst erbaut ward auf des Ufers Sande
Und dem der Nahme jener Stadt erkoren,
Wo einst im Fleisch erschien der Gottgesandte.
Und wahrhaft sey, o König! Dir geschworen,
Bedenkend, wie ich ließ der Heimath Strande,
Beginnt sich Schmerz und Bangen so zu mehren,
Daß ich mich kaum der Thränen mag erwehren.

88. Der Stadt entströmt in fluthendem Gedränge,
  Bald Freunde noch, Verwandte bald zu sehen,
Bald nur das Schauspiel selbst, der Bürger Menge,
  Ob Sorgen auch in Aller Blicken wehen;
Indessen wir im heiligen Gepränge
  Von tausend Priestern, welche mit uns gehen,
Mit feyerlichem Zug und mit Gebethen
Hin zu den Schiffen unsre Bahn betreten.

89. In unsrer langen Wege hohen Fahren
  Scheint Allen unser Untergang beschlossen.
Mit Thränen klagen uns der Weiber Scharen,
  Die Männer uns, in Seufzer laut ergossen,
Und Angst ist an den Müttern zu gewahren
  Und hat der Schwestern, Bräute Herz durchflossen,
Wie Liebe nur, Verzweiflung nur entzünden,
Daß wir den Rückweg schwerlich möchten finden.

90. Hier tönet einer Mutter banges Klagen:
  O lieber Sohn! von dessen treuen Händen
Ich Schutz erwartet meines Alters Tagen,
  Die nun in bittrer Thränenfluth sich enden,
Warum mich lassen in des Kummers Zagen!
  Warum, o theurer Sohn! Dich von mir wenden!
Nach einem Grab auf weitem Meer zu streben,
Und Dich der Fluth zur Nahrung hinzugeben.

91. Dort stöhnt die Braut, mit losem Haar zu schauen:
  O Süßer! ohne den ich nicht kann leben!
Warum Dein Leben wildem Meer vertrauen,
  Das nicht mehr Dein ist, das Du mir gegeben?
Soll unsern Bund des dunkeln Weges Grauen,
  Vergessenheit die süße Lieb' umweben
Und unser Glück und unsre kurze Freude
Wie leichte Segel seyn der Winde Beute?

92. Mit solcher Klag' und andrer noch entfalten
Sich Lieb' und Mitleid, edlen Herzen eigen,
In zarter Jugend und in grauen Alten,
Wo minder Kraft des Lebens Jahre zeigen.
Die nahen Berge ringsumher erschallten,
Als wollte Mitleid sie auch noch erweichen,
Die Thränen, die des Meeres Ufer baden,
Sind zahllos gleich dem Sand an den Gestaden.

93. Wir aber, ohne irgend aufzublicken
Zu Weibern, Müttern in des Schmerzes Wehen,
Daß nicht auch uns der Jammer mög' umstricken
Und des Entschlusses festen Sinn verdrehen,
Beschließen flugs, zur Fahrt uns anzuschicken
Und nicht sie noch mit Abschied zu begehen.
Denn dieser Brauch, so theuer sonst dem Herzen,
Vermehrt, man trenne sich, man bleibe, nur die Schmerzen.

94. Allein ein Greis, den hoher Anstand schmückte,
Und der sich im Gewühl am Ufer zeigte
Und auf uns her mit trübem Auge blickte,
Indeß sein Haupt er zürnend drey Mahl neigte,
Erhob das Wort, das Kummer fast erstickte,
Daß uns der Ton im Meere noch erreichte,
Und sprach, was ihn Erfahrung nur gelehret
Und stets im Weltlauf richtig sich bewähret.

95. O Herrscher-Größe-Durst, der nur begehret
Nach jenem Wahne, den als Ruhm wir kennen!
O falsche Lust! die schwanke Volksgunst nähret,
Und die die Menschen Alle Ehre nennen!
Zu welcher Strafe, welcher Pein verkehret
Dein Ruf die Herzen, welche Dir entbrennen
Und welche Tode, welche Fahr und Wehen
Muß, wer Dein eigen, dulden und bestehen!

96. O! schnöder Trieb, der unsre Ruh' vernichtet,
Des Unglücks Quell! der Ehen zu zerreißen
Und Jegliches nur zu zertrümmern dichtet,
Daß Reiche stürzen seines Winks Geheißen.
Schmachwürdig ist, worauf Dein Sinn gerichtet,
Ob wir als groß und herrlich auch Dich preisen
Und Dich als Ruhm, als Größe Dich verehren,
Daß Du auch wohl den Pöbel magst verkehren!

97. Zu welchem Unstern nun in diesen Reichen
Schon wiederum der Völker Frieden stören!
Zu welchen Fahren, welchen Todesstreichen
Sie unter großen Worten schlau bethören!
Wo jenes goldbegabte Land erreichen
Von welchem sie so Vieles rühmen hören!
Und welchen Sieg und Thatenruhm versprechen!
Triumphe, Palmen, schön und leicht zu brechen!

98. O! Du Geschlecht, aus Jenes Stamm entsprossen,
Deß-Sünd' und frevelhaftes Widerstreben,
Des Paradieses Auen Dir verschlossen,
In trüber Abgeschiedenheit zu leben;
Der jenen Himmel, den Du dort genossen
Und Ruh' und Unschuld, welche Dich umgeben,
Der Dir geraubt des goldnen Alters Frieden
Um Eisen Dir und Waffen Dir zu biethen!

99. Wenn solche Eitelkeit an allen Orten
Mit leeren Träumen Deinen Blick umnachtet;
Wenn blinde Wuth und Gräuelthat und Morden
Von Dir als Muth und Stärke wird geachtet;
Wenn Dir das Leben so gering geworden,
Daß groß nur ist, der solches wild verachtet,
Ob Jener auch, der uns geschenkt das Leben,
Gezittert hat, es in den Tod zu geben;

100. Ist nahe nicht der Mohren Volk vorhanden,
Mit denen ewig harter Krieg und Streiten?
Umschlingen sie nicht Mahoms schnöde Banden,
Wenn Christi Ruhm Du fechtend willst verbreiten?
Sind tausend Städte nicht in jenen Landen,
Um Reichthum Dir und Herrschaft zu bereiten?
Und ist so leicht, die Mohren zu bekriegen,
Daß Dir zu klein dünkt, ihnen obzusiegen?

101. Der Feinde Strom erschwillt vor Deinen Thoren
Und ferne Völker willst Du doch bezwingen?
Mit Heeren, die dem alten Reich verloren,
Daß es ermattet, in die Weite dringen?
Und unbekannte Fahr hast Du erkoren,
Um immer höher Deinen Ruhm zu bringen?
Dich rings umher als Herrscher zu gewahren
Der Araber, der Perser, Inder Scharen?

102. Unsel'ger! der zuerst sich unterfangen,
Mit Segeln durch des Meeres Fluth zu streben!
O! werth, die Pein der Hölle zu empfangen,
Wenn das Gesetz gerecht, das uns gegeben!
Nie dürf' im Glanz des Ruhms Dein Nahme prangen
Und Preis Dir nie die schöne Harfe geben!
Kein hoher Ruhm, kein Lied Dich je verkünden,
Dein Nahme möge mit dem Leben schwinden!

103. Japetus Sohn entriß des Himmels Frieden
Die Flamme, sie in unsre Brust zu senken,
Die Flamme, die uns nur vermag hienieden
Zu Schmach und Tod und Waffen hinzulenken;
Welch beßres Los, Prometheus! war beschieden,
Wenn Deine Hand, statt so uns zu beschenken,
Dem Thongebilde nicht den Funken brachte,
Durch welchen jeder hohe Trieb erwachte.

104. Nie hätte dann des Jünglings raschen Händen
Apollon anvertraut der Sonne Wagen
Und Strom' und Meere Nahmen auszuspenden
Kein Flügel einst die Zween emporgetragen.
Nicht Flamm' und Schwert und Eis und Fluthen wenden
Der Menschen Sinn, das Hohe nicht zu wagen,
Und unversucht läßt nichts der Menschen Streben,
O trübes Los, seltsames Erdenleben!

Fünfter Gesang.

1.

So war uns kaum des Greisen Red' erschollen,
  Daß sie vernommen Alle, die am Borde;
Als wir die Flügel gutem Wind' entrollen,
  Entfernend uns von dem geliebten Porte.
Wie auf dem Meere Fug und Sitte wollen,
  Ertönen laut zum Himmel auf die Worte:
Glück auf die Reis' — — und gute Winde wehen,
Daß vorwärts muß der Rumpf der Schiffe gehen.

2. Die ew'ge Sonne trat in jenen Tagen
  Der Abfahrt in des Löwen grimmig Zeichen,
Es mußte, da die Kräfte schier erlagen,
  Die Welt einher im sechsten Alter schleichen;
Doch konnt' in ihm der Sonne Strahlenwagen
  Sein Ziel schon vierzehn hundert Mahl erreichen
Und andre neunzig Mahl und andre sieben,
Seit Wind' im Meer die Flotte vorwärts trieben.

3. Und schon verschwinden mählig unsern Blicken
  Der Heimath Berge, die uns nicht begleiten;
Der klare Tago, Sintras Felsenrücken,
  Die auch entfernt noch unser Auge weiden;
Ob Qual und Weh auch jedes Herz durchzücken,
  Kann es vom lieben Lande doch nicht scheiden,
Bald aber deckt die Fernen ödes Grauen,
Daß wir den Himmel und das Meer nur schauen.

4. So dringen wir in jene Regionen,
Die kein Geschlecht noch durfte je gewahren,
Die Inseln schauend und die neuen Zonen,
Die Heinrichs Heldenmuth zuerst befahren;
Die Städte, Berge, wo die Mohren wohnen,
Und die einst unter Anteus Scepter waren,
Zur Linken lassend, denn, ob rechts noch Lande?
War Keiner zu ergründen noch im Stande.

5. Madera's Insel hemmt nicht unser Streben,
Die nach den Waldungen man einst benannte,
Die erste, der Bewohner wir gegeben
Und die ein Jeder durch den Ruf schon kannte;
Auch darf sich ihrer keine überheben,
Zu denen Venus je sich liebend wandte,
Denn ihr, ob sie die letzte auch im Meere,
Weicht Cypern, Gnidus, Paphos und Cythere.

6. Massiliens [1]) dürrer Strand war nun zu schauen,
Auf dem der Azeneguen Herden weiden,
Wo frische Quellen keinem Munde thauen,
Und Kräuter über kein Gefild sich breiten;
Wo Vögel selbst des Eisens Kost verdauen,
Und Früchte nie der Bäume Wipfel kleiden;
Das Land, das jedes Mangels Druck erleidet,
Und Barbarey und Aethiopien scheidet.

7. Dann rückten wir in jener Gränze Zonen,
Wo seinen Lauf der Sonne Wagen wendet
Und jenes Volkes wilde Stämme wohnen,
Dem nie des Tages Farbe ward gespendet;
Dort badet schwarze ferne Nationen,
Der Senegall, der kalte Fluthen sendet,
Wo wir ein Vorgebirg das Grüne nennen,
Und ihm den ältern Nahmen nicht mehr gönnen.

8. Als die Canarien hinter uns verschwunden,
  Die wir fortan die Glücklichen benannten,
Wird bald Hesperius Töchterchor gefunden,
  Die für die Hesperiden wir erkannten,
Und wo, viel neue Wunder zu erkunden,
  Bald unsre Flotten nah'n den fremden Stranden
Und gute Wind' in einen Port uns leiten,
Erquickung uns am Lande zu bereiten.

9. Der Port ward in der Insel uns verliehen,
  Die einst Sanct Jago's Nahmen hat empfangen,
Der den Hispanen solchen Schutz geliehen,
  Als sie so sieghaft mit den Mohren rangen;
Doch wollte flugs die Flotte weiter ziehen,
  Als günstig sich des Nordwinds Flügel schwangen,
Und wieder sich vertrau'n des Meeres Wegen
Und nicht der süßen Rast im Hafen pflegen.

10. Und Afrika, gen Morgen uns gelegen,
  Umkreisen fürder wir auf fremden Meeren;
Jalafos [2]) Strande nahen unsern Wegen,
  Die manchen Stamm des schwarzen Volkes nähren;
Mandingas weite Reiche, die den Segen
  Des reichen glänzenden Metalls gewähren,
Mandingas, das des Gambia Fluthen trinket,
Der nachmahls in des Atlas Wellen sinket.

11. Wir lassen die Dorcaden, [3]) die vor Zeiten
  Die Schwestern sich zum Wohnort auserküret,
Die, daß nicht ihre Blindheit möge gleiten,
  Ein einzig Auge alle Drey geführet,
Du, deren Haar einst Götter mochte weiden,
  Daß es im Meer Neptunus Herz gerühret,
Und jetzt vor Allen häßlich an Geberde,
Warfst Schlangen dort auf die verbrannte Erde!

12. Hin an Serra Leona's Felsgestaden
Am Cap, das nach den Palmen wir benannten,
Weht Austrus günstig unsrer Schiffe Pfaden,
Daß sie nun in das weite Meer sich wandten,
Und nicht des großen Stromes Ufern nahten,
Nicht unsern Küsten dort, den wohlbekannten,
Und nicht der Insel, die deß Nahmen trägt,
Der einst in Christi Mahl die Hand gelegt.

13. Und Kongo's großes Reich ist dort zu finden,
Dem Christi Wort und Lehre wir gegeben,
Wo des Zayre Fluthen klar sich winden,
Den nie der Alten Kunde mocht' erstreben,
Und schon beginnt der Nordpol zu verschwinden,
Je weiter hin im Ocean wir schweben,
Schon sind der heißen Gränze wir enteilet,
Die in zwo Hälften unsre Erde theilet.

14. Es war in diesen neuen Hemisphären
Ein neues Glanz-Gestirn uns aufgegangen,
Das unsrer Heimath Völker stets entbehren,
Darob auch wir erst baß mit Zweifeln rangen,
Zu jenem Pol kann nun der Blick sich kehreu,
An dem der schönen Sterne wenig prangen,
Und wo noch nie gelungen, zu ergründen,
Ob Meere dort nur, ob noch Land zu finden?

15. Also durchschiffend jene Regionen,
Durch welche zwey Mahl zieht Apollons Wagen,
Zwier spendend Lenz und Winter diesen Zonen,
Von einem Pol zum andern hingetragen,
Will Aeols Wuth der kleinen Schar nicht schonen
Mit Sturm uns bald und bald mit Windstill' plagen,
Indeß die Bären sich vor unsern Augen
Trotz Juno's Zürnen in die Fluthen tauchen.

16. Doch lange Schild'rung Dir von Fahren geben,
Von denen Kunde Niemand schier erhalten,
Von Stürmen, wo die Muthigsten erbeben,
Von Blitzen, die zu Flammen sich entfalten,
Orkanen, die, mit finstrer Nacht umgeben,
In Donnerschlägen wild die Erde spalten,
Das wär' ein schweres thörichtes Bestreben,
Könnt' ich auch eine Eisenstimm' erheben.

17. Denn Dinge sah ich, die des Seevolks Scharen,
Ob auch die Rohen nur Erfahrung leitet,
Sonst schon erzählt, daß solche sie erfahren,
Wie dessen ihre Sinne sie bedeutet.
O! daß nicht jene Weisen mit uns waren!
Die Meinung nur und Wissen nur begleitet,
Wenn sie der Welt verborgne Wunder richten,
Von Irrthum sprechend, Lügen und Gedichten.

18. Ich sah wohl deutlich jenes Lichtes Gluthen,
Das hoch und heilig alle Schiffer halten,
Wenn Winde rasen in den tiefen Fluthen,
Bey finsterm Sturm nur Klag' und Thränen walten.
Kein klein'res Wunder konnt' es uns gemuthen,
Daß Schauder auch durch unsre Adern wallten,
Als stracks sich Wolken stürzten auf die Wogen
Und schlürfend sie empor zum Himmel zogen.

19. Ich sah fürwahr, und meiner Augen Sinnen
Vertrau' ich fest! wie zu der Lüfte Höhen
Ein Duft begann sich dünn empor zu spinnen,
Vom Wind gefaßt, ihn kreisend umzudrehen,
Berührend schon des Poles höchste Zinnen,
Gleich einem dünnen Rohre anzusehen,
Kann Anfangs ihn kaum unser Blick erreichen,
Ob auch der Wolken Stoff ihm scheint zu eigen.

20. Doch mählig fängt der Duft an zu erschwellen,
Und, wie ein starker Mast, sich auszuweiten,
Bald zu verengen, und bald anzuquellen,
Wie hin durch ihn der Wogen Massen gleiten.
Es schwankt sein Fuß auf den bewegten Wellen,
Indeß sich Wolken um die Stirn' ihm breiten
Und seine Glieder flugs sich so vergrößern,
Als Fluth er einschlingt aus des Meers Gewässern.

21. Wie oft die rothe Egel unserm Blicke,
Die an des Thieres Lippen sich gehangen,
Das nur bedacht, wie es der Quell erquicke,
Und dessen Blut nun heischet ihr Verlangen;
Denn saugend stets, wächst ihre Stärk' und Dicke,
Je mehr des Blutes mag in sie gelangen;
So auch der großen Säule stätes Schwellen
Und ihrer finstern Wolke dumpfes Quellen.

22. Doch, als sie nun sich völlig satt gesogen,
Zieht sie den Fuß aus dieser Meere Strecken,
Um, wieder zu dem Himmel aufgeflogen,
Der Wellen Fluth mit Regenfluth zu decken;
Den Wogen gibt sie die entrissnen Wogen,
Doch ist nicht Salz an ihnen mehr zu schmecken.
Nun mögen doch der Bücher-Weisen Lehren
Uns solche Wunder der Natur erklären!

23. Wenn jener alten Forscher Wanderungen,
Um dieser Erde Wunder zu ergründen,
So viel, als mir zu schauen nur, gelungen,
Die Segel gebend so verschiednen Winden;
Wie herrlich würden ihre Schilderungen
Der Sterne Kraft und Einfluß uns verkünden!
Wie seltne große Sachen uns berichten,
Und Alles, ohne lügenhaft zu dichten!

24. Schon glänzten dem Planeten, der vor Allen
Am Himmel herrscht, fünf Mahl die vollen Wangen,
Und fünf Mahl war ihm Licht und Glanz entfallen,
Seit wir im Meere schiffend vorwärts drangen,
Als Stimmen her vom hohen Mastkorb schallen,
Land! rufend, Land! mit Augen zu erlangen!
Stracks füllen staunend das Verdeck die Scharen
Gen Morgen blickend, gleiches zu gewahren.

25. Wie auf dem Meer die ferne Wolke gleitet,
Erheben Berge sich aus Meer und Wogen,
Die schweren Anker werden vorbereitet
Und, schon am Strand, die Segel eingezogen:
Doch, weil so fern uns Kunde nirgend leitet,
Wird schärfer, wo wir landen, noch erwogen,
Und Messung durch das Astrolab begonnen,
Ein Werkzeug, das ein tiefer Geist ersonnen.

26. Wir schiffen aus uns nun am weiten Strande,
Wo stracks Matrosen hier und dorthin ziehen,
Nach Neuem gierig in dem fremden Lande,
In welchem Landung Keinem noch verliehen;
Ich, mit den Lootsen auf der Küste Sande
Erforschend, wo die Flotte hingediehen,
Bin nur bedacht, der Sonne Höh' zu finden
Und Karten dieser Rechnung zu verbinden.

27. Und Nachricht kann ich bald von Allem geben,
Daß wir, entflohen aus des Steinbocks Reichen,
Nun näher schon des Südpols Eise schweben,
Den noch kein Mensch vermochte zu erreichen,
Da nahet, von den Meinigen umgeben,
Ein Wilder, so den Mohren zu vergleichen,
Den sie gefangen, als er süße Kuchen
Des Honigs im Gebirge wollte suchen.

28. Und angstvoll ist sein Antlitz zu ersehen,
Als ob er solche Fahren nie bestanden,
Er kann nicht uns, und wir nicht ihn verstehen,
Und wild ist er, wie eh'mahls die Giganten.
Um mit ihm in Verständniß einzugehen,
Nehm' ich das Kolchische Metall zu Handen,
Und feines Silber, heiße Specereyen,
Doch kann den Rohen Alles nicht erfreuen.

29. Drauf laß ich kleinre Gaben für ihn bringen,
An Kügelchen von glänzenden Krystallen,
Und rothen Putz um seine Stirne schlingen,
Und kleine Cymbeln lieblich ihm erschallen.
Und Zeichen gibt er flugs bey diesen Dingen
Und Winke, daß ihm solche wohlgefallen,
Und so entlaß ich ihn mit den Geschenken,
Zur nahen Heimath seinen Weg zu lenken.

30. Und als am Tage drauf sich Andre zeigen,
Die alle nackt und schwarzer Farbe waren,
Und sie von rauhen Bergen nieder steigen,
Um gleicher Gaben Wohlthat zu erfahren,
Sind sie uns als Genossen so zu eigen,
Daß auch Veloso, Einer unsrer Scharen,
Es wagt, mit ihnen in's Gebirg' zu gehen,
Um von dem fremden Lande mehr zu sehen.

31. Veloso meynt, bey diesem Unterfangen,
Daß ihn sein Arm aus Fahren möge heben;
Doch, als er längre Zeit schon fortgegangen,
Ohn' uns Ein günstig Zeichen nur zu geben,
Und Sorgen schier in meine Seele drangen,
Seh' ich ihn nieder vom Gebirge streben,
Und nach dem Meer so eilen unsern Degen,
Als ihm beym Weggeh'n früher nicht gelegen.

32. Coellos Fahrzeug eilt, ihn zu empfangen,
Doch eh' es hin zum Strande noch gediehen,
Stürzt sich hervor ein Neger sonder Bangen,
Daß Jenem nicht gelinge, zu entfliehen.
Dem folgen Andre, Gleiches zu erlangen,
Und Hülf' ist nirgend unserm Mann verliehen;
Da eil' ich selbst, doch bey der Ruder Schlägen
Stellt sich ein Trupp von Negern uns entgegen.

33. Und auf uns regnen sonder Maß und Ende,
Gleich dichten Wolken, Pfeil' und schwere Steine,
Und nicht vergebens trug der Wind die Spende,
Denn eine Wunde ward dort diesem Beine.
Nun brauchen wir erzürnt auch unsre Hände
So wacker, da ich Antwort nöthig meyne,
Daß mehr als an den Mützen, die sie schmücken,
Der rothen Farb' an ihnen bald zu blicken.

34. Doch als Veloso glücklich nun entronnen,
Und wir zurück zur Flotte wieder kehren,
Den Trug ersehend, welchen sie ersonnen,
Und daß die Rohen Tück' und Arglist nähren,
Und wir nicht beßre Kunde hier gewonnen,
Als daß wir ferne noch vom Indus wären,
Und doch nur dahin trachtet unser Streben,
Laß ich dem Wind die Segel wieder geben.

35. Wohl sprach da zu Veloso ein Geselle,
Und Alle lachten, ob auch schon sie schwiegen:
Holla! mein Freund! dort, des Gebirges Schwelle
Ist leicht hinab, doch schwer hinauf gestiegen!
Ja! ja! versetzt des Degens Mund zur Stelle,
Die Schritte mußten wohl ein wenig fliegen,
Als ich die Hunde auf euch los gewahret,
Und mich besann, daß ohne mich ihr waret.

36. Er sagt' uns noch, wie auf der Berge Höhen
Der Neger Trupp, von dem ich sprach so eben,
Ihm nicht erlaubet, fürbaß mehr zu gehen,
Rückkehr gebiethend und bedräut sein Leben.
Dann hätt' er sie in Hinterhalt gesehen,
Um uns, wenn wir am Ufer, zu umgeben,
Und in des Schattenreiches Nacht zu senden,
Und sichrer dann zum Raube sich zu wenden.

37. Schon war die Sonne fünf Mahl untergangen,
Nachdem wir ab von diesen Küsten stießen,
Und fort durch unbeschiffte Meere drangen,
Und in die Segel gute Winde bließen,
Als in der Nacht, in der wir ohne Bangen
Der Schiffe Lauf dem Segel überließen,
Sich eine schwarze Wolke drohend zeigte,
Und aus der Luft auf unsre Häupter neigte.

38. So furchtbar trübe kam sie angezogen,
Daß unsre Herzen banges Grauen füllte,
Und schrecklich schwoll das Meer in schwarzen Wogen,
Als ob am Riff der Brandung Donner brüllte.
Da bethet' ich: O Herr! am Himmelsbogen!
Auf welche Warnung deutet dies verhüllte
Geheimniß hin, das diese Meer' entfalten,
Denn höh're Kräfte scheinen hier zu walten!

39. Ich sprach es kaum, als in der Lüfte Reichen
Gigantisch auf ein Riesenkörper strebte,
Mit trübem Angesicht, ein drohend Zeichen!
Um welches schwarz das rauhe Barthaar schwebte,
Die Augen liegen tief und hohl im bleichen
Erdfarbnen Antlitz, das der Zorn durchbebte;
Es starrt das krause Haar von Felsenstücken,
Schwarz sind die Zähn' und Lippen anzublicken.

40. So ungeheuer war der Bau der Glieder,
Als ob, ich will ein treffend Gleichniß sagen,
Auf Rhodus des Kolossus Wunder wieder
Erstanden wären aus den alten Tagen,
Und fürchterlich hallt seine Stimme nieder,
Als aus des Meeres Grund heraufgetragen.
Die Pulse stocken und die Haare stehen
Empor uns Allen, die dies hören, sehen.

41. Verwegnes Volk! vor allen aller Zeiten,
Ertönt sein Wort, die Großes unternommen,
Dem selbst nach wilder Kriege tapfrem Streiten,
Nach vieler Drangsal nicht mag Ruhe frommen,
Da, jede Gränze keck zu überschreiten,
In meine Meere schiffend Du geschwommen,
Die ich so lang vermochte zu bewahren,
Daß nah und fern her Keiner sie befahren;

42. Da Du es wagst, die Wunder zu ergründen,
Um welche weit der Fluthen Hüllen schweben,
Daß, der Natur den Schleyer zu entwinden,
Dem größten Sterblichen nicht ward gegeben;
So will ich auch die Fahren Dir verkünden,
Die zürnend drohen Deinem kühnen Streben
In jedem Meer und jedem Land der Erden,
Das einst im Kampf Dir unterthan soll werden!

43. So viele Schiffe je zu Deiner Reise
Tollkühner Wagniß ihre Segel wenden,
So vielen werden diese Himmelskreise
Feindselig ungeheure Stürme senden,
Und sie, in dieser Fluth erzürntem Gleise
Der Flotten erste, soll den Lauf nicht enden,
Bevor sie solche Strafen nicht erreichen,
Daß selbst die Fahr dem Drangsal noch muß weichen!

44. Hier, hoff' ich, einst an Jenem [4]) mich zu rächen,
Der, mich erkundend, meine Ruh gestöret,
Und nicht an ihm wird sich mein Zürnen brechen,
Da harter Starrsinn All' Euch so bethöret.
Ihr sollt fortan, auf dieser Meere Flächen,
(Wenn Wahrheit meines Geistes Ahnung höret)
So hohe Noth und Fahr der Schiffe sehen,
Daß die noch glücklich sind, die untergehen.

45. Den ersten Helden, [5]) welchen, hoch zu prangen,
Bis zu den Sternen hin sein Ruhm geführet,
Wird hier ein neues fremdes Grab empfangen,
Wie es nach Gottes Rathschluß sich gebühret;
Hier werden seines Glücks Trophäen hangen,
Die er sich aus der Türken Flott' erküret,
Doch Dinge, fürchterlicher noch und schlimmer,
Droh'n ihm Guiloa's und Mombaza's Trümmer.

46. Und einen andern Helden [6]) werd' ich sehen
Von Lieb' entglüht und Ruhm und Ritterthaten,
Und neben ihm wird die Erwählte stehen,
Mit deren Schönheit, Lieb' ihn hoch berathen.
O! hartes Los! dem sie entgegen gehen,
Das ihrer harrt im Umfang meiner Staaten!
Der wilde Schiffbruch schonet nur ihr Leben,
Den ärgsten Nöthen sie dahin zu geben.

47. Vor ihren Augen wird der Hunger tödten,
Die sie mit Lieb' erzeuget und geboren;
Es klagt des holden Weibes hoch Erröthen,
Daß ihr Gewand geraubt die frechen Mohren.
Der schöne Fuß, umringt von solchen Nöthen,
Ist in der Wüste heißen Sand verloren
Und auf den zarten Schmelz der weichen Glieder
Stürmt Frost und Hitze, Sturm und Donner nieder.

48. Nie wird ihr Aug' ein frohes Schiff erblicken,
Aus solcher Noth zur Heimath sie zu tragen;
Kein Trost die beyden Liebenden erquicken,
Um welche rings der Wüste Gluthen schlagen.
Erst, wenn sie Thränen ganz zu Boden drücken
Und Felsen sich erweichen ihren Klagen,
Zersprengen ihrer Kerker dumpfe Riegel
Der beyden Seelen fest verschlungne Flügel.

49. Der Riese wollte mir noch mehr vertrauen
Von unsrer Zukunft, als ich, aufgesprungen,
Die Stimm' erhob: Wer bist Du! der mit Grauen
Ob seiner Glieder Unmaß mich durchdrungen?
Da ließ sein Mund die schwarzen Zähne schauen,
Es ward die Luft von wildem Schrey durchklungen.
Dann sprach er, aber traurig und verdrossen,
Als ob die Frag' ihm schier den Mund verschlossen:

50. Ich bin das große Cap verborgner Zonen,
Das Eure Angst von Fahr und Sturm benannte,
Das nie der Ptolomäer, der Strabonen,
Noch andrer Weisen tiefes Forschen kannte.
Die Küsten, wo die Afrikaner wohnen,
Verlieren sich in mich, das Unbekannte,
Das weit entgegen sich dem Südpol dehnet,
Der sich durch Euern Muth beleidigt wähnet.

51. Ich hieß Adamastor in jenen Stürmen
Der grauen Urzeit, wo im Stolz des Wahnes
Der Riesen Rotte strebte, zu bestürmen
Den Schleuderer der Strahlen des Vulkanes;
Doch wollt' ich Felsen nicht auf Felsen thürmen,
Ich nahm für mich das Reich des Oceanes;
Neptunus große Scharen sollt' ich finden
Und ihm der Fluthen Herrscherstab entwinden:

52. Für Peleus Weib in hohen Liebesflammen,
Erkor ich mir so großes Unterfangen,
Die Hehren Alle, die vom Himmel stammen,
Verachtet' ich, an ihr allein zu hangen,
Einst sah ich sie und Nereus Schar zusammen;
Ich sah die schöne Fluthenfürstinn prangen
Und sich am Strand empor gewandlos heben,
Und will seitdem und kann für sie nur leben!

53. Wie mochte dies dem Häßlichen gelingen,
Wie meine Unform nach der Holden streben!
Drum sollten sie die Waffen mir erzwingen
Und Doris thät ich davon Kunde geben.
Da diese nun, weil Schrecken sie durchdringen,
Die Stimme will bey ihr für mich erheben,
Erwiedert Jene, Lächeln in den Zügen:
Wie mag dem Riesen eine Nymphe gnügen!

54. Doch sollen nicht die wilden Kämpfe walten
Im Ocean! auf Mittel will ich sinnen,
Gleich sorgsam Ruh' als Ehre zu erhalten! —
Nur diese Antwort konnt' ich mir gewinnen.
Ich ahnte nicht des Truges dunkle Falten,
Verblendet sind ja Liebenden die Sinnen
Und fühlte nur der Hoffnung große Wellen
In meiner Brust der Triebe Fluthen schwellen.

55. Mich kümmert nicht, die Meere zu bekriegen,
Denn eine Nacht wird meinem Wunsch gegeben,
Da seh' ich fern, der stillen Fluth entstiegen,
Der Göttin Reize sonder Hülle schweben.
Ist stürme fort, mich an sie anzuschmiegen,
Gedankenlos an meines Lebens Leben,
Und ihren Haaren, ihren Flammenblicken
Die ersten Küsse liebend aufzudrücken.

56. O! daß vor Scham die Worte nicht vergehen!
Ich glaube die Geliebte zu umfangen
Und muß ein thürmend Waldgebirge sehen,
Um das sich meine heißen Arme schlangen;
Vor einem kalten Felsen mußt' ich stehen,
Da an der Schönsten alle Sinnen hangen,
Daß vor dem Felsen, welcher meiner harrte,
Ich stumm und sinnlos selbst zu Fels erstarrte.

57. O schönste Nymphe! du, im Oceane!
Konnt' ich auch Liebe nicht in Dir erregen,
Warum entreißen mich dem frohen Wahne,
Den Wolk' und Traum und Berg vermocht zu hegen!
Ich floh entzürnt, daß der zerrißnen Plane
Beschimpfung mir nicht folg' auf meinen Wegen,
In andern Welten Jener zu entgehen,
Die spottend nicht soll meine Thränen sehen.

58. Es wurden auch, die Trübsal zu vermehren,
In jener Zeit die Brüder überwunden
Und, daß die stolzen Götter sichrer wären,
Der Helden Macht mit Bergen fest gebunden.
Was kann des Armes schwache Kraft gewähren,
Wenn feindlich wird der Himmel Rath erfunden!
Auch meine Strafen sollten bald beginnen
Ob des verwegnen Strebens meiner Sinnen!

59. Zu harter Erde werden Fleisch und Sehnen,
Der Knochenbau erstarrt zu Felsenstücken
Und höher stets soll die Gestalt sich lehnen
Und immer tiefer in die Fluthen rücken.
Die Riesenglieder, die so weit sich dehnen,
Muß ich in dieses Kap verwandelt blicken
Und, daß noch höh're Qualen an mir nagen,
Sucht auch in diesem Meer mich Thetis Wagen.

60. So sprach er und aus trüben Augen drangen
Ihm Thränen schon, als er dem Aug' entgleitet.
Der Wolke Nacht zerfloß, und rauschend klangen
Der Meere Fluthen, weit dahin gebreitet;
Darauf erhob sich bethend mein Verlangen
Zum heil'gen Engelchor, das uns geleitet,
Uns gnädiglich vor aller Uebel Fahren,
Die mir verkündet worden, zu bewahren.

61. Und das Gespann, das Phöbus Strahlen schmücken,
Beginnt empor zum Himmel schon zu fliehen,
Als unsre Augen das Gebirg' erblicken,
Das dem Giganten die Gestalt geliehen,
Und längs dem Strand die Schiffe an sich schicken,
Des Aufgangs weite Meere zu durchziehen,
Wo wir, ein wenig fürder hingetragen,
Zum zweyten Mahle schon die Landung wagen.

62. Den Menschen, die sich an der Küste zeigen,
Ob sie wohl Alle Aethiopen waren,
Schien Brauch und Sitte menschlichen zu eigen,
Als von der Andern Tücke wir erfahren.
Mit frohen Festen, und in muntern Reigen
Nah'n sie des Ufers Sand' in großen Scharen
Mit ihren Weibern, welche sie begleiten,
Und fetten zahmen Herden, die sie weiden.

63. Die Weiber saßen hoch auf schönen Stieren,
Die stattlich langsam zu dem Strande wallten,
Vor allem Vieh der Herden, die sie führen,
Darob von diesen Völkern werth gehalten,
Indeß nach Art des Hirtenlieds in ihren
Gesängen, Reim und Prosa bunt erschallten,
Zu ihrer Haberröhre süßen Tönen,
Wetteifernd mit des Tityrus Kamönen.

64. Und wie des ersten Anblicks Ruh und Frieden,
So ist auch menschlich fürder ihr Betragen;
Daß Küchlein sie zum Tausch und Hammel biethen,
Für andre Ding', an denen ihr Behagen;
Doch da uns dort auch nicht Ein Wink beschieden
Von unsrem Ziel, nach dem die Wünsche jagen;
Und nicht ein Wort der Sprache zu ergünden,
Geb' ich die Siegel wiederum den Winden.

65. Schon hat die Flotte weit die Küst' umfahren
Von Afrika, in einem weiten Kreise,
Der Linie Gluth bald wieder zu gewahren
Nachdem vom Südpol wir gelenkt die Gleise,
Das Eiland lassend 7), wo in frühern Jahren
Einst jene Flotte endete die Reise,
Die, nach dem Cap der Stürme ausgezogen,
Und es zuerst entdeckt in diesen Wogen.

66. Wir schiffen nun in vielen langen Tagen,
Im weiten Meer uns bahnend neue Straßen,
Wo bald uns Sturm bald wieder Windstill plagen
Und kühne Hoffnung nur uns ist gelassen.
Im Kampfe mit den Wellen, die uns tragen,
Und stets das Feste, Wandellose hassen,
Stürzt eine solche Strömung uns entgegen,
Daß wir nicht können vorwärts uns bewegen.

67. Der Strömung Macht, die, gegen uns entbunden,
Stets rückwärts drängte des Geschwaders Gleise,
Ward stärker als der Winde Kraft erfunden,
Die hold und günstig wehten unsrer Reise;
Darob vom Zorne Notus überwunden,
Weil ihm so harten Trutz das Meer beweise,
Mit neuer Stärke seinen Odem rühret,
Das er uns glücklich durch die Strömung führet.

68. Schon naht der große Tag der Sonne Thoren,
An dem drey Herrscher aus den Morgenlanden
Einst einen König suchten, neu geboren,
In welchem deren drey vereint vorhanden.
An diesem Tag ward noch ein Port erkoren
Von uns, wo ebenfalls wir Neger fanden,
An einem großen Strom, dem wir den Nahmen
Des Tags verlieh'n, an dem dorthin wir kamen.

69. Und Vorrath war in diesem zu erhalten
Und frisches Wasser, doch ein frohes Zeichen
Vom Indus will auch dort sich nicht entfalten,
Da uns, wie All', auch diese Stämme schweigen.
Nun sieh o Herr! wie weit wir schiffend wallten,
Ohn' irgend mild're Völker zu erreichen,
Und ohne daß wir Spuren oder Kunden
Von dem ersehnten Orient gefunden.

70. Bedenke, welche Sorgen wir erfahren,
Auf unsern Wegen Alle schier verloren,
In Meer' und Zonen, nimmer noch befahren,
Wo Sturm und Hunger gegen uns verschworen
Und wir so matt durch stätes Hoffen waren,
Als ob wir der Verzweiflung schon erkoren,
In fremden ungewohnten Himmelskreisen,
Die feindlich unsern Körpern sich erweisen.

71. Verdorben ist, was uns bestimmt zu nähren,
Daß es die schwachen Körper hart empfinden,
Und Trost kann außerdem uns nichts gewähren,
Da bald des Hoffens Träume wieder schwinden.
Glaubst Du, daß, wenn nicht Lusitanen wären,
Die hier auf dem Geschwader sich befinden,
Sie so gehorsam sich erweisen könnten,
So hold dem König oder dem Regenten?

72. Glaubst Du, daß sie nicht Meuterey erhoben
Und, gegen ihren Feldherrn im Verbande,
Verzweifelnd bey des Hungers wildem Toben
Als Räuber offner See verheert die Lande?
Drum sind die Vielgeprüften wohl zu loben,
Da kein Geschick zu lösen sie im Stande
Von jener Treue wackrer Portugiesen
Und jenem Werthe, den sie stets bewiesen.

73. Als wir des süßen Stromes Port verlassen
Und zu des Salzes Fluth uns wieder kehren,
Lenk' ich zum offnen Meer der Flotte Straßen,
Sie von den Küsten sorglich abzuwehren,
Daß nicht des Notus Odem, freygelassen,
Die Schiffe mög' im nahen Golf versehren,
Den hier das Ufer bildet an dem Strande,
Allwo Sofala's goldbegabte Lande.

74. Es lenket drauf des leichten Steuers Walten,
In Nicolaus heil'gen Schutz gegeben,
Hin, wo der Meere Wogen tosend prallten
An die Gestade, die sich dort erheben,
Da wird das Herz, wo Furcht und Hoffnung schalten,
Und das dem schwachen Holz vertraut das Leben
Und alles Hoffen schon gewähnt betrogen,
Von einem neuen Anblick angezogen;

75. Denn als die Küsten sich dem Aug' erschließen
Und Thäler wir und Ebnen unterscheiden,
Seh'n wir in's Meer sich einen Strom ergießen,
Auf welchem Segel auf und niedergleiten,
Daß Freud' und Hoffnung in die Herzen fließen,
Von denen, die sich solcher Schifffahrt weihten,
Wohl irgend neue Dinge zu erfahren,
Wie [illegible] auch wirklich bald so glücklich waren.

76. Sie müssen, ob auch Aethiopen Alle,
Mit bessern Völkern im Verkehre leben,
Da Worte weh'n, Arabisch nach dem Schalle,
Wenn sie der eig'nen Sprache Red' erheben.
Daß um den Scheitel zart die Binde walle,
Muß sich der Baumwoll' dünner Faden weben,
Und azurblau Gewand sie da umfangen,
Wo nach Verhüllung Wilde selbst verlangen.

77. Mit Mühe wird Arabisch nun vernommen,
Da Martinez der Sprache Kenntniß eigen,
Daß oft ihr Meer von Schiffen sey durchschwommen,
An Größe ganz den Unsern zu vergleichen,
Und daß sie von des Morgens Küsten kommen,
Bis wo die Küsten gegen Mittag streichen,
Und heim dann kehren zu des Aufgangs Landen,
Wo weiße Menschen, gleich wie wir, vorhanden.

78. Und freudig fühlen wir die Herzen beben
Ob dieser Leut' und ihrer frohen Kunden,
Und von den guten Zeichen, uns gegeben,
Wird diesem Strom ein Nahme bald gefunden;
Auch muß ein Denkmahl sich am Strand erheben,
Wie deren, solche Orte zu bekunden,
Am Bord', und jenes Engels Nahmen tragen,
Der mit Tobias zog in alten Tagen.

79. Hier reinigen wir auch der Schiffe Kiele
Von Unrath, Meergras und der Muscheln Schalen,
Die, schnell erzeugt in tiefer Fluth Gewühle,
Die Schiff' umschlingen, die das Meer befahren;
Auch wurden uns der frohen Zeichen viele
Von denen, welche auf der Insel waren,
Und die mit Vorrath immer uns versehen,
Ohn' irgend einer Tücke nachzugehen.

80. Doch blieb nicht rein der Hoffnung frohes Walten,
Die uns so sehr an dieser Küst' erfreuet,
Da, neues schweres Unheil zu entfalten,
Uns zur Vergeltung Nemesis bald dräuet.
So wollen es die himmlischen Gewalten:
Kein Sterblicher ist von dem Los befreyet,
Daß Schmerz und Unglück fest und dauernd weile
Und, bald ausartend, Gutes schnell enteile.

81. Denn einer Krankheit, furchtbar anzuschauen,
Wie nie ich sah, erliegt der Menschen Leben,
Daß fern sie von der Heimath süßen Auen
Der Fremde müssen die Gebeine geben.
Wer wird auf meiner Worte Zeugniß bauen,
Daß sich das Zahnfleisch schwellend zu erheben
Begann, bis aus dem Mund es häßlich ragte,
Und Fäulung es und Eiter es zernagte!

82. Schon am Geruch war solches zu gewahren,
Der stinkend in die Luft sich rings verbreitet,
Und da die Aerzte deß nicht kundig waren
Und auch der Wundarzt Hülfe nicht bereitet,
Hilft sich, ob auch darin nicht sehr erfahren,
Ein jeder, daß in's faule Fleisch er schneidet
Als ob es todt schon, um nicht zu verderben,
Weil Alle, die es nicht ablösen, sterben.

83. An diesem unbekannten Ufer lassen
Auf ewig wir die trefflichen Genossen,
Die, mit uns ziehend auf der Wogen Straßen,
So viel erduldet, kühn und unverdrossen,
Und wie des Meeres Fluthen Viel' umfassen
Und Viel' ein Grab im fernen Land verschlossen,
So wird auch unsern Helden es gebothen,
Leicht finden eine Ruhestatt die Todten!

84. Als wir aus diesem Port nun endlich scheiden,
Muß Schmerz und Hoffnung stärker in uns walten,
Worauf uns weiterhin die Küsten leiten,
Um irgend beßre Nachricht zu erhalten,
Bis wir in Mozambiques Hafen gleiten,
Von dessen Tück' und bübisch argem Schalten
Du, so wie von des Truges List gehöret,
Mit dem uns schier Mombaza's Volk bethöret.

85. Bis uns der Himmel hoher Rath gegeben,
Daß wir in deinem sichern Port uns blicken,
Wo Kranken Heilung wird und Todten Leben,
Und Freundlichkeit und Milde hoch beglücken;
Du hast beruhigt unser banges Streben
Und wolltest uns mit Trost und Ruh erquicken.
Nun sieh, wenn Du Dein Ohr gewollt mir gönnen.
Was Du verlangt, und ich berichten können!

86. Und richt' o König! wo ein Volk zu finden,
Dem auf der Erd' ein solcher Weg gelungen,
Wenn viel auch von Aeneas zu verkünden
Und in der Welt Ulysses weit gedrungen;
Mocht' Einer so das weite Meer ergründen,
Ob ihm der Vers' auch noch so viel' erklungen,
Als mir, zu schauen, Kraft und Kunst gelehret,
Wem ward deß' Allen achter Theil gewähret!

87. Er, welchen Aganippe so getränket,
Daß Kolophons, Athens und Argos Lande
Und Salamis in seltnen Streit versenket,
Und Rhodus, Chius Inseln, Smyrnas Strande;
Und Jener, der Ausonien Ruhm geschenket,
Daß, wenn er sich zum großen Liede wandte,
Der Heimath Mincius sich schlummernd neigte
Und stolz die Tiber auf den Sänger zeigte;

88. Sie mögen nur in lobenden Gedichten
  Nach Ruhm und Glanz für ihre Götter ringen,
Und Circen, Zaubrer, Polypheme dichten,
  Sirenen, welche sie im Schlummer singen,
Wie den Ciconen sie entflieh'n, berichten,
  Und wie sie in des Lotus Lande dringen,
Wo dessen Kost Erinn'rung raubt den Helden
Und des Piloten Wellentod vermelden;

89. Von Stürmen sagen, die aus Schläuchen ziehen,
  Von Nymphen, die in Lieb' entbrannt sich zeigen,
Und, wie die Kost besudelt von Harpyen,
  Und Lebende in's Reich der Schatten steigen;
Denn, welchen Glanz die Dichtung auch verliehen,
  So ist ihr Wahn und Fabel doch nur eigen,
Da Wahrheit, nackt und rein, wie ich verkündet,
Weit allen Pomp der Schriften überwindet.

90. Wie trunken hingen Alle in der Runde
  Am Wort der Führers, das beredt erklungen,
Als er nun endete die lange Kunde
  Der großen hohen Thaten, die gelungen,
Und nun ertönet aus des Königs Munde
  Dem Muth der Herrscher Lob und Huldigungen,
Und Lob dem alten Muth der Portugiesen,
Die solche Treu' und edlen Sinn bewiesen.

91. Erzählend will ein Jeder Nachricht spenden
  Von Allem, was vor Andern er behalten,
Und keiner von dem Volk die Augen wenden,
  Deß Schiffe durch so viele Meere wallten;
Doch schon entsinkt des Sonnengottes Händen
  Der Zügel, den einst Phaeton gehalten,
Weil er nach Ruh' in Thetis Arm begehret,
Daß heim der König zum Pallaste kehret.

92. Wie süß ist Lob und Preis, gerecht errungen,
Wenn unsre Thaten tönen in Gesängen!
Denn jeder Edle strebt nach Huldigungen,
Der Ahnen Zeiten glorreich zu verdrängen.
Wer ist, den Neid ob fremden Ruhms durchdrungen
Und dem nicht höh're Thaten wohl gelängen,
Wer irgend sich in Werk und Kraft verkündet,
Den hat das Lob, das andern ward, entzündet.

93. Nicht theurer sind Achilles Kämpf' und Schlachten
Dem Alexander, Philipps großem Sohne,
Als er des Helden Sänger hoch will achten;
Nur den begehrt und preist der Macedone.
Themistocles erhabnen Neid entfachten
Trophäen, einst geweiht dem Thatenlohne
Miltiades, denn nichts kann ihn entzücken,
Als Wort und Lob, um seinen Werth zu schmücken.

94. Vasco da Gama strebet, zu erweisen,
Daß alle Schifffahrt, die man je erhoben,
So glorreich und so ruhmvoll nicht zu preisen,
Als Seine, welche Erd' und Himmel loben;
Wohl! doch was jenes Helden Huld verheißen
An reicher Gab' und hoher Achtung Proben,
Das hat der Mantuaner Harfe, Leben,
Aeneas und den Römern Ruhm gegeben.

95. Der Lusitanen Land zeugt Scipionen,
Auguste, Alexander, hoch zu ehren!
Doch ward die Gabe nimmer diesen Zonen,
Die rohe Kraft in Milde möchte kehren;
Octavius, des Herrschens Last zu lohnen,
Kann nicht des Liedes zarter Kunst entbehren
Und Fulvia vermag es wohl zu fassen,
Daß für Glaphyra sie Anton verlassen.

96. Ob Cäsar auch ganz Gallien bezwungen,
Will er im Feld doch Wissenschaft bewahren,
Daß er, bald schreibend, bald das Schwert geschwungen,
Wie Cicero der Redekunst erfahren.
Von Scipio ist bis zu uns gedrungen,
Daß Bühn' und Schauspiel lieb und werth ihm waren,
Und Alexander las Homeros Lieder
Und fand, erwacht, sie auf dem Lager wieder.

97. Denn nimmer ward ein tapfrer Held gefunden
Von Römern, Griechen oder von Barbaren,
Der seinem Muth nicht Wissen auch verbunden,
Nur Portugall hat Gleiches nicht erfahren.
Ich sag' es, mag dies auch die Scham verwunden,
Daß unsre Dichter darum groß nicht waren,
Weil nirgend Vers und Reim uns noch ergetzen;
Wer fremd der Kunst ist, wird die Kunst nicht schätzen.

98. Nur darum kann, nicht, daß Natur entgegen,
Sich kein Homer und kein Virgil erheben!
Und werden, wenn wir gleichen Sinn stets hegen,
Hier nie Aeneen und Achillen leben!
Wie könnt' auch wohl gedeih'n der Musen Segen,
Wo trüb' und roh und wild der Helden Streben
Und die Gemüther solcher Trägheit fröhnen,
Daß sie verschlossen sind der Dichtkunst Tönen!

99. Drum mag es unser Gama laut erkennen,
Daß, von des Vaterlandes Lieb' entzündet,
Die Musen seinem Nahmen Ruhm vergönnen,
Und mit Gesang sein großes Werk verkündet;
Denn ihm und Allen, die nach ihm sich nennen,
War nie so eng Calliope verbündet,
Noch die Tagiden, daß der Lyra Saiten
Sie abgespannt, ein Lied ihm zu bereiten.

100. Nur Liebe zu den Brüdern, zu den Ahnen,
Und Wunsch, den Lusitanen Ruhm zu geben,
Kann die Tagiden zu Gesang ermahnen,
Um Kränze lieblich jeder That zu weben.
Drum lenk' auch Keiner von den hohen Bahnen,
Wenn große Dinge seinen Busen heben,
Denn, welche Straß' ihn mag zum Ziele führen,
So wird er doch nie seinen Werth verlieren!

Anmerkungen.

Zum ersten Gesange.

1) Unter Taprobana versteht der Dichter wahrscheinlich die Insel Sumatra, obwohl auch Ceylon von ältern Geographen so benannt wird.

2) Mit dieser Stanze beginnt des Dichters Anrede an den jungen König Sebastian, der damahls Portugall regierte und dem das Gedicht geweihet ist.

3) Ein Seitenblick des Dichters auf die Kaiser des Occidents und die Könige von Frankreich, welche Letztere den Nahmen der Allerchristlichsten führten.

4) Siehe weiter unten im dritten Gesang Stanze 53, wo die Entstehung des Portugiesischen Wappenbildes eingewebt ist.

5) König Johann der Dritte von Portugall, König Sebastians Großvater väterlicher Seite und Kaiser Carl der Fünfte, dessen Großvater mütterlicher Seite.

6) Viriatus Thaten werden weiter unten noch ausführlicher berühret. Siehe Stanze 22 des dritten Gesangs und Stanze 6 und 7 des achten.

7) Dem Sertorius sollen, nach seiner Erwählung zum Anführer, einige Jäger eine weiße Hirschkuh gebracht ha-

ben, die ihn immer begleitete, und von der er, den Willen der Götter zu vernehmen, vorgab.

8) Bacchus, nach der Fabel.

9) Siehe die vierte Anmerkung zum vierten Gesange.

10) Synon, Ulysses Gefährte, beredete die Trojaner, das hölzerne Pferd der Griechen in ihre Mauern einzulassen.

Zum zweyten Gesange.

1) Bacchus, der nach der Fabel von Semele empfangen, und von seinem Vater, dem Jupiter, ausgetragen ward.

2) Antenor. Unter Mehreren, die diesen Nahmen führen, soll ein Antenor aus Troja, nach Zerstörung dieser Stadt in die Gegend des jetzigen Venedigs gekommen seyn und unter andern Orten auch Padua gegründet haben.

3) Ein Stolzer, der Dichter meynt hier den Eduard Pacheco.

4) Der heilige Tag. Der Dichter deutet wahrscheinlich auf den Ostersonntag. Einige Ausleger verstehen unter diesen Worten nur den Sonntag überhaupt.

Zum dritten Gesange.

1) Calliope gebar von Apollo den Orpheus.

2) Der Mensch ist von Erde gemacht, wie Damascus Feld bezeugt, wo, des Dichters Idee gemäß, das erste Menschenpaar gebildet wurde.

3) Pyrene, eine Nymphe, die von Herkules geliebt ward, soll auf den Pyrenäen begraben worden seyn und dem Gebirge den Nahmen gegeben haben.

4) Der Sage nach geriethen einst Waldungen auf den Pyrenäen in Brand. Das Gestein schmolz und Silber und Gold floß in die Tiefen herab.

5) Neapel, auf dessen Strande die Nymphe Partenope begraben ist, ward von Alphons V., Könige von Aragonien, erobert. Tarragona in Catalonien steht anstatt Aragoniens überhaupt.

6) Betis oder das Königreich Sevilla.

7) Auf Viriatus Thaten in Portugall ist schon im ersten Gesange hingedeutet.

8) Penthesilea focht für die Trojaner. Die Amazonen wohnten am Flusse Thermodon.

9) Atlas sah nach der Fabel Medusens Haupt und ward durch diesen Anblick in das Gebirge verwandelt, das noch seinen Nahmen trägt.

10) Abila, das Gebirg auf der Afrikanischen Küste, Gibraltar gegenüber.

11) Tarifa, auch Carthesia, eine Stadt nahe bey Gibraltar auf der Spanischen Küste.

12) Ein Strom, tiefer in Afrika, bey dem Dichter die südliche Gränze Mauritaniens.

Zum vierten Gesange.

---

1) Nach Livius rettete Cornelius Scipio durch diese Entschlossenheit sein Vaterland.

2) Die Schlacht soll am 14ten August 1385 Statt gefunden haben.

3) Das Vorgebirge Finisterrä.

4) Nebajoth nach Moses Buch 1. Cap. 25. Vers 13., Ismaels Sohn. Unter Nebajoths Gebirge versteht der Dichter die Gegend vom Euphrates bis zum rothen Meere.

5) Adonis Mutter war Myrrha, die Tochter des Cynyras; sie ward in einen Baum verwandelt, der von ihr den Nahmen erhielt und in dem glücklichen Arabien häufig zu finden ist.

6) Der Dichter deutet hier auf die größere Entfernung der Quellen des Ganges und legt diesem Strome deshalb mehr Ermüdung als dem Indus bey.

7) Alpheus, nach der Fabel im Peloponnes entsprungen, strömt unter dem Meere nach Sicilien, um sich dort mit Arethusa's, seiner Geliebten, Quelle zu vereinigen.

Zum fünften Gesange.

---

1) Massilien, so viel als Mauritanien.

2) Jalofo, ein Erdstrich von Guinea.

3) Es ist nicht klar, welche Inseln der Dichter hier meyne. Die Ausleger vermuthen, daß er die Insel San Thomas und del Principe verstehe. Doch ist dies unmöglich, weil dieser Insel in der dreyzehnten Stanze noch besonders gedacht ist und weil, wenn der Dichter der Reise in diesen Stanzen streng gefolgt ist, die Dorcaden nach

der zehnten und zwölften Stanze zwischen dem Land am Gambia und Serra Leona liegen mußten, und San Thomas viel weiter östlich zu finden ist. Richtiger wären die Dorcaden also wohl die Bissagotischen Inseln und dieses um so mehr, als Gama's Geschwader sich immer an der Küste hielt und diese Inseln nicht weit von derselben abliegen. Uebrigens leitet der Dichter den Nahmen der Dorcaden von den Gorgonen, den Töchtern des Phorcus her, deren Fabel bekannt ist.

4) Bartholomäus Diaz, der unter Johann dem Zweyten von Portugall zuerst zum Vorgebirge der guten Hoffnung schiffte, und nachmahls daselbst umkam.

5) Franciscus von Almeyda, Vice-König von Indien, zerstörte die beyden Städte, deren diese Stanze erwähnt.

6) Don Emanuel von Susa und seine Gemahlinn litten bey ihrer Rückkehr aus Diu, wo derselbe Gouverneur gewesen war, am Vorgebirge der guten Hoffnung, Schiffbruch, und kamen in diesen Gegenden mit ihrer Familie nach vielen Leiden um das Leben.

7) Die Insel Santa Cruz, ebenfalls von Bartholomeo Diaz entdeckt.

Ende den ersten Theils.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Camões, Luiz <<de>>,

Die Lusiade des Camoens aus dem Portugiesischen in deutsche Ottavereime ü bersetzt

Bd.: 1

Wien 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245363-1